



Dezember 1998

„Wer mit raschen Antworten zur Hand ist, hat nichts zu sagen“
Walter Jens

Seite 2

Gutes Leben in Ulm
Helge Majer

Seite 4

In Ulm läßt sich's gut leben
Ivo Gönner

Seite 6

Was könnte „gutes Leben“ heißen?
Rolf Engelhardt

Seite 12

Das Leitbild vom guten Leben
Manfred Linz

Seite 18

Beiträge der ADK Ulm, des Anna-Essinger-Gymnasiums und der Theatergruppe des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums

Seite 20

Wie wird aus einer schönen Idee ein nüchternes Programm?
Helge Majer

Seite 24

Energiewirtschaftlicher Projektrat des unw und EXPO 2000-Projekt „Baugebiet Wanne“
Peter Obert

Seite 25

Informationsdienst „regenerativ regional“
Julian Aicher

Seite 26

Die Arbeit des unw 1997/1998
Helge Majer

Seite 29

Ulmer Umweltdiskurs – Ergebnisse der Arbeit des unw
Brigitte Dahlbender, Frank Stehling

Seite 33

Nachhaltige Unternehmen – Das Unternehmen OSCORNA
Helge Majer

Seite 38

unw – In eigener Sache

Seite 40

Pressestimmen

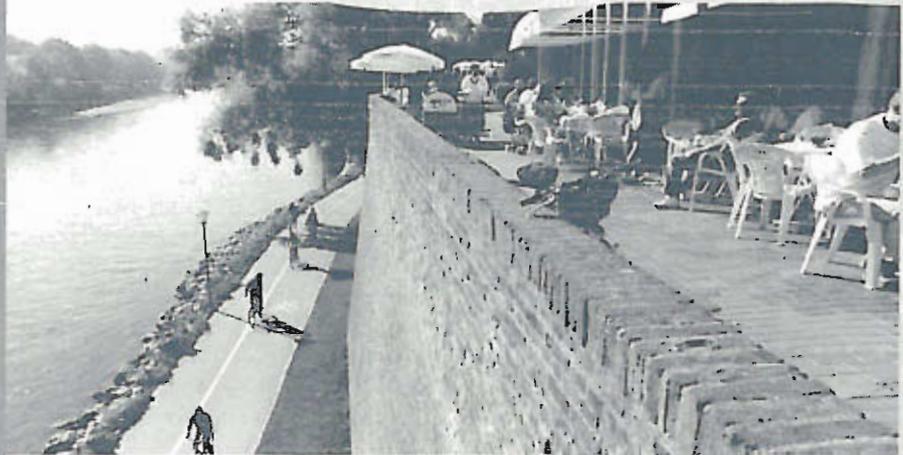
Seite 42

Veröffentlichungen

Dieses Heft wurde gesponsert von Ebner Ulm Graphische Betriebe GmbH&Co KG: Der unw bedankt sich sehr herzlich bei Herrn Axel Ebner für die großzügige Unterstützung.
Schutzgebühr 5,- DM, Mitglieder frei

unw-nachrichten nachhaltiges aus ulm

Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V.

**Editorial**

Gutes Leben in Ulm

Stell dir vor, es ist Schwörmontag und keiner geht hin. Via Internet verfolgen die Ulmerinnen und Ulmer am Bildschirm die Schwörrede. Niemand weilt und brecht zu sehen. Unser OB steht oben am Rednerpult, der Platz unten ist leer.

Jahr 2000 – In rund einem Jahr ist es soweit. Kurz vor diesem magischen Datum werden viele zukunftsweisende Entwürfe vorgestellt, die unsere Stadt attraktiver machen sollen. Welche Bedeutung haben dabei die Stadträume? Anhaltende Attraktivität zeichnet sich durch die Wechselwirkung von gebauten Objekten und öffentlichem Stadtraum aus – viel zu wenige Entwürfe berücksichtigen dies bisher.

Sicher ist die Vision mit der Schwörrede eine radikale. So schlimm wird es nicht kommen, doch die Tendenz zur Anonymität ist unverkennbar. Das Bild von der Schwörrede ohne Publikum zeigt deutlich, wie wichtig es ist, den öffentlichen Raum im Stadtgeschehen als Kommunikationsraum zu erhalten. Welcher Denkanstoß aber bedarf es für eine menschenwürdige Urbanität in der Stadt und wie finden diese Entwürfe ihre Umsetzung?

Die Stadt als unentbehrlichen und inspirierenden Ort wiederzugewinnen verdient alle Anstrengung. Sowohl der unw mit seiner Veranstaltung „Gutes Leben in Ulm“ als auch unsere Pla-

nungswerkstatt mit dem Thema „Ulmer Stadtleben“ stellen sich dieser Herausforderung.

Unsere Städte sind zur Jahrhundertwende auf den Prüfstand gestellt. Ihre Weiterentwicklung ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die alle Akteure städtischer Funktionen und die Bürger einbeziehen muß. Um aber eine Stadtgesellschaft mit auf den Weg zu nehmen, ist es nötig die vielen Einzelprojekte in eine prozesshafte Entwicklung einzubinden. Erst dann können sie begriffen und mitgetragen werden. Diese Diskussion über städtische Nachhaltigkeit und urbane Vielfalt muß in Gang gesetzt werden. Sie ist zugleich eine Diskussion über den öffentlichen Raum und die Nutzungsmischung in der Stadt.

In unserer Kommunikationsgesellschaft, in der Kontakte per Knopfdruck entstehen, haben besonders die Begegnungsräume der Stadt einen hohen Stellenwert. Gerade sie ermöglichen die persönlichen Begegnungen von Mensch zu Mensch, die nötig sind, um ein Gefühl von Heimat oder Stadtidentität entstehen zu lassen. So erhält die Stadt die Lebensqualität und Aura, die sie unverwechselbar macht.

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der unw-nachrichten eine inspirierende Lektüre.

S. Weineck-Hubert



Helge Majer

Gutes Leben in Ulm – Ulms Zukunft sichern

Ich eröffne die Stadthausveranstaltung 1998 „Gutes Leben in Ulm – Ulms Zukunft sichern“, die gemeinsam von der Stadt Ulm und dem Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. ausgerichtet wird.

Lassen Sie mich zuerst Dank sagen, allen, die mitgeholfen haben. diese Veranstaltung vorzubereiten: Herzlichen Dank

- der Stadt Ulm, insbesondere Herrn Oberbürgermeister Ivo Gönner.
- der Vorbereitungsgruppe für die Veranstaltung, die seit Oktober letzten Jahres in vielen Sonntagstreffen ihre Ideen eingebracht hat und die über-regional (Ulm, Neu-Ulm, Stuttgart

haben und noch mithelfen, nicht zuletzt unseren eigenen „Bäckerinnen und Bäckern“.

Was bringt den Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, eingetragener Verein, dazu, heute die Menschen aus der Ulmer Region – und da gehört natürlich auch Neu-Ulm dazu, wie sonst käme es zu dem Namen – auf solch ein sensibles Thema anzusprechen und ins Ulmer Stadthaus einzuladen? Nun, die fast 140 unW-ler, die sich in dieser Gemeinschaft zusammengefunden haben, sehen es als ihre Pflicht an, ein Mal im Jahr – bisher immer im schönen Monat Mai – der Ulmer Stadtbevölkerung darüber zu berichten, was uns in unseren Diskussionen bewegt,

Prof. Dr. Helge Majer, geboren 1941. Nach sieben Jahren Tätigkeit in Industrie und Handel externes Abitur, Studium der Volkswirtschaftslehre in Tübingen, Forschungsaufenthalt in Cambridge, Mass. an der Harvard-Universität, Geschäftsführer des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen.

Seit 1979 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Stuttgart und Leiter der Abteilung für Wachstums- und Innovationsforschung am Institut für Sozialforschung der Universität Stuttgart. Initiator und Vorsitzender des Vorstands des Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V., Ulm (Gründung am 5.11.93).

Forschungsschwerpunkte: Innovationsforschung, Strukturwandel, qualitatives Wachstum und nachhaltige Entwicklung. Zahlreiche Veröffentlichungen. Wichtigste Bücher: Gesamtwirtschaftliche Angebots-Nachfrage-Analyse (1982), Qualitatives Wachstum (1984), Makroökonomik (6. Auflage, 1997), Wirtschaftswachstum und nachhaltige Entwicklung (3. Auflage, 1998), Ökologisches Wirtschaften (2. Auflage, 1996).



- und Nürtingen) und unW-übergreifend (auch Nicht-Mitglieder waren dabei) zusammengesetzt war.
- Herrn Bittner vom Anna-Essinger-Gymnasium,
- Frau Posch vom Scholl-Gymnasium.
- den Jugendlichen, die ihrer Phantasie und ihrer Kreativität freien Lauf gegeben haben,
- Herrn Schneikart vom Bertha von Suttner Gymnasium Neu-Ulm und seiner Schüler-Gruppe,
- Herrn Ralf Rainer Reimann von der Akademie für Darstellende Kunst und seinen Studierenden,
- Herrn Simon Resch, der die Fotos der Bilderschau angefertigt hat,
- den Ulmern und Ulmerinnen, die mit ihren Aussagen zum guten Leben Orientierungen geben,
- Herrn Oliver Unselde von der Kornmühle und Herrn Walter Feucht von ULDO, die Brote und Brötchen für den Imbiß gestiftet haben,
- und allen anderen, die mitgeholfen

wenn wir uns über Ulms Zukunft Gedanken machen. Und die Essenz dessen, was uns bewegt, heißt: wie können wir alle in Ulm heute und in der Zukunft gut leben?

Natürlich wissen wir alle, daß die Zukunft Risiken birgt. Arbeitslosigkeit, Krankheit, persönliche Niederlagen in Schule, Beruf, in der Familie, und wir hören und lesen auch immer wieder über die Bedrohungen der Natur und des Menschen in der Welt. Vor diesem Hintergrund könnten wir vom unW uns in einer Art kollektiver Selbsterfahrungsgruppe immer wieder treffen und uns an den Übeln dieser Welt ausweinen. Eine solche Reaktion ist ja leider noch ganz modern, zumal viele Menschen glauben, daß sie an diesen Schwierigkeiten des modernen Lebens sowieso nichts ändern können und irgendwelchen anonymen Gruppen oder Personen - neuerdings dem Monster Globalisierung - ausgeliefert sind.



Wir können aber auch die Chancen ergreifen, die die Zukunft uns bietet. Was bringt uns die Zukunft? Hier können wir zunächst einmal den Zukunftsexperten zuhören, den Propheten und Zukunftsforschern, den Politikern und Wirtschaftsführern und den Werbebotschaften. Das war der Ansatz, den der unW in seinen vergangenen Veranstaltungen gewählt hat: Was sagen die Fachleute zur Entwicklung der Wirtschaft, zur Sonnenenergie und zur Mobilität? Mit Sicherheit ließen sich hieraus einige Orientierungen gewinnen. Aber nehmen uns diese Experten und Meinungsführer nicht auch ein Stück unserer eigenen Zukunftsphantasie? Machen wir es uns nicht zu bequem, wenn wir unsere Orientierungen nur von draußen holen und uns selbst und unseren reichen Erfahrungsschatz vergessen? Das allein verstehe ich nicht unter „Chancen ergreifen“.

Wir selbst machen die Zukunft

Ich verstehe unsere Aufgabe so, daß wir uns aufmachen sollten, darüber zu reden, wie wir selbst die Zukunft gestalten können. Wenn wir Zukunft denken und uns damit beschäftigen, wie gutes Leben aussieht und aussehen könnte, dann können wir es auch gestalten. Ich bin fest davon überzeugt, daß in unserer modernen Zivilgesellschaft die Menschen mehr wissen über die Zustände und Zukünfte der Welt als jemals zuvor. Ich glaube, daß die Experten aus allen Bereichen des Lebens ohne unsere Meinungen nichts Vernünftiges sagen können. Wir sollten erkennen, daß wir selbst die Zukunft machen durch unsere Sehnsüchte, Wünsche und Vorstellungen, Visionen und Werthaltungen. Unsere Welt ist so geworden, weil viele sie

sich so dachten oder akzeptiert haben, daß sie so sei.

Für diese Aufgabe brauchen wir Impulse. Unser gutes Leben läßt sich nicht im stillen Kämmerlein ausdenken; wir brauchen den Austausch von Gedanken und Meinungen, denn wir leben in einer Welt mit anderen Menschen. Deshalb haben wir Sie alle heute im Herzen unserer schönen Stadt zusammengerufen, an einem „Markt für Ideen über ein gutes Leben“ teilzunehmen. Dies betrifft zunächst einmal unsere Jugend, unsere Kinder und Enkel, um deren Zukunft es vor allem geht. Deshalb stellen die Ulmer Jugendlichen einige Bilder vor, mit denen sie versucht haben, ihre Wünsche und Vorstellungen von einem guten Leben zu malen. Und damit wir vor lauter Ernsthaftigkeit des Nachdenkens über die nächsten Jahre nicht erstarren, haben wir Klaus Schneikart vom Bertha von Suttner Gymnasium mit seiner Jugend gebeten, uns mit einigen Sketchen Anstöße zu geben. Die zweite Gruppe von Schauspielschülern mit Ralf Rainer Reimann von der Söflinger Akademie für Darstellende Kunst wird uns mit einem Paradox unseres lokalen und globalen Lebens erheitern und nachdenklich machen. Sie, die Jungen einzubinden, ist uns ein ganz wichtiges Anliegen. Und eine kleine und fröhliche Belohnung winkt mit dem Kreativitätspreis „Ulmer Spatz“, der, wie alle wissen, die Routinen des Lebens durch seine einfache Lösung durchbrochen hat.

Aber die Orientierungen sollen nicht fehlen. Deshalb haben wir 24 Ulmer und Ulmerinnen (darunter ist auch jemand aus dem Neu-Ulmer Raum, aus Schwendi, der aber in Ulm sehr engagiert ist) befragt, welche Wünsche und Vorstellungen sie haben, wie's in Ulm aussehen sollte und könnte, wenn sich's

gut leben lassen soll. Die Befragten haben zu vielen Bereichen etwas gesagt, und sie schlagen damit das Buch der Lebensqualität auf, das sich nicht nur mit materiellem Konsum und der Anhäufung von toten Dingen beschäftigt, sondern zeigt, daß gutes Leben auch wesentlich bestimmt wird durch Kultur, Natur, Freizeit, Bildung, Gesundheit, Sicherheit, Arbeitsplatz und Einkommen. Musik, gutes Wasser und warme Wohnung, freie Entfaltung der Persönlichkeit, umwelt- und sozialverträgliche Lebensstile, und vieles andere mehr. Die Texte und Bilder werden – ganz modern – mit einem „beamer“ im südlichen Teil des Saals gezeigt und sie mögen unsere Phantasie öffnen für das ganze Leben in seiner großen Vielfalt.

Gibt es Experten für gutes Leben

Ich sagte schon, daß wir alle selbst die besten Experten sind. Aber es gibt auch welche, die sich sozusagen berufsmäßig (oder nebenberuflich) damit auseinandersetzen. Wir haben ab 16 Uhr fünf Expertinnen und Experten zum Thema eingeladen:

- Den Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönner.
- Rolf Engelhardt, Ulmer Industriepfarrer, der auch für die Evangelische Akademie Bad Boll arbeitet und die Ulmer „Außenstelle“ leitet, hatte in einer unW-Strategiesitzung die Idee, daß wir das Nachdenken über „gutes Leben“ in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellen sollten. Heute wird er uns sagen, was er damit meint.
- Caroline Gebert Khan wird mit ihrem wunderbaren indischen Tanz unsere Sehnsüchte nach dem Schönen, der harmonischen Bewegung, der Ferne, dem Fremden wecken.
- Dr. Manfred Linz hat mit seinen Beiträgen in der Wuppertal-Studie (hrsg. von BUND und Miseror) „Zukunftsfähiges Deutschland“ wichtige Orientierungen gegeben. Dr. Linz wird uns die Hürden zeigen, die uns abhalten könnten, zu einem guten Leben zu finden, und er zeigt uns auch, wie wir diese Hürden nehmen können.
- Eisi Gulp, der fernseherprobte Kabarettist und Komiker hat seine eigene Art, uns mit der Nase auf uns zu stoßen. Er wird uns animieren, über uns selbst zu lachen.

Ich wünsche uns allen eine fröhliche und ernsthafte Zeit. 🍷



Ivo Gönner

Jahrgang 1952, verheiratet, 2 Kinder, nach Jurastudium an der Universität Heidelberg erstes und zweites Staatsexamen; selbständiger Rechtsanwalt mit eigener Anwaltskanzlei in Ulm; 1985 bis 1991 SPD-Fraktionsvorsitzender im Ulmer Gemeinderat; seit 1992 Oberbürgermeister der Stadt Ulm; Gründungsmitglied des unw.

Oberbürgermeister Ivo Gönner

Wege zur Nachhaltigkeit: In Ulm läßt sich's gut leben!

Das Nachrichtenmagazin „Focus“ hat im Jahr 1995 einen Atlas zur Lebensqualität in den Kommunen Deutschlands veröffentlicht. Dort wurde die (vermeintliche) Lebensqualität unserer Städte benotet und in Tabellen gegossen. Die summierte Punktezahl aus den Einzelbewertungen Umwelt, Wohlstand, Kultur, Sicherheit, Versorgung und Gesundheit ergab eine Rangfolge von 543 Städten. In dieser „Hitparade des guten Lebens“ belegte Ulm einen, wie ich meine, hervorragenden 8. Rang, direkt hinter München, aber noch vor Städten wie Freiburg und Heidelberg, die gemeinhin die „Lebensqualität gepachtet“ zu haben scheinen, und Großstädten wie Hamburg und Berlin, die ja auch ihre Reize haben.

Andere Umfragen und Untersuchungen zeigen, daß das gute Abschneiden unserer Stadt keine „Eintagsfliege“ ist und Ulm im Wettbewerb mit anderen Großstädten durchaus sehr gut bestehen kann. So wurde Ulm in der Studie „Euro-Gewinner und -Verlierer: Die baden-württembergischen Großstädte im wirtschaftlichen Standortwettbewerb“ zu den Aufsteigern gezählt. In der Studie „Jobatlas 1995 zur Zukunft der deutschen Wirtschaft“ belegte Ulm von 444 untersuchten Städten den Rang 31, das bedeutet: hoher Jobindex, sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. In einer weiteren „Focus“-Untersuchung, bei der 84 deutsche Städte auf ihren Freizeitwert getestet wurden, belegte Ulm einen sehr guten 11. Rang im Attraktivitätsvergleich, bei der jeweils die Kategorien Kultur, Sport, Natur und Erleben geprüft wurden.

Die Ergebnisse freuen uns natürlich. Nur, man darf sich nichts vormachen. Punktebewertungen und Rangfolgen geben eine Exaktheit vor, die solche Untersuchungen nicht leisten können. Das Wohlgefühl von Bürgerinnen und Bürgern folgt nicht nur funktionalen, objektiven Kriterien, sondern ist ein sehr komplexes subjektives und individuelles Empfinden. Insofern ist Lebensqualität selbst nicht meßbar, man kann allenfalls die objektiven Rahmenbedingungen für die Lebensgestaltung und Entfaltung erfassen.

Ob sich's in Ulm gut leben läßt – ich bin davon natürlich überzeugt – müßte man demnach die Bürgerschaft selbst fragen.

Aufgabe der Stadt ist es, Grundbedürfnisse zu befriedigen, Rahmenbedingungen, Möglichkeiten zu schaffen, um den Bürgerinnen und Bürgern die Chance zu geben, ihr Leben individuell so für sich zu gestalten, daß sie sagen können: „In Ulm läßt sich's gut leben.“

Was unternimmt die Stadt, um ein gutes Leben in Ulm langfristig zu ermöglichen?

Nachhaltigkeit ist ein Teil des Ulmer Leitbildes

Lebensqualität in allen Bereichen langfristig zu sichern bedeutet nichts anderes als eine nachhaltige Stadtentwicklung anzustreben. Nachhaltige Gestaltung der Stadt heißt Einklang zwischen



ökologischen, ökonomischen und sozialen Anforderungen. Der Gedanke der Nachhaltigkeit ist Teil des Ulmer Leitbilds und prägt somit die Planung und Umsetzung von Konzepten und Maßnahmen.

Zum Leben in einer Stadt gehört die Arbeit. Ressourcenschonende Produkte und Dienstleistungen schaffen neue Märkte und Arbeitsplätze. Rohstoff- und Energieverbrauch wird durch innovative Entwicklungen, Beratungsdienstleistungen und qualitätsorientiertes Handwerk ersetzt. Die Stadt Ulm fördert zukunftsfähige, nachhaltige Technologieentwicklung durch die Zuschüs-

se der Solarstiftung, mit der Beteiligung an innovativen Forschungsprojekten, mit dem Ulmer Umweltpreis und vieles mehr. Dadurch wird Ulm zum attraktiven Standort für nachhaltig wirtschaftende Unternehmen.

Mit einer Vielzahl von fortschrittlichen Wohnungsbau- und Siedlungsprojekten ist die Stadt bestrebt, den steigenden Bedarf an Wohnfläche ökologisch und sozial verträglich zu erfüllen und dabei bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. So steht bei dem „EXPO 2000 Projekt“ Modellsiedlung Wanne eine nachhaltige Energieversorgung im Vordergrund. Im ehemaligen Areal der Boelcke-Kaserne setzt man auf eine Durchmischung von reinem Wohngebiet mit wohnverträglichem Kleingewerbe und Ladengeschäften.

Erholung ist eine wichtige Komponente der Lebensqualität. Die Stadt bietet dafür ein vielfältiges kulturelles und sportliches Angebot. Ergänzt wird dies durch städtische Grünanlagen, die einen fast geschlossenen Bogen um die Stadt bilden und in die umgebende Landschaft münden. Die noch bestehenden Lücken in diesem Grünen Bogen sollen in den nächsten Jahren geschlossen werden - beispielsweise durch einen Stadtteilpark am Oberen Eselsberg oder durch eine Grünanlage um die Wilhelmsburg. Durch eine gezielte ökologische Landschaftsentwicklung, die auf Renaturierung und Ausdehnung von Schutzflächen setzt, wird das Konzept der nachhaltigen Erholungslandschaft abgerundet.

Gutes Leben heißt auch mobil sein, sich an die Orte begeben können, wo das Leben stattfindet, und das mit möglichst geringem Zeitverlust, kostengünstig und bequem. Um auch den Aspekt der Umweltverträglichkeit mit einzubinden, hat der Verkehrsentwicklungsplan Ulm/Neu-Ulm eine Verlagerung vom motorisierten Individualverkehr hin zum sogenannten Umweltverbund, das heißt öffentliche Verkehrsmittel, Fuß- und Radverkehr, zum Ziel. Der Ausbau des Straßenbahn- und des Radwegenetzes und die fußgängerfreundliche Gestaltung der Innenstädte sind Bestandteil des Plans.

Kinder sind Zukunft

Kinder sind die Zukunft einer Stadt, denn sie sollen einmal hier wohnen, arbeiten und die Entwicklung der Stadt voranbringen. Damit sie für eine nach-

haltige Zukunft gerüstet sind, muß nicht nur der Lernalltag zukunftsfähig ausgerichtet sein. Das Freizeitangebot muß stimmen, die Umgebung, in der sie aufwachsen, muß auf Kinder abgestimmt sein. Ob mit Schulhofumgestaltungsprojekten unter aktiver Einbindung von Kindern und Eltern oder durch Aktionen wie dem groß angelegten Projekt „Fjutsch“, in dem sich Schülerinnen und Schüler zum Thema Zukunft engagiert haben – die Stadt Ulm will erreichen, daß sich auch die jungen Ulmerinnen und Ulmer in ihrer Stadt wohl fühlen und an ihre Zukunft in Ulm glauben können.



Möglichkeiten „sich einzumischen“

Um in einer Stadt „gut leben“ zu können, wünschen sich viele Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, sich einzumischen – in durchaus positivem Sinn. In Ulm gibt es hierfür zahlreiche Möglichkeiten. Mit der „Ideenwerkstatt Ulm 2000“ initiierte die Stadt eine breit angelegte Beteiligung an der Diskussion um die Zukunft der Stadt Ulm. Über die ökologischen Aspekte dieser Zukunft ist Anfang dieses Jahres ein umfangreicher Umweltdiskurs eröffnet worden, aus dem ein Bürgergutachten hervorgehen wird, das dem Gemeinderat zur Verfügung gestellt wird. Veranstaltungen wie diese unW-Jahresveranstaltung oder der Kongreß „Stadt der Zukunft – Zukunft der Stadt“, Vortragsreihen, Runde Tische und Diskussionsrunden thematisieren immer wieder die Frage nach einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung und bieten der Bürgerschaft die Gelegenheit, an Lösungsansätzen und Konzepten mitzuarbeiten und ihr eigenes Know-how einfließen zu lassen. Die vielschichtigen Ansätze von Bürgerbeteiligung und Konsensfindung sollen in

Zukunft in einem Prozeß zur Lokalen Agenda 21 gebündelt werden.

Nachhaltige Entwicklung hat eine soziale, eine wirtschaftliche und eine ökologische Dimension. Alle drei Aspekte verknüpft bilden die Grundlage dafür, daß die Bürgerinnen und Bürger in Ulm gut leben und daß dies auch in Zukunft so bleiben wird. ▀

Das Konzept des unW, Wirtschaft, Kommune und Umweltverbände zusammenzuführen, hat uns überzeugt und zur Mitgliedschaft bewogen. Überzeugen auch Sie sich von unseren nachhaltigen Angeboten:

- Contracting**
- Sonnenenergie**
- Energieberatung**
- Energieoptimierung**
- Blockheizkraftwerke**
- Energiedienstleistung**
- Wärmerückgewinnung**

Julius Gaiser GmbH&Co.
Blaubeurer Str. 86, Ulm



Gaiser
Heizung Lüftung
Klima Sanitär



Geboren 1952 in Stuttgart.
Abitur 1972 in Weil der Stadt.
Studium der Evangelischen Theologie, der Politikwissenschaften und der Geschichte von 1973 bis 1978 in Tübingen und Heidelberg.
Erste Theologische Dienstprüfung 1978. Zweite Theologische Dienstprüfung 1981.
Ausbildungsvikar in Winnenden-Schelmenholz/Hanweiler 1978 bis 1981.
Gemeindepfarrer in Crailsheim-Triensbach und Kirchberg-Lobenhau- sen von 1981 bis 1988.
Industrie- und Sozialpfarrer der Evangelischen Akademie Bad Boll für die Prälatur Ulm von 1988 bis heute.

Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt:
Zukunft der Erwerbsarbeit.

Rolf Engelhardt

Was könnte „gutes Leben“ heißen? Und wie können wir ein gutes Leben in der Zukunft gestalten und sichern?

Meine Damen und Herren, liebe
Freundinnen und Freunde des unw.

Prolog

ich beginne fromm, fromm im besten
Sinne, fromm im Sinne von nützlich
und brauchbar. Und ich beginne so, wie
ich am vergangenen Samstag meine
Predigt beim Gottesdienst zum 1. Mai
beendet habe:

„Wenn die Stunde kommt, wirst Du
meine Wüste in reich bewässertes Land
verwandeln. Du wirst mein Haupt mit
frischem Öl salben, und Deine Kraft
wird meine Schwäche überwinden.
Meine Füße wirst Du auf Deinen Spu-
ren leiten, und ich werde den schmalen
Weg gehen, der zu Deinem Haus führt...

Einstweilen bitte ich Dich, Herr, mache
tief in meinem Herzen die Botschaft le-
bendig vom Fest des Lebens, vom lee-
ren Grab, vom siegreichen Kreuz! Auf
daß Deine Stimme jeden Morgen neu
meine Ohren öffne mit der immer neuen
Botschaft ... daß für alle Platz ist, dort,
wo das Neue Vaterland geschmiedet
wird. Dort, wo die Erde, die Liebe und
die Freude weder gekauft noch verkauft
werden ... Werde stark in mir, damit die
tausend Ausreden, mit denen mein Herz
dem Wesentlichen ausweichen will,
mich nicht vergessen lassen, daß es in
Deinem Haus immer Brot und Wein
gibt; daß dort, Herr, in Deinem Haus,
die Demütigen Gerechtigkeit suchen.

Gerechtigkeit, die im Neuen Vaterland
leuchten wird, die uns schon jetzt
mit Strahlen Deines Königreichs be-
scheint.“

Fromm, nützlich und brauchbar also,
sind diese Zeilen der lateinamerikani-
schen Theologin Julia Esquivel deshalb,
weil darin das enthalten ist, was Leben
ausmacht: Vorläufigkeit und Begrenzt-
heit, Verletzlichkeit und Kraft, Auf-
bruch und Gelassenheit, Gelingen und
Mißlingen, Freude und Liebe, Hoffnung
und Gerechtigkeit, etwas, das über uns
weit hinausreicht – Religion.

Lesefrüchte

Ich lasse Sie jetzt teilhaben an einigen
Lesefrüchten. Mit ihnen umkreise ich
unser Thema:

Auch heute suchen Menschen nach
Orientierung, vor allem nach Hilfe bei
den großen Fragen nach Anfang und
Ende des Lebens, nach Schuld und Ver-
gebung, nach Scheitern und Neubeginn.
(Wolfgang Huber)

Eine richtige Antwort ist ein Kuß auf
die Lippen.
(Die Bibel)

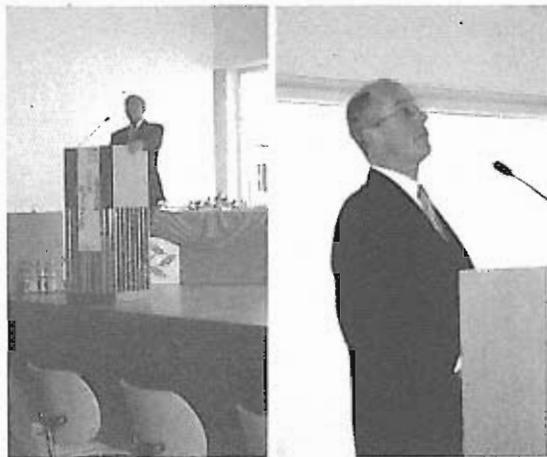
Trotz, ja wegen der ... ins Unermeßliche
gesteigerten und längst pervertierten
menschlichen Macht ist Gottes Macht
nirgends anders so deutlich zu finden,
wie im Munde der Neugeborenen.
Dort ist Gottes Macht unüberhörbar und
doch leicht zu übergehen. Sind die Kin-
der und Enkel nicht wirklich die einzige
Größe, die uns und die Menschheit -
vielleicht - zu einer Änderung des bis-
herigen Verhaltens bringen kann?
(Frank Crüsemann)

Wir stolzen Menschenkinder / sind
eitel arme Sünder / und wissen gar nicht
viel. / Wir spinnen Luftgespinste / und
suchen hohe Künste / und kommen wei-
ter von dem Ziel.
(Matthias Claudius)



der tod
ist immer
eine ernste sache
schon allein deshalb
weil das leben
selten ein spaß ist
(Hartmut Przybylski)

wer sich
zusammen mit
seinem auto
beerdigen läßt
kennt das
ende
nur noch
als entsorgung
(Hartmut Przybylski)



Das letzte Hemd hat keine Taschen.
(Der Volksmund)

Ein Mann fand seine Axt nicht mehr. Er verdächtigte den Sohn seines Nachbarn des Diebstahls und begann, ihn zu beobachten. Sein Gang war der eines Axtdiebes. Die Worte, die er sprach, waren die Worte eines Axtdiebes. Sein ganzes Wesen und sein Verhalten waren die eines Axtdiebes. Aber unvermutet fand der Mann beim Umgraben plötzlich seine Axt wieder. Als er am nächsten Morgen den Sohn seines Nachbarn neuerlich betrachtete, fand er weder in dessen Gang noch in seinem Verhalten irgendetwas von einem Axtlieb.
(Lao-Tse)

Es gibt viele Gründe der Furcht in unserem Leben – in unserer persönlichen Erfahrung ebenso wie in den gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wie können wir diese Furcht überwinden?
(Wolfgang Huber)

Die Ablösung der Arbeitsgesellschaft durch ein neues Modell der sozialen Integration auf der Basis einer ökologischen Lebensweise und eines emanzipierten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern ist notwendigerweise ein

„utopisches“ Projekt, weil es weder Vorbilder in der Vergangenheit hat noch einfach ableitbar ist aus den in der Gegenwart wirksamen Tendenzen. ... Aber es könnte immerhin sein, daß sich die Machtverhältnisse zwischen denen, die beides wollen, und denen, die am status quo kleben, doch noch einmal verschieben. ... Ein wichtiger Punkt dabei ist, ob es gelingt, die Utopie vom guten Leben zu erneuern, nachdem die alte Utopie von der klassenlosen Gesellschaft den Praxistest so gründlich versiebt hat. Andererseits ist die Diskreditierung einer Utopie, ... deren Glanz von vornherein getrübt war durch die Huldigung an die Arbeit, vielleicht auch eine gute Grundlage für das Entstehen einer neuen Utopie, in der das gute Leben der Arbeit Sinn gibt, ihr aber zugleich auch Grenzen setzt...
(Ingrid Kurz-Scherf)

Unsere Erfolgsmaßstäbe müssen nicht „unmittelbarer politischer Sieg“ oder „gesellschaftliche Akzeptanz“ heißen. Sonst kommt es nur zu Desillusionierung ... und Verzweiflung... Treu zu sein ist die Berufung, eine Vision lebendig zu halten und weiter wachsen zu lassen, bis die Zeit für breitere Zustimmung reif ist. ... Imagination bedeutet die Fähigkeit, angeleitet von wesentlichen Werten und unabhängig von ideologischen Axiomen und strukturellen Gegebenheiten auf die Zukunft vorzugreifen. Imagination erfordert vor allem, daß wir die erstarrten Denksysteme, politischen Ansätze und gesellschaftlichen Organisationsmuster hinter uns lassen, die uns so lange schon regieren. Wir stehen am Scheideweg. Eine neue Zeit kommt. Und die Frage lautet: Sind wir bereit?
(Jim Wallis)

Der oft übersehene Prophet Nehemia hält eine hochaktuelle Vision für unsere eigene Epoche des gesellschaftlichen Übergangs bereit. In der biblischen Geschichte befinden sich die Israeliten im babylonischen Exil. Sie sind geschlagen und demoralisiert. Ihre Weisen klagen darüber, wie qualvoll und schwierig es ist, das Lied des Herrn in einem fremden Land zu singen. In der Erzählung kommen ein paar Leute zu Nehemia und berichten von der Lage der zerstörten Stadt Jerusalem und der Menschen, die der Verschleppung entkommen oder als Überlebende heimgekehrt sind. Sie sagen:

Die Heimkehrer leben dort im Land in großer Not und werden verhöhnt. Die Stadtmauer Jerusalems liegt in Trüm-

mern, die Tore sind durchs Feuer zerstört.

Nehemia schreibt: Als ich das hörte, setzte ich mich hin und weinte. Tagelang trauerte und fastete ich, flichte zum Gott des Himmels und betete.

Nehemia begibt sich dann zum babylonischen König Artaxerxes, unter dessen Regentschaft die Israeliten leben müssen und als dessen Mundschenk der Prophet arbeitet. Er berichtet:

Der König sagte zu mir: Warum siehst du so schlecht aus? Du bist doch nicht krank. Irgendetwas muß dir das Herz schwer machen. Ich fürchtete mich sehr und sagte zum König: Der König möge ewig leben! Muß ich nicht Trauer tragen, wenn die Stadt, in der meine Vorfahren begraben sind, verwüstet ist und ihre Tore vom Feuer zerstört sind? Darauf fragte mich der König: Hast du einen Wunsch, den ich dir erfüllen kann?

Nehemia bittet um die Erlaubnis, Jerusalem wieder aufbauen zu dürfen. Er erhält sie, begibt sich nach Jerusalem und sammelt die Überlebenden in der Stadt und um sie herum:

Ihr seht die trostlose Lage, in der wir stecken. Jerusalem ist ein Trümmerhaufen, und die Stadttore sind verbrannt. Kommt, lasst uns die Mauern wieder aufbauen, damit diese Schande aus der Welt geschafft wird. ... Da sagten sie: Auf an die Arbeit! Und sie gingen mit frischer Kraft ans Werk für das gemeinsame Wohl.
(Die Bibel)

Mit diesen Lesefrüchten ist – hoffentlich?! – der Rahmen gefunden, in dem sich unser Thema bewegt. Und damit bin ich bei meinem Hauptteil. Er hat die Überschrift:

Ethos der Solidarität –
Grundlagen und Konturen
einer zeitgemäßen christlichen und/oder guten Form
des Lebens.

Das heißt, ich muß und ich will mich beschränken. Das ist das eine. Das zweite ist: da, wo es um das Leben geht, geht es auch um den Menschen.

„Ich bin dir gut – wenn du mir nützt...“ Dieser Satz ist für mich eine sehr pointierte Deutung unserer Gegenwart. Ich bin dir gut, wenn du mir nützt, das



heißt, das ökonomische, individualistische Nutzenkalkül vom wirtschaftlichen Bereich auf den zwischenmenschlichen Bereich zu übertragen. Ich bin dir gut, wenn du mir nützt, das heißt, die Lebensplanung einem narzistisch verstandenen Individualismus zu unterwerfen.

Ich will nicht mißverstanden werden: Individualismus ist für mich etwas sehr Wichtiges, und ich glaube, wir haben viel zu wenige wirkliche Originale. Bei der heute vorherrschenden Individualismuskritik weiß ich nie so genau, ob es nicht doch gegen die Hochschätzung der Autonomie des Menschen geht. Ob es nicht doch gegen seine Freiheit, Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Identitätssuche geht oder wirklich bloß um die Ablehnung entsprechender Fehlformen wie Rücksichtslosigkeit oder Egozentrik. Wie auch immer – in meinen Überlegungen setze ich die prinzipielle menschliche Eigenverantwortung voraus.

Davon ausgehend steht das, was ich jetzt sage, unter dem Anspruch, mitzusehen und mitzudenken. Es steht nicht unter dem Anspruch, es zu wissen und definitive oder ausschließliche Orientierungen angeben zu können. Das würde ethisches Denken verfehlen. Es würde insbesondere theologische Ethik verfehlen, die sich der radikalen Unverfügbarkeit der Wirklichkeit Gott verpflichtet weiß. Gutes Leben – ich versuche es unter dem Aspekt der Solidarität zu entfalten.

I.

Dazu eine kurze Analyse der Gegenwart unter dem Gesichtspunkt des Ethischen. Ich entdecke dabei ein eigenartiges Spannungsfeld.

Da ist zunächst nicht zu übersehen, daß es nicht mehr nur ein Ethos und eine Ethik gibt. Ethos und Ethik können nur noch in der Mehrzahl bedacht und gedacht werden. Dies beklage ich nicht. Im Gegenteil ist es für mich Ausdruck der Vielgestaltigkeit und Büntheit menschlichen Lebens und Selbstverständnisses.

Da ist auf der anderen Seite das, was ich mit dem Stichwort Gewalt beschreibe. Wir leben, so glaube ich, in einer Kultur, die der Gewalt viel zutraut. Ganz offensichtlich ist das bei den nach wie vor vorhandenen, riesigen Kapazitäten des Overkill. Verborgenen und weniger bewußt ist das Moment der Gewalt, das in der industriegesellschaftlichen Entwicklung als ganzer steckt. Sie hat eigentlich schöne Ideen wie Wachstum und Entwicklung auf ein bloßes, quantitatives Zahlenspiel reduziert. Sie hat die langfristig zwiespältigen, sprich: auch zerstörerischen, Folgen für Menschen, Gesellschaftsformen und Mitwelt nicht berücksichtigt. Hier zeigen sich Gewaltphänomene, die zur Frage provozieren, ob unsere Kultur sich nicht etwas vor schnell mit der Gewalt verständigt hat. Gewalt nicht nur verstanden als physische Gewalt, sondern auch als psychische, strukturelle, symbolische Gewalt, nicht zuletzt als Gewalt gegen sich selbst. Unser Spannungsfeld sehe ich also, zusammengefasst, im ethischen Pluralismus in einer Kultur, die der Gewalt viel zutraut.

II.

Wenn ich nun auf den Begriff eines (christlichen) Ethos der Solidarität als ein Ausdruck guten Lebens zurückkomme, verbirgt sich dahinter das Anliegen, das neutestamentliche Denken von der Gottesliebe und von der Menschenliebe in einer Sprache zu sagen, die für die ganze Gesellschaft verstehbar und hilfreich ist. Es geht beim Ethos der Solidarität nicht um einzelne konkrete Normen, Gebote, Verbote, Wertvorstellungen, Prinzipien und was es derartiger ethischer Größen sonst noch gibt. Es geht vielmehr um jene Ebene des Menschseins, auf der alle spüren, erkennen und bedenken, wer sie sind, und was ihnen Menschsein als ganzes

bedeutet – in Auseinandersetzung mit sich selbst, mit den anderen und mit der Mitwelt. Drei Erfahrungen dieses Menschseins können dabei identifiziert werden:

1. Das Ethos der Solidarität ist ein Ethos, das Identität stiftet. Es enthält die Erfahrung, daß jeder einzelne Mensch eine eigenständige Würde hat. Er und sie können und dürfen zu sich selbst „ich“ sagen, ihren Körper als eigenen erleben, ihre Empfindungen als eigene anerkennen und sich und ihre Situation selbst bedenken. Im Ethos der Solidarität wurzelt das Selbstwertgefühl in der Beziehung zwischen Menschen. Es wurzelt darin, daß Menschen bereit und willens sind, einander eine eigenständige Identität zuzuerkennen. Diese Zuneigung an die oder den anderen ist der eigentliche Kern der Erfahrung von Solidarität.
2. Das Ethos der Solidarität ist ein fragmentarisches Ethos. Mit fragmentarisch meine ich, daß Solidarität heute wohl kaum zu den selbstverständlichen Alltagserfahrungen zählt. Mit fragmentarisch meine ich auch, daß es nicht so sehr darauf ankommt, wie häufig und intensiv Solidarität erlebt wird, sondern daß sie überhaupt erlebt wird. Wenn sie sich aber ereignet, entwickelt sie eine starke lebensgestaltende Kraft. Sie kann dem Leben eine sinnstiftende Ausrichtung vermitteln, die nicht an bloßem Nutzen und sogenanntem Erfolg ausgerichtet ist. Sie weckt Kräfte, die sich Widerständen – auch in den tödlich angelegten Formen der Gewalt – stellen können.
3. Das Ethos der Solidarität ist einer der Orte, an denen sich Gott erschließen kann. Sich auf das eigene Selbstwertgefühl einzulassen führt zu der Entdeckung, daß es sich einem auch immer wieder entzieht. Ich weiß, wer ich bin. Und gleichzeitig weiß ich auch immer nicht, wer ich bin. Und das ist gut so. Diese Entdeckung kann man als Erfahrung der bleibenden Fremdheit bezeichnen. Im solidarischen Handeln wird diese Fremdheit auch an den anderen herangetragen. Er und sie werden mir auch immer bleibend Fremde. Die bleibende Fremdheit, sie ist eine irritierende und zugleich faszinierende Erfahrung. Wo sie sich zeigt, berühren wir aber das Göttliche: Ja, das ist es, was mich existentiell trägt und meinem Leben einen Sinn schenkt.

III.

Das Ethos der Solidarität müßte – dies ein weiterer Gedanke – eigentlich eine bestimmte Form von Persönlichkeit mit sich bringen. Wenn dies stimmt, sollte es auch möglich sein, sich vorzustellen, wie diese Persönlichkeit zu charakterisieren wäre. Ich versuche dies anhand ethischer Grundhaltungen:

1. Gewaltverweigerung als Tugend, die den grundsätzlichen Widerspruch zwischen einem Ethos der Solidarität und der Gewalt in all ihren Formen wachhält.
2. Bereitschaft zur Versöhnung als Tugend, die immer wieder darauf aus ist, geschehene Gewalt zurückzunehmen.
3. Bereitschaft zur Verständigung und Fähigkeit zur Argumentation als Tugend. Konflikte im Gespräch und in der Macht der Vernunft zu lösen.
4. Streitbare Toleranz als Tugend, die andere Überzeugungen achtet und den eigenen Überzeugungen treu bleibt.
5. Gelassenes Engagement als Tugend, die sich nicht am Erfolgsdenken orientiert, sondern einen langen Atem hat.
6. Verlässlichkeit als Tugend, die darauf zählt, daß Vereinbarungen jeglicher Art eingehalten und Änderungen nur in gegenseitiger Absprache vorgenommen werden.



7. Das Wissen um Anfang und Ende als Tugend, die Geburt und Tod nicht aus dem Leben verbannt, sondern in das Leben hineinnimmt: als Möglichkeit des Aufbruchs und Neuanfangs, des Abschiednehmens und Weitergehens.
8. Sinnlichkeit als Tugend, in der Mann und Frau mit ihrem Körper befreundet sind und ihr Menschsein auch mit ihren Sinnen ausdrücken können.

Das wären für mich Konturen einer solidarisch lebenden und handelnden Persönlichkeit. Wohlgermerkt: auch das steht unter der beschriebenen bleibenden Fremdheit, die zum Ethos der Solidarität gehört. Die bleibende Fremdheit uns selbst und den anderen gegenüber stellt die Fixierung auf ein bestimmtes Persönlichkeitsbild immer auch in Frage.

IV.

Ich komme zu der gesellschaftlichen Bedeutung eines Ethos der Solidarität. Konkreter: es geht um seine Bedeutung für Wirtschaft, Politik, Mitwelt, Lebensgemeinschaften, Geschlechterbeziehung, auch um seine Bedeutung für das gute Zusammenleben in dieser Stadt. Und es führt zu der Aufgabe, sich der eigenen – personalen und kollektiven – Identität zu versichern und den eigenen Beitrag für das Zusammenleben zu bestimmen. In ethischer Hinsicht führt diese Aufgabe in die Suche nach einem tragenden und überzeugenden Wertesystem. Diese Suche nach einem solchen Wertesystem lässt mich die folgenden vier inhaltlichen Grundwerte formulieren:

1. Der Bezug auf menschliche Lebensnotwendigkeiten, also die materiellen Grundbedürfnisse, die Bedürfnisse nach emotionalen Beziehungen, soziale Anerkennung und Sinnfindung macht den Zusammenhang zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und ihrer Befriedigung ethisch bewußt: Dies führt zur Orientierung an den Grundbedürfnissen.
2. Die Konfrontation mit Erfahrungen von Ungerechtigkeit im großen wie im kleinen sensibilisiert für Erfahrungen von Unterdrückung. Sie betont die unantastbare Würde des Menschen: Dies führt zu universaler Solidarität.
3. Die Konfrontation eines Ethos der Solidarität mit den natürlichen Lebensgrundlagen Erde, Wasser, Luft und Atmosphäre entdeckt die Menschen, die schon heute und in der Zukunft unökologischem Verhalten zum Opfer fallen und lässt sie zum Motiv ökologischen Handelns werden: Dies führt zu ökologischer Solidarität.
4. Die Konfrontation mit den vorhandenen Strukturen und Bedingungen des Handelns lässt nichts anderes zu, als sich an der Nutzung dieser Strukturen und Bedingungen zu beteiligen.

Stimmen zum guten Leben

Meinungsführer und Vorbilder aus Ulm wurden hier befragt, welche Wünsche, Visionen, Vorstellungen und Erwartungen sie für einzelne Bereiche der Lebensqualität in Bezug auf das Jahr 2010 haben (siehe Seite 23, mittlere Spalte):



Dieter Danks
Werksleiter FUG Ulm GmbH

1. Durch Abbau der Arbeitslosigkeit ein soziales Miteinander mit sinkender Kriminalitätsrate.
2. Eine bürgerfreundliche Stadt ohne den täglichen Verkehrskollaps.
3. Eine ökologische und effiziente Energieversorgung durch Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung und durch Altbausanierung.



Manfred J. Müller
Geschäftsführer AOK-
Die Gesundheitskasse Ulm

1. Die Menschen begreifen Gesundheit als Verantwortung für sich selbst und für die Gesellschaft.
2. Die Gesellschaft und die einzelnen Menschen praktizieren verantwortungsvoll Gesundheitsvorsorge und treten im Krankheitsfall solidarisch füreinander ein.
3. Krankheit und Behinderung wird von der Gesellschaft akzeptiert. Die drohende Rationierung notwendiger Krankenbehandlung ist durch strikte Rationalisierung bei der Verwendung von Ressourcen abgewendet.

Fotos: Simon Resch

Angesprochen ist damit die Demokratisierung der verschiedenen Lebensbereiche: Dies führt zu Beteiligungsgerechtigkeit.

Diese vier inhaltlichen Grundwerte sind voneinander abhängig und können nur in dieser gegenseitigen Abhängigkeit verwirklicht werden.

V.

Solidarität als ein Ausdruck guten Lebens? – Lassen Sie mich aus dem Gemeinsamen Wort der beiden großen Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ ein paar Sätze zitieren:

Wenn Menschen ... entdecken, daß sie trotz vielfältiger Unterschiede dennoch ein „wir“ bilden, kann aus dieser Tatsache ein Impuls zu solidarischem Handeln entstehen. Denn die Tatsache der

samer“ und „bewußter“ ... Gerade bei der Aufgabe, die vielfältigen Dimensionen dessen bewußtzumachen, was wirklich den Namen „Wohlstand“ verdient, was also dem dauerhaften Wohl des Menschen dient, (ist eine scharfe) Kritik der Gleichsetzung von „gut leben“ und „viel haben“ (zu formulieren) ... (Diese Einsicht wird) sich vermutlich nur dann verbreiten, wenn deutlich wird, daß ein Leben, das die Mitwelt schont, neue Qualitäten hat.

Schlußgedanken

Noch einmal: Solidarität als ein Ausdruck guten Lebens? – Wie überzeugend das ist, können wir wohl nur im gemeinsamen Gespräch, im Austausch der Argumente, im Streiten miteinander, im Nachdenken, auch im Ausprobieren erkunden. Dazu gehört etwas, was wir, das ist mein Eindruck, weit-



weiter. Zunächst habe ich die Liste nur überflogen, weil ich sie für unerheblich gehalten habe. Aber dann habe ich genauer hingesehen und mir ist aufgegangen, wie wunderbar detailliert der Beitrag jedes einzelnen Bauarbeiters festgehalten wird. Es ist ein sprechendes Bild für die große Vielfalt von Bauleuten und Perspektiven, die wir heute brauchen.

Nehemia sah auch, daß einige skeptisch und sogar wütend waren. Sie verspotteten die Bauleute und sagten:

Was bilden sich diese elenden Juden ein? Meinen die wirklich, sie könnten es schaffen? Oder glauben sie, daß ihre Opfer etwas bewirken? Das ist doch keine Arbeit von einem Tag! Sie wollen wohl die verbrannten Steine ihrer Ruinen zu neuem Leben erwecken? ... Wenn ein Fuchs an ihre Mauer springt, fällt die ganze Pracht zusammen.

Der Prophet antwortet: Trotz der Anfeindungen konnten wir die Mauer wieder aufbauen. Bald schon war sie über die ganze Länge geschlossen und bis zur halben Höhe konstruiert, weil alle mit Eifer bei der Sache waren.

Weil zum guten Leben auch das Schmunzeln und Lachen gehört ganz zum Schluß noch zwei kurze Gedichte, die durchaus mit unserem Thema zu tun haben und es aus einem noch einmal anderen Blickwinkel beleuchten. Das erste ist von Wilhelm Busch:

Geschäftig sind die Menschenkinder,
die große Zunft von kleinen Meistern,
als Mitbegründer, Miterfinder
sich diese Welt zurechtzukleistern...

Welch ein Gedränge und Getriebe
von Lieb' und Hass bei Nacht und Tage,
und unaufhörlich setzt es Hiebe,
und unaufhörlich tönt die Klage.

Gottlob, es gibt auch stille Leute,
die meiden dies Gewühl und hassen's

Verbundenheit, beziehungsweise der Abhängigkeit fordert zu ethischer Gestaltung heraus, und in diesem qualifizierten Sinne ist Solidarität Sache und Ergebnis einer Entscheidung. Menschen, die sich solidarisch verbunden wissen, erkennen und verfolgen gemeinsame Interessen ... Solidarität bezieht sich (aber) nicht nur auf die gegenwärtige Generation; sie schließt die Verantwortung für die kommenden Generationen ein. Die gegenwärtige Generation darf nicht auf Kosten der Kinder und Kindeskinde wirtschaften, die Ressourcen verbrauchen, die Funktions- und Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft aushöhlen, Schulden machen und die Umwelt belasten. Auch die kommenden Generationen haben das Recht, in einer intakten Umwelt zu leben und deren Ressourcen in Anspruch zu nehmen. ... Das Bewußtsein dafür muß steigen, daß mehr Lebensqualität heute kaum noch durch „mehr“ und „schneller“ zu erreichen ist, sondern in wachsendem Maße durch „weniger“, „lang-

gehend verloren haben und erst wieder entdecken müssen: Das Hören auf unsere tiefsten Sehnsüchte, intensivsten Wünsche und wichtigsten Bedürfnisse.

Oder mit Walter Jens gesagt: Wer mit raschen Antworten zur Hand ist, hat nichts zu sagen. Man muß auch einmal Atem holen und nachsinnen über diese Jahrtausendveränderungen.

Oder mit einem nochmaligen Rückgriff auf Nehemia: Die Sehnsucht nach etwas Neuem entstand aus seinen Tränen. Der Wiederaufbau Jerusalems war Frucht seiner Tränen. Nehemia und sein Volk bauten auf uralten Fundamenten eine neue Stadt. Das heißt: Die Perspektive und die Partizipation aller ist erforderlich. Nehemia zählt sehr ausführlich die Namen einzelner Bauleute und ihren Beitrag beim Wiederaufbau der Stadt auf. Diese Person erbaute einen Teil der Westmauer, jene Person befestigte den Kreuzbalken auf der Südmauer und so



und bauen auf der andern Seite
sich eine Welt des Unterlassens.

Das zweite Gedicht ist von Gotthold
Ephraim Lessing, einem Pfarrerssohn
übrigens:

Fleiss und Arbeit lob' ich nicht.
Fleiss und Arbeit lob' ein Bauer.
Ja, der Bauer selber spricht,
Fleiss und Arbeit wird ihm sauer.
Faul zu sein, sei meine Pflicht;
diese Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, lass' das Buch voll Staub.
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub!
Lass' uns faul in allen Sachen,
nur nicht faul zu Lieb und Wein.
nur nicht faul zur Faulheit sein. ✍

**Personenwaagen
Blutdruckcomputer
Fuss-Sprudelbäder
Thermo-Unterbetten
Heizkissen
Infrarotlampen**

Im Elektrofachhandel und Warenhaus

beurer

GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN

Söflingerstraße 216 • 89077 Ulm



Gerhard Brendel
Leiter Polizeidirektion Ulm

1. Als entscheidende Voraussetzung für gutes Leben in Sicherheit und Ordnung erhoffe ich stabile und gerechte gesellschaftliche Verhältnisse ohne unüberbrückbare Gegensätze, Spannungen oder Konflikte.

2. Anliegen von Sicherheit und Ordnung müssen als gesellschaftliche Aufgabe begriffen und gemeinsam von allen getragen werden.

3. Dazu brauchen wir den ständigen offenen, aber auch kritischen Dialog, Vertrauen zur Polizei und das Bewußtsein, daß die entscheidenden Weichen bereits in der Familie gestellt werden.



Reiner Conrad
**1. Vorsitzender der Junioren
des Handwerks Ulm-Alb-Donau e.V.**

1. Nicht nur für Neubauten gilt die Wärmeschutzverordnung, sondern auch viele Altbauten sind optimal saniert und helfen beim Energiesparen. Das Leben wird immer mehr mit und auf die Natur abgestimmt.

2. Zum Wohnambiente in allen Geschmacks- und Design-Richtungen wird die Technik eine große Rolle spielen. Eine multimediale Welt wird die Wohnzimmer allerorts miteinander verbinden. Arbeit wird von zu Hause aus möglich.

3. Das Wohnen wird eine optimale Verknüpfung von Freizeit, Arbeit, Fortbildung und Erholung!



Dr. Manfred Linz
Studium der Ev. Theologie und der Sozialwissenschaften.
30 Jahre Rundfunk-Redakteur.
Leiter der Programmgruppe Familie und Gesellschaft im WDR und Vorsitzender des Redaktionskollegiums.
Seit 1993 Mitarbeiter des Wuppertal Institutes für Klima, Umwelt, Energie.
Mitverfasser der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“.

Manfred Linz

Das Leitbild vom guten Leben Was können wir tun und was könnte uns abhalten?

Gut Leben ist besser als viel haben – wenn man diese Einsicht so allgemein formuliert, wird ihr kaum jemand unter uns widersprechen. Wer will schon sagen: Viel haben, also viel Geld, um sich zu leisten, was man haben möchte – das ist schon das gute Leben. Jedes Hüskchen hat sein Krützken, sagte meine Schwiegermutter. Das war ihre Form der Einsicht, daß Geld noch nicht glücklich macht. Geld allein sicher nicht. Aber gehört das Haben nicht doch zum guten Leben? Spielt der materielle Wohlstand nicht doch eine große Rolle, wenn es uns gut gehen soll? Jedenfalls üben Geld und Gut eine große Faszination aus. Darüber will ich zuerst sprechen; denn alle Bemühungen, zu einem anderen Verständnis von Wohlstand zu kommen, haben keine Aussicht auf längerfristigen Erfolg, wenn sie sich dieser Faszination nicht stellen. Ich will zweitens nach den Gründen fragen, warum uns der materielle Wohlstand so wichtig ist, und ob das, was den Namen gutes Leben verdient, tatsächlich an viel Geld und Konsum gebunden ist. In einem dritten Teil will ich überlegen, warum es so schwierig ist, tief sitzende Gefühle und Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft zu verändern. Schließlich will ich in einem vierten Teil einige Vorschläge anschließen, was man denn dazu tun kann, daß das Schwierige doch möglich wird.

Materieller Wohlstand hat viele Vorzüge

Zuerst also von der Faszination des materiellen Wohlstandes. Kaufen, Besitzen, Verbrauchen hat für die allermeisten Menschen einen hohen Stellenwert. Dafür läßt sich allerhand Genüßliches, aber durchaus auch manches Vernünftige sagen. Die Zeiten liegen noch nicht lange zurück, wo die Möglichkeit auszuwählen das Privileg kleiner Schichten in der Gesellschaft war. Noch um die Jahrhundertwende galt für große Teile der Bevölkerung: „Kartoffeln in der Früh, des Mittags in der Brüh, des Abends samt dem Kleid (der Schale), Kartoffeln in Ewigkeit“. Und erst im Laufe dieses 20. Jahrhunderts, im Grunde erst im Zuge des Wirtschaftswunders

nach dem 2. Weltkrieg, entstand dann eine Gesellschaft, in der es, um mit Heinrich Heine zu sprechen, Zuckerebbsen für jedermann gab, eine Gesellschaft also, die der Mehrzahl ihrer Bürger einen Konsumstandard ermöglichte, der vorher einer dünnen Oberschicht vorbehalten war. Die frühere *Pauvreté* ist dem kollektiven Gedächtnis noch nicht entglitten. Ihre Überwindung wird noch immer nachgefeiert.

Es gibt möglicherweise auch einen politischen Bonus des Mehrheiten-Wohlstandes. Michael Wild hat in seinem Buch „Am Beginn der Konsumgesellschaft“ auf diesen Gewinn aufmerksam gemacht. Er sagt: Die zunehmende Möglichkeit, unter vielfältigen Gütern auszusuchen, hatte nach dem zweiten Weltkrieg einen nicht unerheblichen Anteil daran, die autoritäre und erstarrte Gesellschaft Westdeutschlands aufzulockern. Der Ausbruch aus der Enge des Mangels, die Aneignung der scheinbar unbegrenzten Warenwelt und nicht zuletzt die Erweiterung des eigenen Horizonts durch neue Medien oder durch Urlaubsreisen – sie trugen ohne Zweifel dazu bei, die durch Krieg und nationalsozialistische Massenverbrechen zerrüttete deutsche Gesellschaft zu normalisieren. Wir werden uns schon bald an dieses Zitat erinnern müssen.

Die Faszination des materiellen Wohlstandes ist im übrigen keine Erfindung unseres Jahrhunderts. Schon der 1431 geborene François Villon war einer ihrer Kronzeugen. Ich bringe zwei Strophen seiner Ballade vom angenehmen Leben in Erinnerung:

„Und preist man's als das höchste Leben auch,
mich kann das simple Leben nicht verlocken,
denn Zwiebel, die verpestet nur den Hauch,
gebähtes Brot macht nur die Kehle trocken.
Und aller Tropfen, aller Hafertrunk
und aller Knoblauch hat mir nie geschmeckt,
und lieber als auf einer Rasenbank
hab ich in weichem Bette mich gestreckt.“

Ausverkauft seit 1956.



**In limitierter
Auflage wieder
zu haben.**

Wer sich diesen Kühlschrank in den 50er Jahren leisten konnte, hatte etwas ganz Besonderes, einen „echten Bosch“.

Gut erhaltene Originale sind heute sehr gefragt. Für Liebhaber, die auf diesen Design-Klassiker ein Auge geworfen haben, jedoch wegen der veralteten Technik bisher darauf

verzichtet haben, bringt Bosch jetzt die „Classic-Edition“. Nach über 40 Jahren haben Sie ab Oktober '96 wieder die Chance, eines der in kleinsten Stückzahlen gebauten Geräte zu erwerben. Außen klassisches Design der 50er, innen modernste Kühl-Technik der 90er!

In Rot, Anthrazit, Blau oder Weiß für ca. DM 3000,-.

Sichern Sie sich jetzt Ihr „Classic“-Modell und lassen Sie sich durch das Bosch-Info-Team unter

☎ 01805 / 30 40 50 unverbindlich Prospekt und Händler-Nachweis zusenden.

Die „Classic“-Edition von Bosch, den Kühl-Experten.

BOSCH
Da bin ich gut beraten

Was meint ihr? Findet ihr's nicht auch bequem?

Nur wer in Wohlstand schwelgt, lebt angenehm.

Von Grütze nur und Haferbrot, davon kann leben, wer da Lust hat und wer mag,

kein Vögelchen von hier bis Babylon verträge diese Kost nur einen Tag. Und pures Wasser nur zum Trunke kriegen,

statt guten starken Weins, ist minder schön,

und unter einem Rosenstocke liegen, mit kalter Gattin dann zu Bette gehn – ich habe keine Lust zu dem System, nur wer im Wohlstand schwelgt, lebt angenehm.

Erlebnisse mit dem Kaufen

Es ist aber keineswegs der Genuß allein, der materiellen Wohlstand so begehrenswert macht. Er hat weit darüber hinausgehende Vorzüge. Gerhard Scherhorn hat gezeigt, was alles an Erlebnissen sich mit dem Kaufen verbindet: Belohnung (Kaufen als Ersatz für Zuwendung); Größe (Kaufen als Mittel, sich

höchsten Wert, was sich die wenigsten leisten können. Materieller Wohlstand hat einen so hohen Stellenwert erhalten, daß eine Einschränkung des verfügbaren Geldes und Geldwertes vielen Menschen als Lebensminderung erscheint. Einbußen in dem, was man sich leisten kann, mindern nicht nur den sozialen Rang, sie wecken schnell auch die Angst vor Entbehrung, vor Ereignislosigkeit, vor der Langeweile.

Damit kein Mißverständnis entsteht: Ich mache mich nicht zum Anwalt der Bedürfnislosigkeit. Es geht nicht um die Verdächtigung materieller Güter, es geht um ihren Rang, um das Maß, um die Proportionen, die sie in unserem Leben einnehmen. Und hier stimmt nun tatsächlich vieles nicht mehr.

Materieller Wohlstand ist kein Selbstzweck

Damit bin ich bei meinem zweiten Punkt und einer mir wichtigen Aussage: Eine deutliche Mehrheit in unserer Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, auch viele ihrer immateriellen Bedürfnisse

nen sie uns nicht nur dazu, Schutz, Geborgenheit, Wohlgefühl, Freude, Anregung, Anerkennung zu empfinden – sie werden zum Selbstzweck. Gutes Leben wird gleichgesetzt mit einem hohen materiellen Lebensstandard. Also: Es geht mir gut, wenn ich viel verdiene, es geht mir besser, wenn ich noch mehr verdiene. Oder auch: Sage mir, wieviel Du verdienst, und ich sage Dir, wie gut Du lebst.

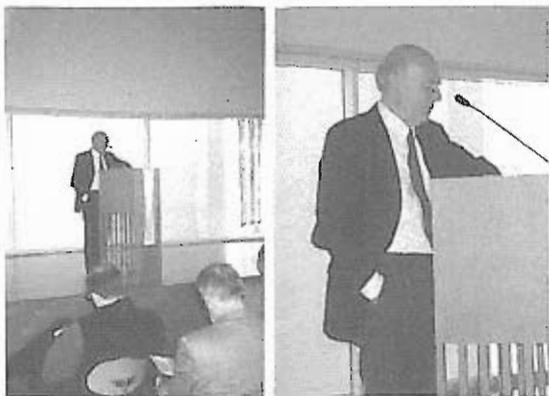
Vor einiger Zeit war ich auf einer Tagung mit Betriebsräten eines Automobil-Konzerns. Es ging um die Krise der Industriegesellschaft, speziell der autofahrenden, um internationale Solidarität, also um den Ausgleich zwischen Norden und Süden. Schließlich um die tiefgreifenden Veränderungen des Lebens, die uns bevorstehen. Verlustangst meldete sich mit der Frage: Was bleibt uns dann noch? Wir haben daraufhin einen kleinen Versuch gemacht. Jede und jeder hat sich ein Blatt Papier genommen und aufgeschrieben, was für sie oder ihn zum guten Leben gehört. Anschließend haben wir das an der Wand zusammengetragen. Was da stand, war für alle unerwartet, obwohl doch alle dazu beige-

wichtig zu fühlen): Selbständigkeit (Kaufen als Freiheit zu unabhängiger Entscheidung), Fülle (Kaufen als Symbol für Überfluß und intensives Leben); Sicherheit (Kaufen als Schutz gegen Mangel oder gegen das Gefühl, nichts da zu haben). Weiter: Materieller Wohlstand gibt Sicherheit gegenüber vielen Wechselfällen des Lebens, er verleiht Macht über andere Menschen, er vermittelt Stärke und Unabhängigkeit. Autos, Häuser, Reisen. Schmuck erfüllen nicht nur meine Bedürfnisse, sie haben Zeichenwert, sie sagen anderen, wie ich gesehen zu werden wünsche. Sie sind Mittel, mit denen Beziehungen hergestellt werden, wie sie auch höchst wirksame Instrumente der Abgrenzung von anderen sind. Sie erfüllen auf die einfachste Weise den Wunsch nach Anerkennung. Darum hat ja so oft das den

materiell zu befriedigen, also ihre Wünsche nach Geborgenheit, Wertschätzung, Selbstentfaltung durch Kaufen, Konsumieren, Vorzeigen. An dieser Gewöhnung haben wir alle in unterschiedlichem Maße Anteil. Nur: Dabei gerät etwas Wichtiges aus dem Blick. Der Sinn der materiellen Güter liegt ja nicht in ihnen selbst, vielmehr in den immateriellen Gütern, die wir mit ihrer Hilfe hervorbringen, und zwar schaffen wir uns diese immateriellen Güter selbst. Materieller Wohlstand ist kein Selbstzweck, er hat eine Funktion. Von Gütern und Konsum brauchen wir soviel und nur so viel, wie für die wahren Freuden des Lebens notwendig ist, die wir uns ohnehin nur selbst schaffen können. Diese funktionale Beziehung materieller Güter zum guten Leben ist heute vielfach verdreht. Inzwischen die-

tragen hatten. Unerwartet war, daß gut drei Viertel der Nennungen entweder gar nichts mit Geld zu tun hatten, mit Geld auch gar nicht zu erreichen waren, oder aber sich mit durchaus erschwinglichen Summen verbanden. Da stand an der Tafel: Gesundheit (fast immer an der ersten Stelle); gute Partnerbeziehungen; Freude an den Kindern; Freunde und Freundinnen haben, überhaupt Menschen, auf die man sich verlassen kann. Dann: gute, sinnvolle Arbeit haben; gute Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz. Dann: gebraucht werden; etwas gut können; anerkannt werden; mit anderen zusammen etwas Schönes oder Wichtiges tun oder erleben usw. Das Gespräch darüber ergab: Alle im Raum hatten die Einschätzung mitgebracht, gutes Leben und materieller Wohlstand gehörten eng zusammen.





Sie hatten aber faktisch eine ganz andere Rangordnung hergestellt. Natürlich wurden auch eine schöne Wohnung, gutes Essen und Reisen als Teil des guten Lebens genannt – aber eben unter anderem, nicht vor allem. Das heißt: Vom vorherrschenden Klima in dieser Gesellschaft werden wir oft genug zu ganz anderen Leitwerten gedrängt als denen, die uns tatsächlich wichtig sind. Schon unsere Vorstellungskraft wird stark von Anreizen geprägt, die uns Kaufen und Verbrauchen als schönste Erfüllung unserer Wünsche versprechen. Der Austausch in jenem Seminar brachte zutage, wie merkwürdig außengesteuert wir sind, was das gute Leben angeht. Uns fällt zuerst ein, was uns die Werbung, die Erlebnisschilderungen oder die Pläne aus unserer Umgebung als gutes Leben suggerieren, und nicht das, was uns beim Nachdenken wirklich wichtig ist.

Widersprüche des materiellen Wohlstands

Inzwischen wird erkennbar, daß die Gleichsetzung von gutem Leben und möglichst vielen materiellen Gütern keinen Bestand hat. Diese Form von Wohlstand ist nicht zukunftsfähig, und zwar aus mehreren Gründen nicht. Zunächst aus ökologischen Gründen. Ich muß dazu, denke ich, in diesem Kreis nicht viel sagen. Die Industrieländer des Nordens nehmen heute mehr von den Ressourcen der Erde, vor allem mehr von ihrer Aufnahmefähigkeit für Schadstoffe in Anspruch, als die gesamte Menschheit auf Dauer verbrauchen kann, ohne ihren Fortbestand zu gefährden. Es ist also erst recht ausgeschlossen, daß sich unser materieller Wohlstand auf die Weltbevölkerung übertragen läßt. Aber genau dies erstreben die sich industrialisierenden Länder des Südens mit aller Kraft. Zweitens: Der materielle Wohlstand, wie ihn die Mehrheit der Bevölkerung in den Industrieländern in den letzten Jahrzehnten erworben hat, ist aber auch sozial gefährdet. Das Seg-

ment der Bevölkerung, das nicht an ihm teilnehmen kann, wird größer, hierzulande und weltweit. Und es sieht nicht so aus, als würden sich die Ausgeschlossenen in ihr Schicksal ergeben. Und drittens: Der materielle Wohlstand erzeugt aus sich selbst heraus Widersprüche, die ihm die Zukunftsfähigkeit rauben. Anders gesagt: Der Überfluß erzeugt seine eigenen Knappheiten. Wir sind ja nicht nur Autofahrer, Käufer von Konsumgütern, Urlaubsreisende; wir sind auch Atmer und Esser und Schläfer. Wir brauchen also gesunde Luft, sauberes Wasser, ruhigen Schlaf. Auch das, was wir solange als selbstverständlich genommen haben, ist ja Wohlstand, wie wir immer deutlicher erkennen, und zwar verletzlicher Wohlstand. Schließlich viertens: Die materielle Erfüllung immaterieller Wünsche hat oft genug die Züge einer Ersatzbefriedigung. Sie muß darum schnell wiederholt und wenn möglich überboten werden, und sie hinterläßt, wenn sie als Ersatz erkennbar wird, Enttäuschung und Leere.

Lücke zwischen Einsicht und Handeln

Wenn nur Einsicht erforderlich wäre, damit das Notwendige auch geschieht, wären wir in unserer Gesellschaft ein ganzes Stück weiter auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen guten Leben. Aber so ist es nicht – wie jede und jeder weiß. Der Abstand zwischen Einsicht und Handeln ist groß. Lassen Sie uns nach den Gründen suchen. Die Gefährdung unserer Zivilisation hat viele Menschen in unserer Gesellschaft noch nicht wirklich erreicht. Die Alltagserfahrung widerspricht einstweilen dem Gefahrenwissen. Die heraufziehende Klimakatastrophe etwa nähert sich uns im Fernsehen und in der Zeitung, noch nicht in der sinnlichen Erfahrung. Sicher, die Luft in den Städten ist schlecht, vor allen Dingen im Sommer; vor langen Sonnenbädern wird gewarnt; Arten sterben aus; aber insgesamt ist das Verhängnis noch weit genug entfernt – geographisch und zeitlich. Im übrigen: Auch an Bedrohungen kann man sich gewöhnen. Das Katastrophen-Wissen gehört inzwischen zur Normalität unseres Lebens. Nicht alles Vorhergesagte trifft ein. Und wenn es eintrifft: ganz so schlimm muß es ja nicht kommen.

Angst vor Veränderungen

Und da ist noch ein weiterer Grund für dieses Verschieben, Verkleinern.

Weginterpretieren unbequemer Entscheidungen: die Angstabwehr. Angst vor Veränderungen speist sich aus zwei Quellen: Angst vor Unsicherheit und Angst vor Verlust. Viele Menschen erleben das Ende unseres Jahrhunderts als eine Zeit beängstigender Unsicherheit. Wohin sie auch sehen – alles verändert sich. Die unsicheren Berufsaussichten, die unsichere Altersversorgung, der schnelle Wandel der Lebensformen, die Entgrenzung der nationalen Zugehörigkeit – das nimmt ihnen die Orientierung. Also versuchen sie, Unsicherheit zu vermindern, und das führt zu starken Beharrungswünschen. Eine ökosoziale Erneuerung der Gesellschaft – das ist noch einmal ein Unsicherheits-schub. Davor wollen sich viele schützen.

Hinzu kommt Verlustangst. Die Industriegesellschaften haben einen in der Menschheitsgeschichte einzigartigen Massenwohlstand hervorgebracht. Über seine Faszination haben wir gesprochen. Die Mehrheit der Bevölkerung hat ihrer eigenen Einschätzung nach viel zu verlieren. Und keineswegs alle Menschen stellen sich den Einsichten, denen Sie sich heute Nachmittag hier aussetzen.

Aus Unsicherheit und Verlustangst entsteht der Zwiespalt der Gedanken und Gefühle, der für unsere Gesellschaften so charakteristisch ist: Ahnungen, daß ein Aufbruch aus diesem Gehäuse unausweichlich ist und uns gut täte, und Wünsche, daß möglichst viel so bleibt.



wie es ist. Der Ausgleich zwischen so widerstreitenden Impulsen ist nicht leicht herzustellen, und nicht selten unterwerfen sich die Aufbruchenergien den Konservierungswünschen. Dabei trösten sich die so Zerrissenen mit der scheinbaren Erfahrung eigener Ohnmacht: Die da oben machen ja doch was

sie wollen. Selbst wenn ich mich einsetzte, könnte ich nichts ändern.

Das führt zu einem letzten Hemmnis für eine ökologische und soziale Erneuerung. Es liegt im System der kapitalistischen Wirtschaft und ist nur abzubauen, wenn sich dieses System gehörig verändern läßt. Es geht um die Frage, wer in der kapitalistischen Wirtschaft Verantwortung übernehmen kann, wofür und auf welche Weise? Können die in ihr Tätigen überhaupt wollen, was sie wollen sollen? Haben die zur Verantwortung für die Zukunft Aufgerufenen überhaupt den Handlungsraum, der ihnen zugetraut und zugemutet wird? Diese Frage stellt sich für die Einzelnen



wie für die Unternehmen, von den kleinen Betrieben bis zu den Multinationalen, und ebenso für die Kommunen und die Staaten, denen ihre Bürger und ihre Steuern am Herzen liegen. Sind sie etwa getriebene Treiber? Die Frage ist zu groß für diesen Nachmittag; aber gestellt muß sie werden.

Hemmnisse und Widerstände: Blickverengung, Hinausschieben, Angstabwehr, Ohnmachtsgefühle, Systemzwänge. Läßt sich das ändern?

Abbau von Hemmnissen und Widerständen

Ich glaube, daß diejenigen Recht haben, die unsere Gesellschaft in einer Latenzphase sehen. Die heutigen Industrieländer sind Gesellschaften im Übergang. Und Latenz heißt, daß noch verborgen ist, was herauskommen wird. Es wird etwas ausgebrütet. So unschlüssig, wie wir in Deutschland zur Zeit zwischen Vorangehen und Zurückweichen pendeln, wird diese Gesellschaft nicht bleiben können. Der Druck der Ereignisse wird so viel Unentschlossenheit nicht zulassen. Nur: Ob dieses Land die Kraft aufbringt, in eine ökologische und soziale Zukunft aufzubrechen – das ist of-

fen. Zur Latenzphase gehört die Unge-
wißheit. Herbeiplanen läßt sich die gute
Zukunft nicht; aber sie läßt sich vorbereiten. Ich will sechs Elemente nennen, die Hemmnisse und Widerstände verringern können.

1. Vom Gewinn leiten lassen

Entschlossen auf den Veränderungsgewinn setzen. Die Katastrophenszenarios haben abgewirtschaftet, wobei es unerheblich ist, ob sie irgendwann recht behalten werden oder nicht. Die allermeisten Menschen haben sich gegen apokalyptische Drohungen immunisiert. Entweder glauben sie, den Unheilspropheten nicht, oder sie glauben ihnen doch, ohne daß das Konsequenzen hat. Nein, etwas anderes ist zu zeigen: Es wird uns gut bekommen, wenn wir die Natur bewahren und uns um sozialen Ausgleich und um mehr Gerechtigkeit bemühen. Der wichtigste Anreiz, sich auf den Weg zu machen, ist der Gewinn an dem, was Erhard Eppler schon früh Lebensqualität genannt hat. Das läßt sich zeigen. So ist seit kurzem eine Arbeitsgruppe dabei. Bilder eines guten Lebens zu erarbeiten für ganz unterschiedliche soziale Milieus, auch für Jugendliche, Familien, Alte. Sie sollen anschaulich machen, wie es konkret aussieht, wenn wir ohne Raubbau an der Natur und mit mehr Solidarität leben, was an die Stelle heutiger Gewohnheiten tritt, was uns dann nicht mehr belastet, was dann möglich wird, was für Aussichten sich für das Zusammenleben und ein gemeinsames Wirken ergeben, und wie Übergänge gelingen können.

Und es läßt sich zeigen, was die gegenwärtige Lebens- und Wirtschaftsweise vielen Menschen schuldig bleibt, ohne daß man dabei gleich materiellen Wohlstand madig machen muß. Von Verzichten wird dabei wohl zu sprechen sein; denn wir werden uns nicht alle Wünsche auf die gewohnte Weise erfüllen können. Aber solche Verzichte gehören in den Zusammenhang der Vorteile, des Nutzens, der sich mit ihnen verbinden läßt. Vorstellbarkeit des Neuen, Beispiele des Gelingens – daran kann sich etwas entzünden. Es gibt ja solche Ansätze, und zwar mehr, als der verbreitete Pessimismus wahrnimmt.

2. Handlungsspielräume erweitern

Hans Jonas, der Philosoph einer ökologischen Erneuerung, hat den kategorischen Imperativ Emanuel Kants fortgeschrieben. Bei Jonas heißt er nun:

„Handele so, daß die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Dauer echten menschlichen Lebens auf Erden.“ So sehr diese Maxime Anerkennung verdient – sie ist ziemlich steil, und die allermeisten Menschen können sie rein nur in einem relativ kleinen Bereich erfüllen, nämlich in Teilen ihres persönlichen Lebens. Im öffentlichen Leben, in der Wirtschaft läßt sich dieser Imperativ nur in Annäherungen befolgen, und nur in Schritten, und auch nur, wenn genug andere Menschen die gleiche Einsicht zeigen, und wenn sich die Rahmenbedingungen verändern lassen. Veränderungswille neigt dazu, sich selbst und den anderen Verantwortung pauschal zuzuweisen. Er ist vor Überforderung schlecht geschützt, vor Selbstüberforderung nicht und auch nicht vor Überforderung der erhofften Mitspieler.

Aber natürlich ist auch das andere richtig: Empfundene oder erlebte Grenzen des eigenen Handelns sind nicht unverrückbar, auch nicht in diesem Wirtschaftssystem. Sie lassen sich verändern und hinausschieben. Darum ist es so wichtig, genau zu fragen: Was kann ein Einzelner tun, ein einzelner Mensch, ein einzelnes Unternehmen, eine einzelne Behörde? Was ist nur mit anderen zusammen erreichbar? Mit wem? Und wie? Was ist durch Aufklären und Überzeugen zu erreichen, was braucht Konfrontation und Druck, auch Schock? Erfahrene Strategen arbeiten genau so. Viele gutwillige Bürgerinnen und Bürger können sich vor Resignation bewahren, indem sie sorgfältig nach den Bedingungen der Möglichkeit politischen Handelns fragen.

3. Handlungsorientiertes Wissen wird benötigt

Die Situation ist ja paradox: Es gibt zu viel und zu wenig Wissen. Es gibt in der Bevölkerung eine Fülle von unspezifischem vagabundierendem Wissen über ökologische und soziale Gefahren, es gibt Warnungen zuhauf, es gibt ganze Kataloge von dem, was anders werden muß. Und das alles schwirrt den Leuten im Kopf herum. Aber es ist eine Art Eunen-Wissen, Kenntnisse ohne Konsequenz. Das verbreitete Gefühl: Ich kann ja nichts ändern, ist nur zu überwinden, wenn lebensrelevante Informationen gegeben werden über das, was verändert werden muß, und wenn sie verbunden werden mit Handlungsanleitungen, und zwar mit solchen Handlungsanleitungen, die im Alltag der Angesprochenen ansetzen und ihnen zei-



gen, daß sie etwas Relevantes tun können. etwas, worauf es ankommt. Daß der eigene Beitrag klein ist, stört Menschen dann nicht, wenn sie den Zusammenhang ihres Handelns mit dem großen Ziel erkennen können. Die Einsicht in die Begrenztheit ihres eigenen Tuns erhöht dann sogar ihre Bereitschaft, politischen Veränderungen zuzustimmen und sie zu wählen.

4. Gewohnheiten ausbilden

Der Einsatz für ökologisch-soziale Erneuerung lebt noch in einem hohen Maß von ethischen Impulsen und von postmateriellen Grundeinstellungen, die ihrerseits ja wieder viel mit ethischen Prägnungen zu tun haben. Das ist gut so; aber es ist nicht genug. Nur wenigen gelingt der Aufschwung am hohen Reck moralischer Verantwortung. Die Heiligen der Katholischen Kirche werden ja auch von vielen verehrt und von wenigen nachgeahmt. Die erwünschte Erneuerung wird sich nur durchsetzen, wenn sie sich weit über das dafür disponierte Fünftel der Bevölkerung hinaus in der Gesellschaft ausbreitet. Darum ist es so wichtig, Gewohnheiten auszubilden. Ethos heißt ja in seiner griechischen Grundbedeutung Gewohnheit, Sitte. Gewohnheiten. Sitten sind Verhaltensweisen, die sich einschleifen und nicht ständig neu begründet werden müssen. Vielmehr: So ist das bei uns. So macht man das jetzt. Solche Verhaltensweisen sind nicht einfach naturwüchsig; man kann sie prägen. Ich weiß darüber noch wenig. Daran ist zu arbeiten. Gesucht sind Beispiele, Modelle, die vermehrbar sind. Auf diese Vermehrbarkeit kommt es an. Die Tauschringe etwa gehören für mich dazu. Einmal haben sie einen so schönen, gegen die allmächtige Geldwirtschaft gerichteten subversiven Zug. Und dann können sie auch stilbildend werden für den Umgang miteinander und mit der Zeit, für die Ausbildung

von Fähigkeiten, für den Austausch von Begabungen.

5. Die Arbeit als Schlüsselfrage

Dazu will ich nur wenig sagen. Ich halte es für ausgeschlossen, daß wir uns in diesem Land ein einigermaßen befriedetes Zusammenleben bewahren, wenn die Erwerbsarbeit nicht geteilt wird, und zwar so, daß alle, die arbeiten möchten, auch arbeiten können, und daß Jugendliche, die heute den Eindruck erhalten, daß die Gesellschaft sie weder braucht noch will, eine Lebenschance erhalten. Arbeit ist ja nicht nur fürs Geldverdienen wichtig, sie ist ebenso wichtig für soziale Beziehungen, für das Selbstwertgefühl, und trotz allem Fordismus auch für die Sinngabe. Es gibt ja durchaus Modelle für die Verbindung von Erwerbsarbeit und Eigenarbeit, für ein Absichern des Grundeinkommens, für einen zweiten Arbeitsmarkt ohne Diskriminierung. Ich kann die Tragfähigkeit dieser Modelle nicht genug beurteilen. Mir ist nur sicher, daß der ökologisch-soziale Wandel kaum gelingen wird, wenn wir zulassen, daß der Zugang zur Erwerbsarbeit die Gesellschaft spaltet, und wenn die in Politik und Wirtschaft Verantwortlichen, die ja Arbeit haben, sich nicht mehr vornehmen, als die geschönten Arbeitslosenzahlen temporär zu senken.

Und schließlich 6.

Ein afrikanisches Sprichwort, das sich an uns alle richtet: Es ist nahezu unmöglich, jemanden aufzuwecken, der sich schlafend stellt. ■



Dr. Dagmar Engels
Leiterin der vh ulm

1. Durch lebenslanges Lernen gelingt Ulmerinnen und Ulmern der Spagat zwischen globaler Orientierung und lokaler Verantwortung.
2. Eine individuell definierte Lernbiographie bildet die Grundlage erfolgreicher Weiterbildung.
3. Erwerbsarbeit ist nur noch ein Aspekt des Alltags. Durch Fortbildung entwickelt Mann/Frau handwerkliches Geschick und andere Fertigkeiten und Fähigkeiten.



Dr. Brigitte Reinhardt
Direktorin Ulmer Museum

1. Die Menschen in der Stadt sind offen für das, was geschieht und was andere mitteilen – sei es durch ein Bild, eine Plastik, einen Raum, durch das Wort oder Musik.
2. Sie lassen sich auf Neues, Unbekanntes ein und sie erkennen, was im Überlieferten zeitlos, und damit auch für heute gültig ist.
3. Freude am Gespräch, am Formulieren der Gedanken in der produktiven Auseinandersetzung, klärt und vertieft das Erfahrungene und weist Wege in die Zukunft.

Spielerische Anstöße

Badewasser oder von der Not-Wendigkeit der Evolution

Die Akademie für darstellende Kunst AdK Ulm spielt die Grotteske „Badewasser“.

Wir wissen: die Natur reagiert auf veränderte Bedingungen. Das nennt Mensch: Evolution. Für das Ausbleiben von Veränderung auf sich ändernde Lebensbedingungen kennt Mensch auch einen Terminus: Aussterben.

Auf Anregung des unw war dieser Artikel Vorlage für die Erarbeitung einer szenischen Grotteske durch die Studenten der Akademie für darstellende Kunst Ulm. Eine Regiestudentin (Anja Emmert) erarbeitete die szenische Fassung, ein Theaterpädagoge (Jens Franke) inszenierte mit Schauspielstudenten (Thommy Garatwa, Heike Ostendorf, Bettina Schönenberg, Christian Donat, Denis Strobel und als Dozentengast Martin Obrecht) den Text. Heraus kam eine freche, 20-minütige Szene, die im Stadthaus ihre Premiere hatte und inzwischen an einigen anderen Aufführungsorten (Uni Ulm in Günzburg, Ulmer Backhaus) für ernsthafte Erheiterung sorgte.

Und was geschieht? Die Badewanne läuft über, die Wohnung füllt sich, der Keller, die Straße, die Stadt, die Münsterspitze eignet sich noch zum Ausguck: Wasser soweit das Auge reicht. Weil Mensch auf selbst verursachte Veränderung nicht reagiert.

Ein paar Tausend Jahre später hat die Natur reagiert: der Mensch ist wieder Kiemenatmer. Auch eine Lösung der Umweltproblematik. Keine Autos mehr, keine Fabriken, kein Strom, keine Heizung. Oder Tauchsieder. Auch eine Lösung wie gesagt. Für diese Spezies Mensch nur leider nicht sehr nachhaltig. (Ralf Rainer Reimann)

Zu den Bildern der Schülerinnen und Schüler des Anna-Essinger-Gymnasiums

Gutes Leben in Ulm

Mit den Mitteln der Collage sollten die Schülerinnen und Schüler ihre Vorstellungen von einem (auch in Zukunft) „guten Leben in Ulm“ visualisieren. Die Collage bot hierbei die Möglichkeit, auf eine sehr veristische Art und Weise Hoffnungen, Erwartungen und Träume zu artikulieren, wobei die meisten Jugendlichen in ihren Bildern eine

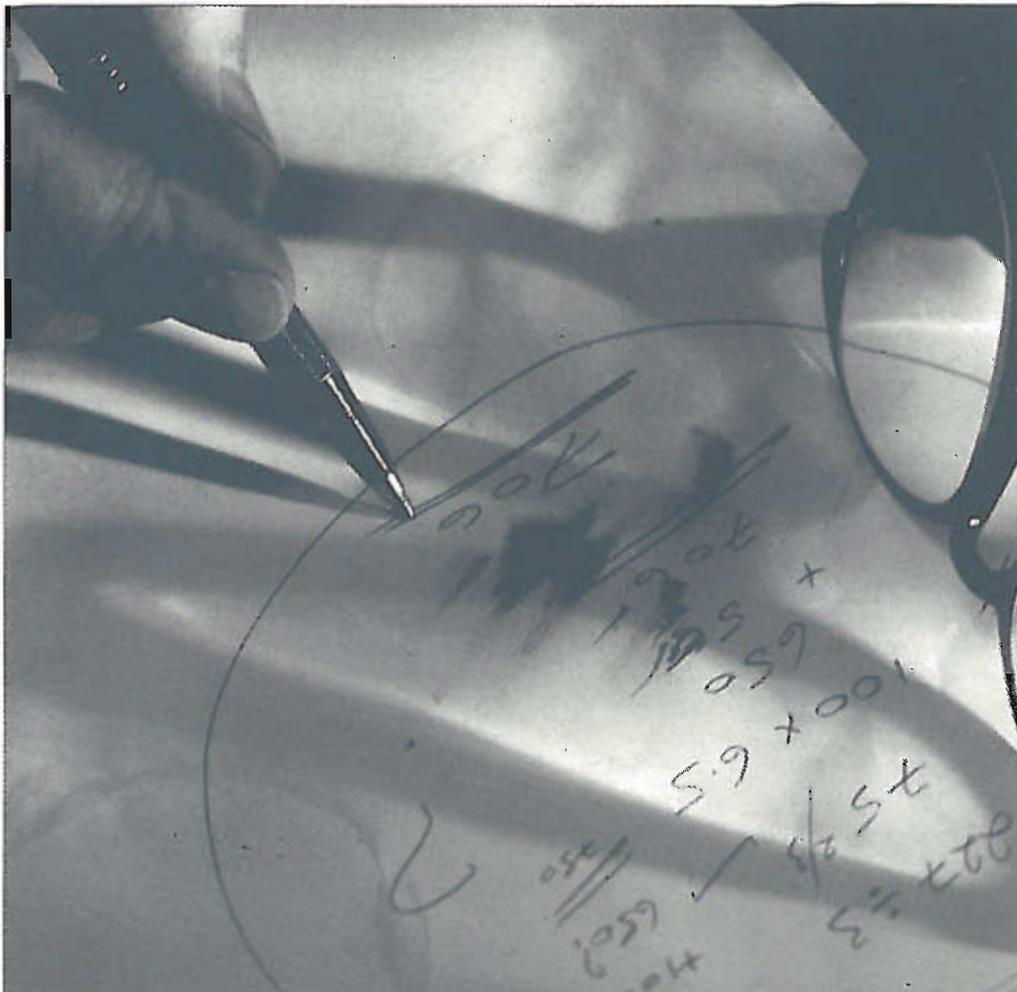
Synthese aus Umweltbewusstsein, Ökoromantik und High Tech gestalteten. Natürlich assoziierten einige Teilnehmer/-innen zu „Gutes Leben in Ulm“ auch den puren Hedonismus, mehrheitlich fand die Auseinandersetzung jedoch mit großem Verantwortungsbewusstsein für die eigene Zukunft und dementsprechend bildnerisch engagiert statt. (Manfred Bittner)

Die Theatergruppe des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums

Ob wir im Stadthaus auftreten wollten, wurden wir gefragt. Man habe gehört, daß wir gute Arbeit machten in unserer Schultheatergruppe. Stolz sagten wir natürlich gleich zu, obwohl wir gerade gar nichts Konkretes auf Lager hatten. Aus den Etüden, Spielen, Aufwärm- und Konzentrationsübungen haben wir dann einige Kurzstücke und Minidramen zusammengestellt, die einigermaßen zu „nachhaltigem Wirtschaften“ paßten. (Schülerkommentar: „Das Ökothema hängt uns schon bald zum Hals raus“) Dario Fo half uns mit seinem „Kühlschrank“ auf die Sprünge, einem französischen, den man schon brauche, weil der alte keine Rollen habe, und dazu die Jahreskarte für den Fußballverein und das neue Auto..., Arbeitszeitverkürzung müsse also schon sein, damit man ein paar Überstunden mehr machen könne für die alltäglichen selbstverständlichen Luxuskleinigkeiten. Drei Schülerinnen schrieben einen Ökorap als Auftragsarbeit, dazu einmal Kaugummikauen zu zwanzigst entlang der Rampe, und so bekamen wir ein Fünfzehn-Minuten Programm auf die Beine, das wir inzwischen schon mehrmals im Radio oder bei anderen Gelegenheiten öffentlich vortragen konnten. Wir bedanken uns beim Verein für Nachhaltiges Wirtschaften für das öffentliche Forum. (Klaus Schneikart)



Und weil er so nachhaltig intelligent ist, weiß er auch die Lösung für eventuell in diesem Zusammenhang auftauchende Probleme. Er bekämpft die Symptome. Sehr konsequent. Und sollte dieses Handeln nicht zum Erfolg führen, überläßt er es wieder der Natur dafür eine Lösung zu finden. Z.B. wieder Kiemen auszubilden, wenn die Welt vollläuft, weil ein Rentner vergißt den Wasserhahn seiner Badewanne abzudrehen und nichtsahnend in die Überwinterung nach Mallorca abreist. Eine Glosse in der ZEIT.



UNSER BEITRAG ZUR WIRTSCHAFTS- UND STRUKTURFÖRDERUNG

● Als Partner der Wirtschaft in der Region betreuen wir eine Vielzahl von Unternehmen, finanzieren Existenzgründungen und leisten Informationsbeiträge auf Messen, Ausstellungen und Veranstaltungen.

ENGAGIERT
UND
KOMPETENT

Sparkasse Ulm



Wie wird aus einer schönen Idee ein nüchternes Programm?

Zum Zustandekommen der Stadthausveranstaltung über gutes Leben in Ulm

Während der unW-Strategiesitzung am 10. März 1997 diskutierte eine Runde von ca. zwei Dutzend unW-Mitgliedern, welches zentrale Thema denn im Mittelpunkt der unW-Arbeit 1997/98 stehen müßte. Plötzlich entwickelte Rolf Engelhardt diese schöne Idee, daß ein Ulmer Initiativkreis, der etwas zur Zukunftsfähigkeit von Ulm sagen sollte, vor allem eine Antwort versuchen muß, was denn gutes Leben sei. Spontan bildete sich eine Arbeitsgruppe von etwa einem Dutzend, die die Veranstaltung am 7. Mai 1998 vorbereiten sollte. Nicht alle vom unW (z.B. Sabine Weineck-Hubert, die das Editorial zu diesem Heft geschrieben hat), zwei aus Stuttgart und einer aus Nürtingen. Ach, hätten wir geahnt, worauf wir uns hier einlassen, wir hätten es sein lassen. Ach hätten wir geahnt, was wir dabei lernen würden, wir hätten es nicht besser anpacken können!

Zum guten Leben gehört gutes Leben. Deshalb traf sich die Gruppe sonntags um elf reihum zum Brunch. BRAINSTORMING.

- Jeder und jede weiß, was das eigene gute Leben enthalten soll, Auserwählte wissen auch, was gutes Leben für andere bedeuten muß.
- Gutes Leben ist also individuelles Glück, aber es hängt auch vom Glück anderer ab.
- Die Beschäftigung mit gutem Leben ist ein Prozeß; wir können dies nicht an einem Nachmittag darstellen. Presse und Rundfunk müssen eingebunden werden.
- Wir müssen auswählen, vielleicht das gute Leben am Essen und Trinken darstellen. „Essen und trinken ist zu platt“: Protokollnotiz vom 18.12.97.
- Das gute Leben kann als Möglichkeit erfahren werden. Brauchen wir einen Stille-Raum für die Meditation? Oder Ramba-zamba im Stadthaus? Was wird Richard Maier (N.Y.) sagen?
- Gutes Leben in der Zukunft geht die Jugend an: Marsch von 5000 Ulmer Schülerinnen und Schülern zum Stadthaus!

- Jane Fonda nimmt beim Frühstück sechs unterschiedliche Pillen zu sich und ein Glas Alka Selzer: Ulmer beim Frühstück belauschen! (Siehe auch unten)
- Die Stadthausveranstaltung „muß was mit mir zu tun haben, muß das Bedürfnis nach Kommunikation stillen und muß mir was bringen“!
- Die unendliche Leichtigkeit des guten Lebens muß witzig und spielerisch dargebracht werden, auch und vor allem den jungen und den älteren Menschen!
- Der unW gibt den Rahmen, die Besucher gestalten. Wahrnehmung wird erlebt, tiefste Wünsche und tiefste Momente aufleuchten lassen (einfach, geil?).
- Wie können wir neugierig machen?
- „Erlebnisparcour“.
- Stockhausen spielt Klavier.
- Welche Rolle spielt Geld in Ihrem Glück?
- Was suchen die Menschen im Blautal-Center?
- Was hat all dies mit Nachhaltigkeit zu tun?
- Welche Kompensationen habe ich, wenn ich materiellen Verzicht leiste?
- An einer „Hyde-Park-Corner“ sprechen die Ulmer zu „ihrem“ guten Leben.
- Das sind die Ziele: Reflexion des eigenen und öffentlichen Lebens als Bereicherung darstellen. Den unW als reflexive Gemeinschaft erleben. Forum für bürgerliche Meinungsäußerung bieten. Bedeutung der Nachhaltigen Entwicklung für gutes Leben vermitteln. Austausch zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen fördern. (aus dem Protokoll vom 29.1.98).

Gutes leben in Ulm – zukunftsfähig?

SZ-Magazin vom 5.12.97 – Sag mir, was du frühstückst, und ich sage dir, wie du zum guten Leben stehst: Egon Kling – Weisswurst, Brezen, Senf und Bier. Jean-Paul Sartre: Kaffee und Zigaretten. Jane Fonda: Vitamine, Proteine und Wasser. Thomas Gottschalk: Ahornsirup, Muffins, Rührei, Kaffee,

Erdnußbutter und Schokolade. Klaus Kinski: Ganz egal.

SZ-Magazin vom 9.4.98 – Himmelfahrt: Über kurz oder lang werden wir alle ins Jenseits befördert. Jede Religion verspricht das Paradies – für gutes Leben? Schlemmer dürften den ewigen Frieden am ehesten im jüdischen Garten Eden finden. Das Paradies der Muslime ist ein Ort der Erotik und der übersinnlichen Lüste. Milch, Butter und Rahm verheißt das hinduistische Brahman.

Was macht Ihr Leben lebenswert? Zwei von 120 Antworten aus dem Schweizer DAS MAGAZIN 45/97: Claude Monnier, 59, Chefredakteur „Die Frage gefällt mir nicht. Ich finde sie verfänglich und allzusehr ‚political correct‘. Sie erinnert mich an die Frage, die der Cuisinier Calonne den Tieren im Hühnerhof stellte: ‚In welcher Form wollt ihr verzehrt werden?‘ – ‚Wir wollen überhaupt nicht verzehrt werden!‘ Worauf Calonne trocken meinte: ‚Ihr äußert euch nicht zu der Frage.‘, Christine Beerli, 44, Berner Ständerätin „Das Singen der Amsel in der ersten Morgendämmerung; der Geruch nasser warmer Erde nach einem Sommerregen; der schräge Einfall des Sonnenlichts im abendlichen Wald; ein gutes, engagiertes Gespräch mit Freunden; das Strahlen eines Kindergesichtes; die Neugierde, die Hoffnung auf eine bessere Welt und der Wunsch, sie mitzugestalten.“

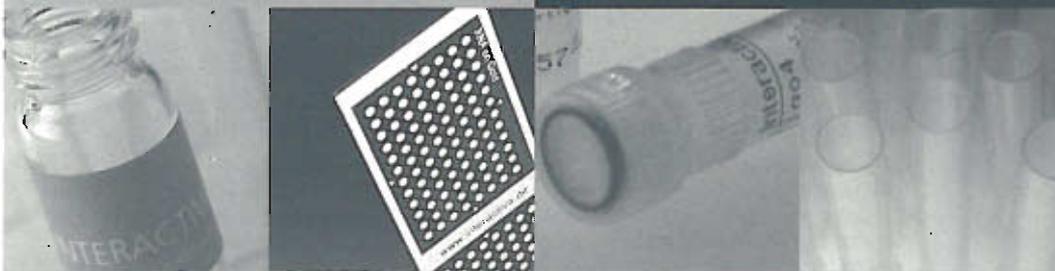
Die Zeit verrinnt und der 7. Mai kommt näher. Was sollen wir tun? Die entscheidenden „events“ in der vierten Programmfassung fehlen noch. Die Vorbereitungsgruppe schwärmt aus: Da liest Volker Banzhaf in der Samstagausgabe vom 14.3.98 der Südwestpresse die folgende richtungweisende

Notiz:

Bewohner schlief – Wasser lief
Dem Schlaf des Gerechten hat sich in der Nacht zum Freitag ein 68jähriger Mann in seiner Wohnung an der Ulmer Römerstraße hingegeben. Der Rentner schlief sogar noch selig, als schon die Feuerwehr und die Polizei in seiner Wohnung standen, die von einem Nachbarn alarmiert worden waren. Der hatte

Wir transformieren
genetische Informationen
in wertvolle Produkte

INTERACTIVA
The Virtual Laboratory



INTERACTIVA Biotechnologie GmbH
The Virtual Laboratory
Sedanstraße 10
D-89077 Ulm

Tel. 0731 935 792 90
Fax. 0731 935 792 91
Mail: office@interactiva.de
<http://www.interactiva.de>

Bauen ist Leben.



Unternehmensgruppe E. SCHWENK

Hindenburgring 15, 89077 Ulm
Telefon 07 31/9341-0, Telefax 07 31/9341-4 16

 **SCHWENK**

Baustoffe fürs Leben

sich über das Wasser gewundert, das unter der Wohnungstür durchsickerte. Tatsächlich hatte der Mann am Abend vergessen, einen Wasserhahn abzudrehen. Das Wasser stand in den Räumen bereits mehrere Zentimeter hoch.

Die Theatergruppe der AdK in Söflingen schreibt (Anja Emmert) und konzipiert das Stück **BADEWASSER** – eine groteskste ökologische Kurzszene. Vorspiel: Prof. LAMARCK in der Badewanne, genüßlich badend; er plantscht, läßt seine Gummienten schwimmen, spielt Fisch etc. Nachspiel: Alle Spieler schwimmen als Fische paddelnd und durch Kiemen atmend über die Bühne wie in einem Aquarium.

JEMAND HAT VERGESSEN, DEN WASSERHAHN ABZUSTELLEN! HAT DIES ETWA ETWAS MIT KYOTO ODER BUENOS AIRES ZU TUN?

Wir fragen Klaus Schneikart, der Leiter der Theatergruppe des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums in Neu-Ulm ist, ob seine Gruppe einige Sketche spielen kann. Er sagt ja. Mitspieler und Mitspielerinnen sind: Verena Poese, Steffi Waschke, Melanie Zips, Rosa Perniola, Susanne Lüdtke, Benjamin Rabenstein, Veronika Lechner, Sina Roth, Mathias Heise, Doro Halbrock und Christin Georgi.

Wir fragen Manfred Bittner vom Anna-Essinger-Gymnasium und Dode Neubeck sowie Frau Posch vom Scholl-Gymnasium, ob sie mit ihren Schulklassen versuchen wollen, Visionen vom guten Leben zu malen. Sie tun's.

Wir dachten an einen Video-Film mit Interviews zum Guten Leben. Diese Gruppe war aber aufgelöst. Hans-Uli Thierer organisierte eine Umfrage der Südwest Presse am 7.5.98.

Kann Caroline Gerbert-Khan mit ihren berühmten und wunderschönen indischen Tänzen unsere Sehnsucht nach Ferne, Weisheit und exotischem Leben wiedergeben. Harmonie und Schönheit vereint im Tanz. Skulpturen der Seele. Bharata Natyam. Sie kann.

Wir fragten den Komiker und Kabarettisten Eisi Gulp, ob er Lieblingsszenen aus unserem guten Leben, nämlich Autofahren, Alkoholtrinken und die Beziehungen zwischen Mann und Frau „von hinten durch die Brust“ verherrlichen könnte. Er konnte.

Und dann fragt man den bekannten (ehemaligen) Fotografen der Südwest Presse Simon Resch, ob er mit durch Ulm wandert und prominente Ulmer Bürgerinnen und Bürger fotografiert, die nach dem guten Leben befragt werden. Simon Resch zückt seine Kamera. Hier ging es um die Idee, Meinungsführer und Vorbilder aus Ulm zu fragen, welche Wünsche, Visionen, Vorstellungen, Erwartungen sie für einzelne Bereiche der Lebensqualität in Bezug aufs Jahr 2010 haben. Drei Sätze durften es nur sein, eine Gemeinheit fast wie im Fernsehen. Doch Sie, verehrte Leserinnen und Leser, sehen in diesem Heft, daß das Resultat der (eingestauten) Bilder und Texte sich sehr gut sehen lassen kann. Im einzelnen wurden befragt:

Wirtschaft

Ulrike Freund, Siegfried Weishaupt und Wolf-Peter Schwarz

Innere Sicherheit

Gerhard Brendel und Klaus Kuke

Versorgung

Dr. Karl Roth, Dieter Danks und Prof. Dr. Guido Adler

Freizeit

Walter Feucht und Florian Ebner

Wohnen

Sabine Hubert-Weineck und Rainer Conrad

Kultur

Dr. Brigitte Reinhardt, Sabine Steinmetz und Ralf Rainer Reimann

Gesundheit

Manfred J.M. Müller

Naturschutz

Dr. Friederike Seydel

Bildung

Prof. Dr. Günter Hentschel, Dr. Dagmar Engels und Hans Robold

Politische Partizipation

Ernst Ludwig, Ulrich Wildermuth und Prof. Dr. Helge Majer

Verkehr

Christian Guther

Umwelt

Thomas Mayer

Daß der Stadtbaumeister Christian Guther zum Verkehr befragt wurde, liegt daran, daß er dieses schwierige Thema erheblich besser auf den Punkt bringen kann als mancher Fachmann. Was wir leider in diesem Heft nicht leisten, das Dutzend Komponenten der Lebensqualität mit unseren zwei Dutzend Bürgerinnen und Bürgern zusammenzuführen zu einer Konzeption „Gutes Leben = angemessene Lebensqualität“. Wir müssen auch noch für die Zukunft einiges zu arbeiten haben.

Erstmals wurde am 7. Mai 1998 der Kreativitätspreis **ULMER SPATZ** verliehen „für das verdienstvolle kreative Engagement zugunsten eines **NACHHALTIGEN GUTEN LEBENS IN ULM** und dem damit verbundenen überaus erfolgreichen persönlichen Einsatz zur Bewahrung einer zukünftigen lebenswerten Umwelt“. Die Urkunde ist unterschrieben vom Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönnert und von Helge Majer.

Erste Preise erhielten:

Klaus Schneikart für die Theatergruppe des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums, Ralf Rainer Reimann für die AdK, sowie die Schülerinnen und Schüler des Anna Essinger und Scholl Anna Klarer, Isabell Leibling, Fy Gadiot, Jelena Bock, die Gruppe aus Stefan S./Thomsa C./Bernhard I., Andreas Wallich, Vanessa Spira, Marco Salvaggio.

Zweite Preise gingen an:

Florian Häfner, die Gruppe Julia Basler/Mirjana Topalovic/Anja Erkert/Anna Gutschmidt, Felix Schmid, Igor Čakan, Michaela Obermayer, J.A. Timucin, Miriam Piemcu, Jean-Marie Keller, Franziska Zalch und Lutfiye Özkan.

Unser herzlicher Dank geht an die Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere Herrn Bittner. ✍

Einladung ins Stadthaus

Die nächste Stadthausveranstaltung der Stadt Ulm und des unw findet am **23. März 1998** statt.

Es geht um:

Nachhaltiges Bauen und Wohnen in der Region.

Vorträge, Ausstellung-EXPO 2000, regionaler Energietisch,

Beginn 17.30 Uhr

Kontaktadresse:

Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V.

Geschäftsstelle und Forschungsgruppe:
InnovationsZentrum
Sedanstraße 10/Gbd.8
89077 Ulm/Donau
Tel. 0731/93579-141
Fax 0731/93579-111
unw@tfu.uni-ulm.de

Peter Obert

Energiewirtschaftlicher Projektrat des unw und EXPO 2000-Projekt „Baugebiet Wanne“

Der Anstoß wurde im unw gegeben: am 20.09.1995 unterbreitet Bau- und Umweltbürgermeister A. Wetzig dem Energiewirtschaftlichen Projektrat das Angebot, ein neu zu erschließendes Wohnquartier am Eselsberg unter energiewirtschaftlichen Gesichtspunkten zu untersuchen und bezüglich Nachhaltigkeit zu optimieren – selbstverständlich mit der Vorgabe „kostengünstiges Bauen“.

Die Zustimmung war einhellig, das Programm bald klar: der Energiebedarf der Gebäude sollte schon durch baukonstruktive und bauphysikalische Maßnahmen minimiert, der verbleibende Energiebedarf so rationell wie möglich und selbstverständlich möglichst weitgehend durch regenerative Energien gedeckt werden.

Voruntersuchungen zeigten, dass bei einem Wohngebiet in Niedrigenergiehaus- oder gar Passivhaus-Bauweise weder eine umweltschonende Fern- oder Nahwärmeversorgung aus Kraft-Wärme-Kopplung, noch ein Gasnetz wirtschaftlich darstellbar sind. Somit bleibt als einziger leitungsgebundener Energieträger elektrischer Strom, der ohnehin an jedes Einzelgebäude herangeführt wird, dessen Verwendung zur Wärmeversorgung – als Additiv zum Solarwärme-Vorrang – jedoch nur mittels Wärmepumpentechnologie vertretbar ist.

Für die Konzeptfindung samt wissenschaftlicher Untermauerung wurde von der Solarstiftung Ulm/Neu-Ulm eine Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Steinbeis-Transferzentrum Energietechnik (STZE) an der Fachhochschule Ulm und dem Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung (ZSW, Stuttgart/Ulm) beauftragt. Die Studie wurde dem Projektrat im Februar 1998 vorgelegt und von diesem einstimmig der Stadt Ulm zur Umsetzung empfohlen.

Die Rathauspitze ergriff die Initiative und definierte den nördlichen Teil der Wanne als Baugebiet ausschließlich in Passivhaus-Bauweise und erlangte im Sommer 1998 mit einem integrierten Gesamtkonzept zum ökologischen Bauen die Zulassung als externer Standort

der EXPO 2000 – vorausgesetzt, das Gesamtkonzept wird bis Ende 1999 auch tatsächlich umgesetzt. Dieses EXPO 2000-Projekt erfährt vom Ulmer Gemeinderat und seinen zuständigen Ausschüssen große Zustimmung und Unterstützung.

Zuständig für das Projekt ist die Abteilung Umwelt- und Stadtplanung der Stadt Ulm. Einer fünfköpfigen „Projektgruppe“ obliegt die bautechnische und energietechnische Betreuung; sie erarbeitet Empfehlungen an die Entscheidungsträger (Gemeinderat, Investoren, Projektsteuerung).

Der Projektgruppe gehören an: H. Friesser (Stadt Ulm, federführend), P. Jäger (Solarstiftung Ulm/Neu-Ulm), Dr. C. Kahlert (Fa. eböck, Tübingen), Prof. P. Obert (Steinbeis-Transferzentrum Energietechnik), F. Meyer (Stadt Ulm, Projektsteuerung).

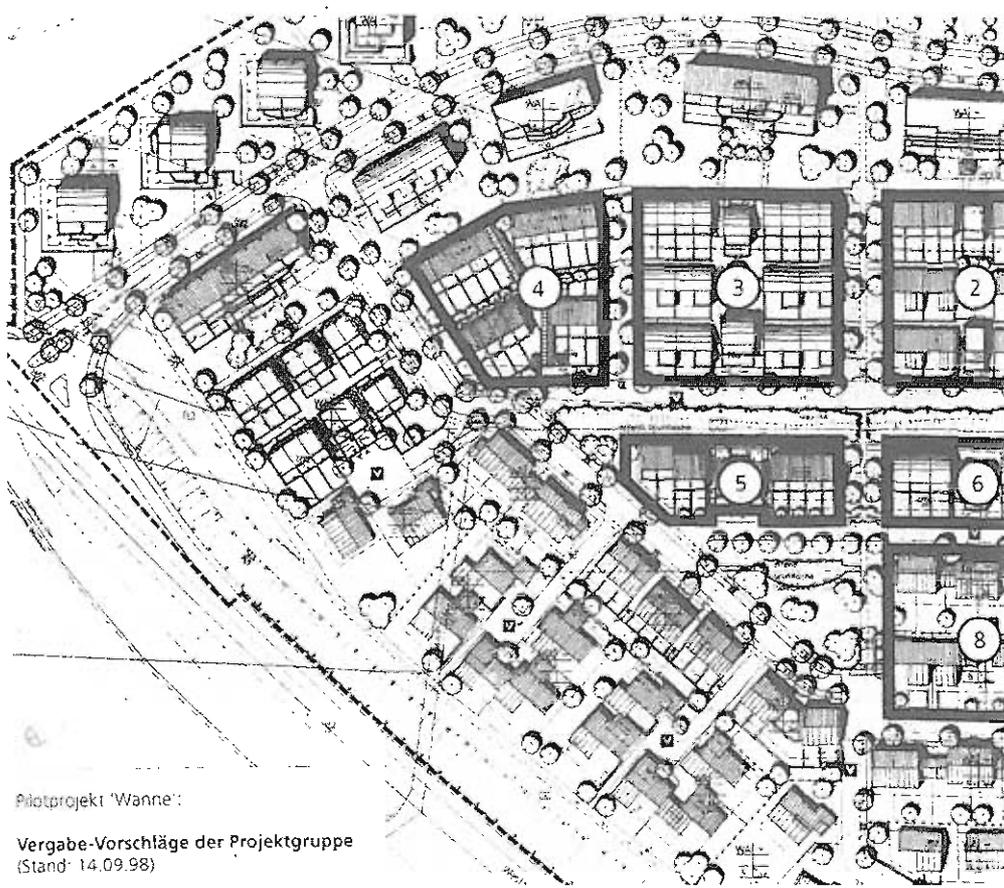
Zu speziellen Sachthemen, insbesondere der Zertifizierung der fertiggestellten Passivhäuser werden externe Gutachter hinzugezogen.

Die Projektgruppe hat Anfang September 98 in einem aufwendigen Auswahlverfahren aus 21 Bewerbern 9 Investoren/Architekten-Teams für 9 definierte Baufelder (siehe Plan) ausgewählt und deren Projektentwürfe dem Gemeinderat zur Realisierung vorgeschlagen.

Die Liste der Investoren/Architekten ist sehr namhaft und stellt in jeder Hinsicht eine gute Mischung von schon vorhandenen Ulmer Kompetenzen und renommierten auswärtigen Personen/Unternehmen dar. Die Zusammenarbeit zwischen Projektgruppe und Investoren/Architekten ist intensiv und wird nicht nur vom engen Zeithorizont sondern auch vom „Aufbruch in zukunftsfähiges Bauen“ beflügelt.

Wenn alles gut geht (und es muss gut gehen), werden in einem knappen Jahr im neubenannten EXPO-Baugebiet „Im Sonnenfeld“ etwa 100 Wohneinheiten als Reihenhäuser und Doppelhäuser in Passivhaus-Bauweise fertiggestellt sein. Die EXPO-Gutachter werden im November 1999 erscheinen ...

(Übrigens: 3 Mitglieder der Projektgruppe sind Mitglieder im unw)



Pilotprojekt "Wanne":

Vergabe-Vorschläge der Projektgruppe
(Stand: 14.09.98)

Informationsdienst „regenerativ regional“ Sonnig Schwäbisch

Wo bläst der Wind kräftig? Welche Rotoren bringen zwischen Alb und Alpen wieviele Kilowattstunden Strom im Jahr? Wie stark läßt sich Wasserkraft noch ausbauen? Und wer montiert solche Wasserturbinen wo? Welche Adressen führen zu bezahlbaren Autos mit klimafreundlichem Pflanzenöl-Antrieb? Auf welchen Feldern gedeihen diese Gewächse zwischen Heidenheim und Heiligenberg, zwischen Sigmaringen und Sonthofen? Niedrigenergiehäuser, die kaum mehr kosten als herkömmliche Neubauten – gibt's die? Und wo stehen sie? Wer bringt wo zwischen Donau und Bodensee neue Vorschläge zur Finanzierung von Strom aus Photovoltaik? Was sagen sonnige Tüftel-Talente zwischen Ulm und Unteruhldingen? Oder: Wie rechnen Ulmer Fachleute mit der Sonnenenergie? Fragen über Fragen.

Darauf gibt es Antworten. In „reg reg“. Also in „regenerativ regional“, dem „Informationsdienst für erneuerbare Energien“ für die Gegend „Donau-Bodensee, Allgäu-Oberschwaben, Alb-Alpen“. „reg reg“ erscheint seit Ende März zwei bis vier mal im Monat.

„regenerativ regional“ veröffentlicht, was unw-Mitglieder über Photovoltaik in Deutschland oder übers Heizen mit Holz sagen. „reg reg“ berichtet über praktische Holz-Pellets samt neuen Öfen und nennt Bezugsquellen. „regenerativ regional“ schildert kaum bekannte Wärme-Speichersysteme vor Ort. „regenerativ regional“ besucht einen Landwirt mit Rapsöl-Feldern, Ölpresse und entsprechend umgebautem Diesel-Fahrzeug bei Blaustein. Der Informationsdienst benennt Erfahrungen einer Elektro-Auto-Besitzerin. „reg reg“ spricht sowohl mit dem Entdecker kontaminierter Castor-Transporte über Gundremmingen als auch mit dem EVS-Betriebsdirektor von Biberach über Energiepolitik.

„regenerativ regional“ wird herausgegeben von Julian Aicher. Seine Artikel ähneln der klaren Sprache von Inge Aicher-Scholl und sind von einem ehemaligen Mitarbeiter der grafischen Büros Otl Aichers gestaltet. „reg reg“ macht Mut – allen die bei Energiefragen wirklich mitreden wollen.

„regenerativ regional“ gibt's als vierwöchiges Probe-Abo kostenlos. Nicht nur zur Weihnachtszeit.

Genaueres von:
Redaktion und Verlag
Julian Aicher
Rotis 5, D 88299 Leutkirch
Telefon (07561) 70577 oder 1577
Telefax (07561) 70578 oder 4084
Julian.Aicher@t-online.de
Leutkircher Bank

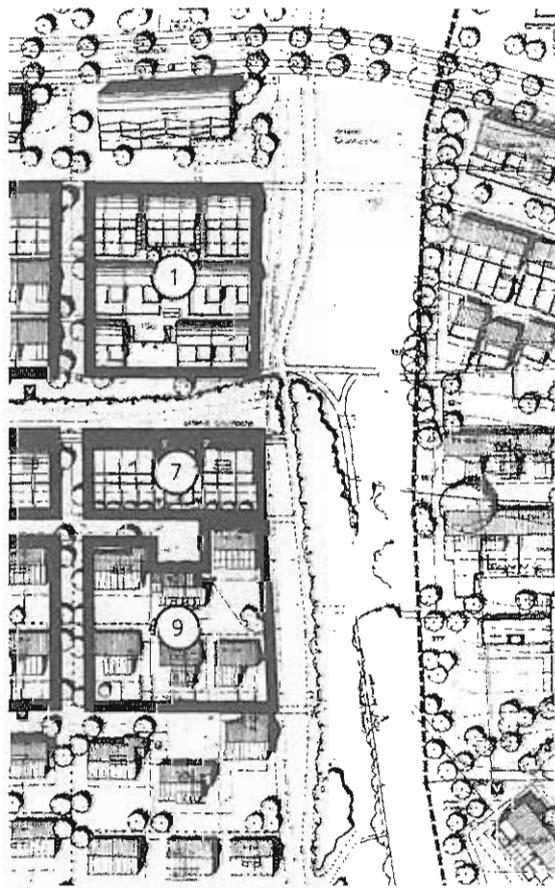


IHR
Partner
in allen
Fragen des betrieblichen
Umweltschutzes

- Umwelt-Management
- EU-ÖkoAudit
- ISO 14.000
- Kreislaufwirtschaft
- Existenzgründung
- Immissionsschutz
- Umweltrecht
- Umweltseminare

Industrie- und
Handelskammer Ulm
Olgastraße 101
89073 Ulm

fon: 0731/173-170,-149
fax: 0731/173-174
eMail: eckhardt@ulm.ihk.de
kuehl@ulm.ihk.de
<http://www.ulm.ihk.de>



Die Arbeit des unw 1997/1998

Forschungsprojekt Umweltbildungssystem: Runde Tische in den Firmen

Sommer 1998: Der unw hält ein wenig inne und atmet voll durch. Trotz der vielfältigen Aktivitäten, vor allem in der Forschung, ist nun offenbar im fünften

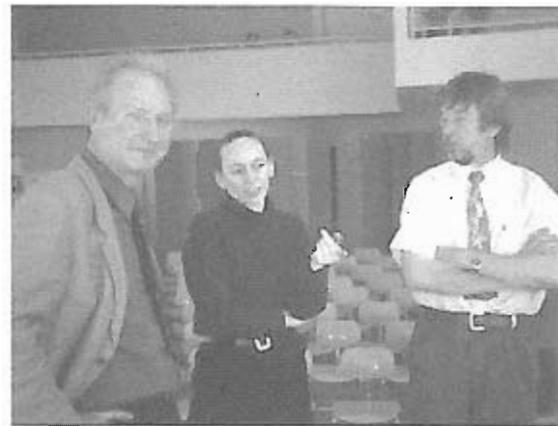
kenntnis darüber zu finden, warum Umwelt und Nachhaltigkeit für Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein zentrales Thema sein sollen. Dies sollte dazu führen, daß jede und jeder sich überlegt, wie der Verbrauch von Ressourcen und der Ausstoß von Schadstoffen reduziert und durch umweltfreundliche Maßnahmen ersetzt werden kann. Leicht könnte man dazu sagen, daß dies doch klar sei. Warum noch solch ein Aufwand? In den Unternehmen wird doch alles getan, was notwendig ist.

Dies ist in Bezug auf Umwelt nicht der Fall und läßt sich leicht erklären. Ein Unternehmen verfolgt die primäre Zielsetzung, Gewinne zu erzielen, um – wie sagt man? – „am Markt überleben zu können“. Dafür müssen Kosten reduziert und Umsätze gesteigert werden. Abgesehen von Betrieben der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei hatte beides, Kosten und Umsätze, nie etwas mit der natürlichen Umwelt zu tun, denn die kostete nichts. Sparpotentiale lagen bei den Löhnen, bei den Kapital- und Materialkosten.

Dies ist nun anders geworden. Energie, Rohstoffe, die Entsorgung von Abfällen sowie von Schad- und Reststoffen kosten Geld. Hier kann viel gespart werden. Dafür muß aber bekannt sein, wo im Unternehmen Energie, Rohstoffe und Abfälle entstehen. Die Buchhaltung als ökonomische Kostenrechnung muß ergänzt werden durch eine ökologische Buchhaltung (Öko-Bilanz). Daraus läßt sich dann für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ein (neues) Kostenbewußtsein begründen.

All dies muß vermittelt werden. Daher führen wir im laufenden Projekt Runde Tische für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von fünf Ulmer Unternehmen durch. Nachhaltigkeit steht dabei als entscheidendes Prinzip im Mittelpunkt. Wie kann dies so übermittelt werden, daß es den arbeitenden Menschen und dem Unternehmen Nutzen bringt? Die einzelnen Veranstaltungen werden mit großer Sorgfalt vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Das Forschungsprojekt läuft auf vollen Touren.

Wir konnten im Dezember die zweite Serie der mediations-basierten Runden Tische abschließen. Es ging darum, Module für eine Methode zu erarbeiten, die es gestattet, Umweltprojekte zu erkennen und zu analysieren. Die Forschungsgruppe hat zunächst in persönlichen Vorbereitungsgesprächen mit den Verantwortlichen in den fünf teilnehmenden Firmen die geplante Vorgehensweise des unw erläutert, Anregungen aufgenommen und Besonderheiten der einzelnen Firmen berücksichtigt. Die Firmen nannten uns die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Runden Tische, soweit sie von der ersten Serie abwichen, so daß wir wieder persönliche



Einladungen versenden konnten. In den Runden Tischen, die mit einer Ausnahme in den Firmen stattfanden, wurden Antworten für die folgenden Fragen erarbeitet:

1. Wie sind die Aktivitäten der „Nachhaltigkeitsgruppe“ des Runden Tisches in das Kommunikationsnetz der Firmen eingebettet? Welche Möglichkeiten und welche Probleme der Abstimmung gibt es zur Geschäftsleitung und zu den anderen Mitarbeitern der Firma?
2. Nachhaltigkeit bedeutet, die Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales in der Firma in ein „Gleichgewicht“ zu bringen. Umweltprojekte werden deshalb mit den Kriterien Ökologie, Ökonomie und Soziales bewertet. Der Runde Tisch erarbeitet firmenspezifische Unterkriterien zu diesen Hauptkriterien und gewichtet dann die Bedeutung der Haupt- und

Jahr seit der Gründung die Selbstreflexion, die Besinnung auf das Erreichte und die innere Konsolidierung angemessen. In der Strategiediskussion plädieren die Mitglieder für den Fokus auf das Wesentliche, die ursprünglichen Kernaktivitäten des unw. Das sind die Runden Tische mit der regionalen Wirtschaft, der Verwaltung und die Energieversorgung. Die Veranstaltung im Stadthaus „Gutes Leben in Ulm – Ulms Zukunft sichern“, die in diesem Heft dokumentiert ist, hat viel Kraft gekostet, aber sie hat auch so viele neue Einsichten, Kontakte und Aktionsfelder eröffnet, daß wir fast Jahre damit verbringen könnten, dies zu verwirklichen. Die Erfahrungen aus 18 Runden Tische in fünf Ulmer Firmen bilden ein weiteres reiches Aktionspotential, das wir nutzen und ausbauen können. Übrigens: alle fünf Firmen konnten sich als Nebenprodukt unseres Forschungsprojekts nach der Öko-Audit-Verordnung der EU zertifizieren lassen; alle Firmen haben nun ein funktionsfähiges Umweltmanagementsystem eingeführt.

Immerhin beschäftigt der unw mit seiner Forschungsgruppe vier wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und einen Projektleiter mit dem Thema, einige neue Methoden und Er-

der Unterkriterien. Die Ergebnisse werden intensiv diskutiert.

- Die Firmen präsentieren eine Liste von ca. 10 Umweltprojekten. Die erarbeiteten Bewertungsergebnisse (der Nutzwertanalyse) werden auf die Liste angewandt, so daß eine Prioritätenskala entsteht. Die Teilnehmer der Runden Tische diskutieren die Rangfolge kritisch und wählen ein Projekt aus, das in der Firma von der Gruppe vorrangig in der dritten Serie von Runden Tischen exemplarisch bearbeitet werden soll.
- Die Forschungsgruppe stellt einen „Werkzeugkasten“ vor, der für die Lösungsrunde in der dritten Serie von Runden Tischen zugrunde gelegt werden soll.
- Im Anschluß an die Runden Tische wird eine Umfrage in den Firmen nachgeschoben, die nach der Bedeutung der drei Hauptkriterien fragt. Damit soll ein Diskussionsprozeß in den Unternehmen ausgelöst werden.

Die Mediation der Runden Tische, die aus 10–15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestanden, wurde von Helge Majer übernommen. Die Runden Tische dauerten jeweils (ziemlich exakt) drei Stunden und wurden – mit einer Ausnahme – mit einer Videokamera aufgezeichnet. Die Ergebnisse wurden ausgewertet und in einem zweiten Zwischenbericht skizziert, den wir den Beiratsmitgliedern des Forschungsprojekts am 15.5.98 zur Verfügung stellten.

Am 16.7.98 fand ein abschließender Runder Tisch mit allen Firmenvertretern statt. Bei Ebner Ulm wird ein eigener Runder Tisch weitergeführt, der am 25.5.98 arbeitete, eine vorbildliche Fortführung unserer Arbeit, die von Herrn Dr. Jürgen Wildemann betrieben wird und zu intensiver Nachhaltigkeitsprojektarbeit bei Ebner führt.

Ein für die „Forschungsgruppe Zukunftsfragen“ sehr niederschmetterndes Erlebnis war die Ablehnung unseres Forschungsantrags beim BMBF „Solarstadt Ulm“ am 15.6.98 in Bonn. In einer Vorsichtsmaßnahme ist die Forschungsgruppe am 31.8.98 im InnovationsZentrum in einen neuen Raum umgezogen, der die Mietkosten fast halbiert.

Pflastersteine. Ulmer Wege zur Nachhaltigkeit

Die Tagung in Bad Urach im Oktober 1996 wurde im Band 4 der unW-Schriftenreihe dokumentiert: Helge Majer, Friederike Seydel (Hrsg.), Pflastersteine. Ulmer Wege zur Nachhaltigkeit, Sternenfels-Berlin 1998 (Verlag Wissenschaft&Praxis), Einzelpreis 39,80 DM. unW-Mitglieder erhalten einen Rabatt von 20%.

Das Buch enthält die Vorträge der Tagung (in dieser Dichte gibt's nichts Besseres über regionale Nachhaltigkeit), die Ergebnisse der Arbeitsgruppensitzungen und das „Bürgergutachten“, das als Uracher Auftrag aufgrund eines Runden Bürgertisches über Energiesparen im Haushalt und Verkehr erstellt wurde.

Das Buch konnte so attraktiv erstellt werden, weil die Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg (durch Herrn Prof. Dr. Ortwin Renn), die Breuninger-Stiftung (durch Frau Dr. Helga Breuninger) und die Stiftung Natur und Umwelt der Landesgirokasse Stuttgart die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt haben.



Ernst Ludwig
Alt-Oberbürgermeister

- „Gutes Leben“ das ist für mich vernünftig leben, aus freien Stücken und dabei bescheiden bleiben, im Privaten wie im Öffentlichen. Vernünftig leben heißt Kräfte und Mittel nicht verschwenden, sondern schonen und bündeln.
- Ein Beispiel für öffentliche Unvernunft mitten unter uns, das ist die Grenze zwischen Ulm und Neu-Ulm, weil sie zusammengehöriges entzweit.
- Wenn, so ist hier bürgerschaftliche Partizipation gefragt, soll dies Hindernis nicht noch ein weiteres Jahrhundert lang unseren Nachkommen im Wege stehen.



Ulrike Freund
Geschäftsführerin Brauerei Gold Ochsen GmbH, Ulm

- Da liegt für mich nichts näher, als an ein gutes, nach dem deutschen Reinheitsgebot gebrautes Bier zu denken.
- Dazu gehören aber auch Arbeitsplätze für möglichst viele und eine breite Mittelschicht.
- Viele gesunde mittelständische Betriebe in der Region sind das Gerüst für Gutes Leben in Ulm. Nicht zu vergessen: gesunde Umwelt und Vielseitigkeiten, die eine junge Großstadt wie Ulm zu bieten hat.

Wir haben für den Wissenschaftlichen Begleitkreis dieses Projekts am 15.3.98 und 26.9.98 je einen Zwischenbericht vorgelegt. In der nachfolgenden Dokumentation sind die Vorgespräche zum Projekt und die Termine der Runden Tische aufgeführt.

Zwick	26.6.97	17.11.97
	12.3.98	12.11.97
	16.2.98	
Uzin	17.7.97	20.11.97
	16.3.98	17.11.97
	16.2.98	
Ebner	18.7.97	24.11.97
	25.3.98	16.2.98
Moco	25.7.97	21.11.97
	17.4.98	16.2.98
	4.3.98	
OSCORNA	1.12.97	19.3.98
	24.11.97	16.2.98

Energiewirtschaftlicher Projektrat des unw im Hintergrund

Bekanntlich hat der Energiewirtschaftliche Projektrat des unw – der Runde Tisch der Verantwortlichen für Energiefragen – in zehn Sitzungen eine Empfehlung erarbeitet, wie für das Baugelände Wanne ein nachhaltiges Energieversorgungskonzept aussehen könnte. Bürgermeister Wetzig und Peter Jäger haben sich für Ulm mit diesem Konzept für die Expo 2000 (Thema „Natur-Mensch-Technik“) beworben, wie auch 33 andere Städte, Institute und Stiftungen in Baden-Württemberg. Dreizehn wurden von einer Fachjury ausgewählt, darunter auch Ulm. In der Südwest Presse vom 14.7.98 wird dazu unter der Überschrift „Öko-Häuser für die Expo. Energiesparsiedlung auf dem Eselsberg – Imagegewinn“ berichtet: „Das Vorhaben, mit dem sich die Donaustadt einen Namen machen will: Die Entwicklung einer Öko-Siedlung auf dem Eselsberg. Im Neubaugebiet ‚In der Wanne‘ sollen binnen zweier Jahre 70 Einfamilien und Reihenhäuser entstehen, die in punkto Energieeinsparung weltweit ihresgleichen suchen. Die Passivhäuser – so der Fachbegriff – sollen nur 15 Kilowattstunden pro Jahr und Quadratmeter verbrauchen, 70 Prozent weniger als herkömmliche Niedrigenergie-Gebäude.“

Der Energiewirtschaftliche Projektrat (EWPR) tagte am 28.11.97, am 18.12.97, am 12.2.98, am 16.6.98 und am 1.12.98.

Im Energiewirtschaftlichen Projektrat des unw arbeiten mit: Prof. Dr. Achim Bubenzer (FH-Ulm), Dieter Danks (Werksleiter Fernwärme Ulm – FUG), Prof. Günter Dittmann (Vorsitzender der Architektenkammer Ulm), Prof. Dr. Jürgen Garche (Zentrum für Sonnen- und Wasserstoffforschung – ZSW, Ulm), Prof. Dr. Herbert Kabza (Leiter Abteilung Energiewandlung und -speicherung, Uni Ulm), Dr. Wolfgang Klimke (Mitinhaber Scherr+Klimke, Beratende Ingenieure), Gerhard Lutz (Oberinnungsmeister, Kreishandwerkerschaft Ulm), Prof. Dr. Helge Majer (Universität Stuttgart), Prof. Peter Obert (Leiter Transferzentrum für Energie der Steinbeis-Stiftung, FH-Ulm), Dr.-Ing. Karl Roth (Technischer Leiter der Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm - SWU), Prof. Dr. Frank Stehling (Leiter der Abteilung Wirtschaftswissenschaften der Uni Ulm), Alexander Wetzig (Bau- und Umweltbürgermeister der Stadt Ulm).

Weitere Runde Tische

Die Runden Tische mit einem guten Dutzend jungen Handwerksmeistern aus der Region sind sehr ertragreich und treten nun in eine konkrete Projektphase. Das Auftaktgespräch fand bei Oberbürgermeister Ivo Gönner am 15.1.1998 im Rathaus statt. Diesem folgten Runde Tische mit den Junghandwerkern am 10.3.98, am 7.7.98, am 28.7.98, am 29.9.98 und am 22.10.98. Unsere Bemühungen mit Schulleitern ins Gespräch zu kommen, stockten aus Zeit- und Geldgründen.

Gröner-Strom für Stadtwerke

Nachdem inzwischen die Firma MOCO ihre aus Holzabfall erzeugte Wärme in das Fernwärmenetz der FUG einspeist und damit die Universität Ulm mitheizt, hat nun das unw-Mitglied Eberhard Gröner eine Solarinitiative in seinem Unternehmen gestartet. Die Südwest Presse schreibt (6.8.98): „Das Söflinger Handelsunternehmen Gröner hat auf dem Dach seines Geschäftsgebäudes eine 200 Quadratmeter große Photovoltaik-Anlage installiert. Der Strom, der damit aus dem Sonnenlicht gewonnen wird, wird in das Netz der Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm (SWU) – [[auch unw-Mitglied]] – eingespeist. Zur Abwicklung dieser geschäftlichen Vereinbarung hat Gröner eine Gesellschaft gegründet: die Gröner Solar GbR. Das Unternehmen bekommt für seinen Strom einen höheren Preis.“

Die 300.000 Mark teure Investition rechnet sich dadurch laut Geschäftsführer Eberhard Gröner: „Das zeigt, daß ein kostendeckender, ja sogar ein in Maßen gewinnbringender Betrieb einer solchen Anlage zur Stromgewinnung in Ulm heute durchaus möglich ist.“ Die Anlage mit einer Jahresleistung von rund 22.000 Kilowattstunden deckt etwa 15 Prozent des Strombedarfs einer Fertigungs- und Lagerhalle für 55 Mitarbeiter und 40 Computern ab. An einem schönen Sommertag sind es sogar über 30 Prozent.“

Gespräche in Ulm

Gespräch mit dem Schulleiter der Eduard Mörike Schule, Herrn Hans Robold am 5.6.97.
Gespräch mit der Stadtratsfraktion der Freien Wählergemeinschaft FWG am 9.2.98.
Oberinnungsmeister der Kreishandwerkerschaft „Zukunftsperspektiven für das Handwerk“ am 21.4.98.
Präsentation des unw zum Ulmer Umweltdiskurs (LA 21) am 14.10.98 im Ulmer Rathaus mit Übergabe des vom unw für die Stadt Ulm erstellten Gutachtens (sh. den Bericht von Brigitte Dahlbender und Frank Stehling folgende Seite).

unw-Unternehmergespräche waren am 13.11.97 (Contracting – Energiemanagement) bei Gardena und am 12.11.98 (Liberalisierung der Strommärkte) in der Fachhochschule Ulm.

Weitere Veranstaltungen des unw

Veranstaltung in Rotis „Flüchten oder Standhalten“ am 10./11.10.98
Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Modell Hohenlohe – Arbeitsgemeinschaft betrieblicher Umweltschutz „Wege zur Nachhaltigkeit: Interne und externe Kooperation in mittelständischen Unternehmen“ am 7.12.98 im Haus der Wirtschaft, Stuttgart.

unw-Versammlungen und Treffen

Stammtische jeweils am ersten Mittwoch im Monat im „Herrenkeller“, Ulm.
Wanderung am 17.8.97 im Chiemgau (wurde zu einer Segelpartie auf dem Chiemsee)
Mitgliederversammlungen:
5.11.97 und außerordentliche am 15.12.97 und 25.3.98
Strategiesitzungen:
25.9.97 und 18.6.98
Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats:
25.3.98 und 23.11.98
Monatliche Vorstandssitzungen ✍

Ulmer Umweltdiskurs – Ergebnisse der Arbeit des unw

Ein langer Weg:
Von Rio 1992 bis zum
Umweltdiskurs 1997/98

Der Ulmer Gemeinderat hat im Juni 1996 die Durchführung eines Umweltdiskurses als einen Schritt zu einer Lokalen Agenda für Ulm beschlossen. Im Oktober 1998 hat der Umweltbeirat auf Basis der Ergebnisse des Umweltdiskurses dem Gemeinderat empfohlen, eine Lokale Agenda durchzuführen. Wir hoffen, daß der Gemeinderat noch in diesem Jahr formal eine Lokale Agenda beschließt. Bis zu diesem Beschluß war es ein langer Weg, und der Umweltdiskurs war eine wesentliche Etappe.

Unter dem Ansporn der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 ist Ulm 1993 dem Klimabündnis beigetreten und hat sich damit verpflichtet, bis zum Jahre 2010 die CO₂-Emissionen in Ulm um 50% gegenüber 1987 zu senken. In groben Zügen scheint klar, wie dieses Ziel zu erreichen ist: Energie einsparen, Klimaschutz vorantreiben, Verkehrsaufkommen senken, sparsam mit Flächen umgehen usw. Verschiedene Einzelkonzepte hierfür (z.B. kommunales Energiekonzept, Verkehrsentwicklungsplan, Tälerkonzept, Biotop-Verbund-Konzept) hat die Stadt Ulm bereits entwickelt. Probleme bereitet in Ulm, wie auch in vielen anderen Städten, die Umsetzung.

Die Verwaltung der Stadt Ulm hat Ende 1996 ein grobes Gesamtkonzept einer nachhaltigen Stadtentwicklung in „Leitlinien zur Umweltpolitik“ formuliert und dem Ulmer Gemeinderat vorgestellt. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß diese Leitlinien näher beschrieben werden müßten durch konkretere Umweltqualitätsziele, um aus ihnen Handlungsempfehlungen und entsprechende Maßnahmen ableiten zu können. Umweltqualitätsziele, Empfehlungen und Maßnahmen, die auch umgesetzt werden, müssen in enger Abstimmung mit den Ulmer Bürgerinnen und Bürgern und Interessenvertretern („Institutionen“) ermittelt werden. Deshalb hat der Ulmer Gemeinderat im Juni 1997 beschlossen, in Ulm einen Umweltdiskurs mit Bürgern und Institutionen durchzuführen.

Aufgabe von unw und
AFTA im Umweltdiskurs

Mit der Organisation und Durchführung des Umweltdiskurses wurden der unw und die Akademie für Technikfolgenabschätzung (AFTA) beauftragt. Hierfür wurde ein beschränktes Budget zur Verfügung gestellt. Aufgabe des unw im Ulmer Umweltdiskurs war herauszufinden, welche Positionen/Meinungen Ulmer Institutionen zum Leitbild einer nachhaltigen Stadtentwicklung, zu Umweltleitlinien und Umweltqualitätszielen sowie Maßnahmen zum Erreichen der Umweltqualitätsziele haben. Im Rahmen einer Konsensuskonferenz, die von der AFTA durchgeführt wurde, entwickelte eine Gruppe von 15 zufällig ausgewählten Bürgern an 4 Wochenenden eigene Positionen zu den Umweltleitlinien der Stadt und sinnvollen Maßnahmen zur Realisierung einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Die zusammengefaßten Ergebnisse aus der Befragung der Institutionen wurden als Informationsgrundlage den Teilnehmern der Konsensuskonferenz zur Verfügung gestellt. Am 14. Oktober wurden in einer öffentlichen Veranstaltung die beiden Gutachten „Stellungnahmen Ulmer Institutionen im Umweltdiskurs“ und „Ulm wohin – Empfehlungen der Konsensuskonferenz“ dem Oberbürgermeister und dem Gemeinderat übergeben.

In zahlreichen Abstimmungsgesprächen zwischen dem zuständigen Amt für Stadtökologie und Umweltplanung, der AFTA und dem unw wurden die Themenbereiche festgelegt und die Aufgaben zwischen unw und AFTA abgegrenzt. Der unw führte die Befragung der Ulmer Institutionen durch. Die AFTA gestaltete den Diskurs mit den Bürgern. Grundlage der Befragung und Diskussion waren bereits bestehende Gemeinderatsbeschlüsse (zum Verkehrsentwicklungsplan, kommunales Energiekonzept, etc.) oder vom Gemeinderat akzeptierte Planungsgrundlagen (Materialien zum Flächennutzungsplan). Der Diskurs wurde auf die drei Bereiche Flächennutzung, Verkehr und Energie/Klimaschutz eingeschränkt, da hierzu die weitreichendsten Beschlüsse



**Sabine
Weineck-Hubert**
Architektin Ulm

Planungswerkstatt Ulmer Frauen
Lebens(t)räume

Wohn(t)räume

- Bewohnbare Städte
- Lebensraum
- Lust auf Stadt
- Wohnwert
- Lebendige Quartiere
- Lebenswertes Wohnumfeld
- Vielfältige Architektur
- Familienfreundliches Wohnen
- Kurze Wege
- Wohnkomfort
- Städtischer Alltag
- Wo wohnen Freude macht
- Urbanes Leben.



Sabine Steinmetz
Kirchenmusikerin Ulm

1. Bei aller Weltoffenheit sollte man sich auf das kulturelle Erbe Europas (Deutschlands, Schwabens, Ulms) besinnen und dieses pflegen.
2. Dabei sollte besonders der ganzheitliche Aspekt berücksichtigt werden, der sich an Hand des städtischen Wahrzeichens „Ulmer Münster“ sehr gut vor Augen führen läßt.
3. Bereits im Kindesalter müßten kulturelle Werte vermittelt werden. Nur wer sich seiner eigenen Werte bewußt ist, kann den anderen mit seinen Besonderheiten schätzen.

Ihre Heizung bleibt warm.

Alles andere läßt Sie kalt.

Warum um alles selber kümmern: Heizmaterialkauf, Abgasmessung, Wartungsdienst, Abrechnung? Ständig auf Trab. Immer in der Verantwortung.

Delegieren Sie alles an uns. **Wir bieten Ihnen den Vollwärmeservice aus einer Hand**, in Zusammenarbeit mit anerkannten Fachfirmen am Ort. Genauer gesagt: Wir planen, bauen und betreiben Ihre Wärmeversorgung. Wir betreuen Ihre Anlage rund um die Uhr. Und wenn Sie wollen, rechnen wir mit Ihren Mietern ab. Damit sind Sie aus dem Schneider und haben den Kopf für andere Entscheidungen frei.

Streichende Brenner und Versorgungsengpässe machen Ihnen keine kalten Füße. Denn wir garantieren, daß Ihnen auch im tiefsten Winter der Ofen nicht ausgeht. Mit Kohle, Gas, Heizöl und Müll stehen uns genügend

Brennstoffe zur Verfügung. Noch ehe Sie es merken, haben wir auf einen anderen umgeschaltet.

Und die Kosten?
Ein gutes Thema, über das wir sprechen sollten.

Wir stellen uns dem Vergleich.

FERNWÄRME
FUG
ULM GMBH

Einsteinstraße 20
89077 Ulm
Postfach 1740 · 89007 Ulm
Telefon 07 31 / 39 92-0
Telefax 07 31 / 3 65 46



Informieren Sie sich durch unser Direkttelefon (07 31) 3992-125 über den weiteren Ausbau unseres Fernwärmeneetzes.

und Konzepte vorlagen, die wesentlicher Bestandteil der Leitlinien der Stadt waren, und drittens nur ein beschränktes finanzielles Budget zur Verfügung stand. Zudem werden damit drei zentrale Umweltbereiche angesprochen, in denen alle Bürger und Institutionen unserer Stadtgesellschaft gleichermaßen Betroffene wie Agierende sind.

Durchführung des Umweltdiskurs – Befragung der Institutionen

Der unW beauftragte Prof. Dr. Frank Stehling und Dr. Brigitte Dahlbender mit der Durchführung der Befragung der Ulmer Institutionen. Zur Befragung wurde ein umfangreicher 30-seitiger Fragebogen erarbeitet. Diese Form der Befragung wurde gewählt, um alle Institutionen gleich zu behandeln und um vergleichbare Stellungnahmen zu erhalten. Viele Fragen waren aber offene Fragen, auf die jede Institution differenziert antworten konnte. In überwiegend einzelnen, persönlichen Kontakt- und Informationsgesprächen wurden die Leiter von 53 Ulmer Institutionen angesprochen mit dem Ziel, den Diskurs vorzustellen und die Institutionen zur Teilnahme zu motivieren. Diese Vorbereitungsgespräche führten neben den

beiden Beauftragten (in alphabetischer Reihenfolge): Achim Bubenzer, Hans Frieser, Wolfgang Klimke und Helge Majer. Ihrem Einsatz, ihrem besonderen Bekanntheitsgrad und Ansehen und der hohen Reputation des unW insgesamt ist die hohe Beteiligungsrate trotz des großen Zeit- und Arbeitsaufwandes für die Beantwortung des Fragebogens zu verdanken. Hinzu kam das eindeutige positive Bekenntnis der Stadt zum Umweltdiskurs, vor allem des Oberbürgermeisters Ivo Gönner, das er in einer gemeinsamen Pressekonferenz überzeugend öffentlich darstellte. Insgesamt haben 30 Institutionen den Fragebogen bearbeitet. Die hohe Beteiligung ist um so mehr herauszuheben, als es bei der Befragung teilweise auch um recht abstrakte Bereiche der städtischen Umweltpolitik nämlich Leitbild und Leitlinien ging.

Die teilnehmenden Institutionen wurden in folgende Gruppen eingeteilt: Einzelunternehmen (6), Unternehmensverbände (IHK, HWK, Wirtschaftsunionen, JunDhandwerk, Citywerbegemeinschaft), Umweltschutzverbände (BUND, NABU, Naturfreunde, Greenpeace), Bildungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen (Universität, Fachhochschule, Museumsverein) und sonstige Interessenverbände (Gewerkschaften, Haus- und Grundeigentümergeverein,

ADAC, VCD, Stadtverband für Leibesübungen, Planungswerkstatt Ulmer Frauen).

Von den angesprochenen Institutionen beteiligten sich die meisten Unternehmensverbände (83%) und die meisten Umweltschutzverbände (80%). Deutlich geringer war die Beteiligung bei den Kultur-, Bildungs- und Sozialeinrichtung (33%), doch waren darunter die beiden Hochschulen Universität und Fachhochschule. Besonders wichtig war dem unW die Ansprache und die Teilnahme von Einzelunternehmen, da sie unmittelbare Akteure sind, deren Handeln eine erhebliche Umweltrelevanz hat. Es nahmen 6 Unternehmen unterschiedlicher Größe aus den Bereichen produzierendes Gewerbe, Handel, Dienstleistungen und Finanzbereich teil.

Der umfangreiche Fragebogen ist wie folgt aufgebaut:

1. Teil: Klärt, welche Bedeutung die Themen Fläche, Verkehr und Energie für die Institutionen haben.
2. Teil: Erfragt die Bewertung von Leitbild, Leitlinien und Umweltqualitätszielen, welche in Konzepten, Gemeinderatsbeschlüssen u.a. bereits seitens der Stadt formuliert wurden.
3. Teil: Erfragt, welche Maßnahmen zu den Umweltqualitätszielen zu Fläche, Verkehr und Energie die Institutionen für wichtig halten und wel-

chen Maßnahmen sie eine hohe Priorität einräumen würden. Dazu wurden umfangreiche Maßnahmenkataloge erarbeitet. 4. Teil: Arbeitet heraus, ob die Institutionen weitergehende Beteiligungsformen an Planungs- und Entscheidungsprozessen wünschen.

Darüber hinaus veranstaltete der unW 2 Diskussionsrunden mit den Institutionen. Die erste fand während der Bearbeitungszeit des Fragebogens statt und gab den Institutionen Gelegenheit, Unklarheiten im Fragebogen zu klären und Zusatzinformationen einzuholen. In der als Workshop aufgebauten zweiten Diskussionsrunde wurden mit den Teilnehmern die Ergebnisse des Fragebogens besprochen. Dazu bekamen die Institutionen eine Woche vor Beginn des Workshops die Auswertung zugeschickt. Ihnen sollte damit Gelegenheit gegeben werden, die Interpretationen und Darstellungen des unW nachzuvollziehen und gegebenenfalls Korrekturwünsche vorzutragen. Ferner diskutierten die Teilnehmer über die Form einer zukünftigen Beteiligung der Ulmer Institutionen an den Planungs- und Entscheidungsprozessen in der Stadt.

Wichtige Ergebnisse des Diskurses

Alle großen Institutionen (IHK, Handwerkskammer, Universität, Fachhochschule, ADAC, Gewerkschaften und die großen Umweltschutzverbände wie BUND, NABU und Naturfreunde) haben sich am Umweltdiskurs beteiligt. Fast die Hälfte der Institutionen hatte sich zuvor noch nicht mit den Themenfeldern Fläche, Energie und Verkehr befaßt. Der Informationsstand der Institutionen zu den Umweltleitlinien, Beschlüssen und Konzepten (wie Energiekonzept, Verkehrsentwicklungsplan) der Stadt ist teilweise sehr gering gewesen. Durch den Umweltdiskurs konnten bedeutende Informationsdefizite abgebaut und ein erheblicher umweltschutzbezogener Bewußtseinsbildungsprozess initiiert werden. Hierin liegt der erste große Erfolg der Befragung.

Flächennutzung ist für die Institutionen ein weniger relevantes Thema als Verkehr und Energie. Während das Thema Reduktion des Flächenverbrauchs wenig in der Öffentlichkeit problematisiert wurde, haben Verwaltung und Gemeinderat das Thema Reduktion des Energieverbrauchs seit 1992 konsequent aufgegriffen und Maßnahmen ergriffen.

Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wieviel Einfluß die öffentliche Diskussion und die Aufgeschlossenheit der Stadt zu bestimmten Themen beitragen können, so daß Maßnahmen zur Reduktion von Umweltbelastungen akzeptiert und mitgetragen werden.

Das Leitbild muß nach Meinung vieler Institutionen vervollständigt werden. Es fehlen vor allem die Aspekte Wirtschaft und Soziales. Die Institutionen wollen an der Festlegung des Leitbildes beteiligt werden.

Den Leitlinien der Stadt stimmen die Institutionen überwiegend zu. Die Teilaspekte in den Formulierungen für Fläche und Energie werden weitgehend übereinstimmend befürwortet. Bei Verkehr wird die unterschiedliche Interessenlage von Unternehmensverbänden und Umweltschutzverbänden deutlich: Die einen legen besonderen Wert auf mobilitätsfördernde Maßnahmen, die anderen auf verkehrsreduzierende.

Beide Interessengruppen erwiesen sich als die aktivsten am städtischen Geschehen beteiligten Gruppen. Die Diskussion gerade mit diesen engagierten und teilweise konträren Gruppierungen könnte eine gute Basis für eine vertiefte Diskussion zur Entwicklung eines städtischen Gesamtkonzeptes unter Einbeziehung aller relevanten Aspekte sein. Immerhin halten 27 von 30 Institutionen die Entwicklung eines städtischen Gesamtkonzeptes für sehr wichtig.

Auch die Umweltqualitätsziele werden von dem größten Teil der Teilnehmer unterstützt. Bei den Umweltqualitätszielen, der ersten quantitativen Aussage über Reduktionsziele, treten erste deutlich interessenbezogene Aussagen auf. Die Sichtweise der gesamtstädtischen Betrachtung wird verlassen. Bemerkenswert ist vor allem aber, daß viele Institutionen angaben, deshalb den Umweltqualitätszielen nicht zustimmen zu können, weil sie sich überhaupt noch nie mit den vom Gemeinderat bereits beschlossenen Zielen dezidiert auseinandergesetzt hatten. Sie taten dies erst jetzt, ausgelöst durch die Befragung durch den unW, zum ersten Mal. Jedoch zeigen sowohl Kritiker als auch Befürworter der Umweltqualitätsziele ein großes Interesse an der Mitarbeit bei der Formulierung von Umweltqualitätszielen, sowie an der Umsetzung durch konkrete Maßnahmen (Uni, FH, IHK, HWK, BUND, VCD)



**Professor
Dr. Guido Adler**
Ärztlicher Direktor der Abteilung
Innere Medizin der Medizinischen
Universitätsklinik Ulm

1. Ein wichtiger Garant für ein gutes Leben in Ulm ist die hoch qualifizierte medizinische Versorgung durch das Universitätsklinikum.

2. Durch den Einsatz neuester Verfahren in Diagnostik und Therapie und durch einen ganzheitlichen Ansatz in der Medizin wird zur Vermeidung von Krankheiten und zur Besserung der Lebensqualität der Ulmer Bürger beigetragen.



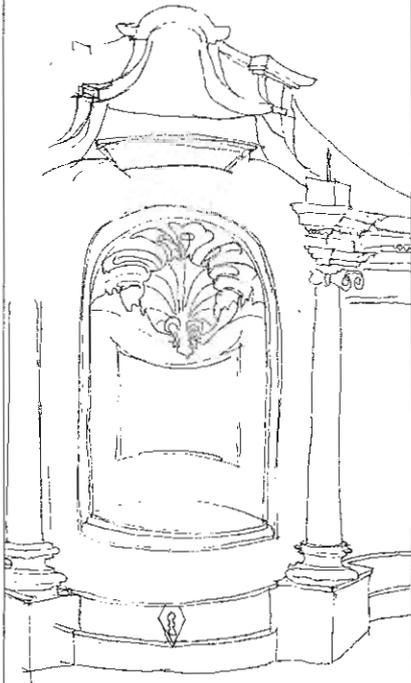
**Siegfried
Weishaupt**
Geschäftsführender Gesellschafter
Max Weishaupt GmbH, Schwendi

1. Ulm bietet in vielen Bereichen der Kultur, der Bildung, des Sports und der Freizeit das, was eine Großstadt ausmacht, ohne deren Nachteile.

2. Die Quelle des Wohlstandes ist das gewachsene Miteinander von Industrie, Handel und Handwerk. Dies gilt es zu sichern.

3. Wenn die längst fälligen Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur auf Straße und Schiene verwirklicht sein werden, haben wir in Ulm alle Voraussetzungen für eine weiter anhaltende gute Entwicklung im Herzen Europas.

schreinerei heise ulm



restaurierung
historisches bauwesen
möbelbau

antiquitäten
schreinerarbeit
historische polsterarbeit
gutachten

schreinerei heise gmbh
keplerstraße 24 II
89073 ulm

telefon 0731/ 6 28 25
telefax 0731/ 6 29 35
fuñk 0171/ 7 06 81 31

Bei der Bewertung der Maßnahmenkataloge zeigten sich wie erwartet konkrete Differenzen je nach Interessenlage der Institution. Groß war die Zustimmung über alle Institutionen bei Maßnahmen im Bereich Energie/Klimaschutz. Deutlich divergierende Einschätzungen und Prioritätensetzungen gab es in den Bereichen Verkehr und Fläche.

Große Übereinstimmung herrscht hinsichtlich der Priorität der Nutzung der Flächenpotentiale aus Umnutzung und Sanierung im bestehenden Siedlungsgebiet vor einer Flächenneuinanspruchnahme. Ebenso groß ist die Zustimmung zu Maßnahmen zum Erhalt und Ausbau von Natur und Landschaft. Generell herrscht große Zustimmung auch bei den Einzelunternehmen zu flächensparenden Maßnahmen. Davon deutlich abweichend äußerten sich nur die Unternehmensverbände. Es wäre deshalb spannend und wichtig, Einzelunternehmen in die Diskussionen zur gesamtstädtischen Entwicklung, aber auch bei der Festlegung konkreter Maßnahmen mit einzubeziehen.

Beim Verkehr gab es große Zustimmung zu den Maßnahmen zur Stärkung des ÖPNV (außer Straßenbahnen), Förderung des Fahrradverkehrs, Verbesserung der Fußgängerüberwege und Entwicklung eines City-Logistiksystems. Bei dem Bereich Fläche gab es große Zustimmung zu Maßnahmen zur Nutzung der Flächenpotentiale aus Umnutzung und Sanierung vor Neuinanspruchnahme und zu einem Teil der möglichen Maßnahmen zur Verdichtung des Siedlungsgebietes wie Ausweisung von Mischgebieten, Wiederbelebung von Stadtteilen und Schaffung kurzer Wege.

Deutliche Unterschiede in der Bewertung der Maßnahmen zur Verringerung des Verkehrs und des Flächenverbrauchs gab es zwischen Unternehmen und Unternehmensverbänden. Unternehmensverbände lehnen Maßnahmen zur Verringerung des LKW-Verkehrs ab, die Unternehmen selbst äußerten sich zu dieser Frage nicht. Ebenso kritisch sehen Unternehmensverbände ein Stellplatzmanagement für Pkws. Die Einzel-Unternehmen befürworten dagegen ausdrücklich diese Maßnahme als Beitrag zur Verringerung der Verkehrsbelastung. Diese Einschätzung der Unternehmen sind vergleichbar mit der Einschätzung der Einzel-Unternehmen zur Reduktion des Flächenverbrauchs. Hier liegen interessante und spannende Ansatzpunkte für die zukünftige Planung von Gewerbegebieten.

Wir leiten aus den Antworten ab, die Institutionen und Unternehmen mehr als bisher in die Diskussion um Leitbild, Leitlinien, Umweltqualitätsziele und Maßnahmen zu beteiligen. Die meisten Institutionen sind daran sehr interessiert. Die Informationsdefizite müssen aufgearbeitet werden. Das heißt, die Stadt muß sich überlegen, wie sie auf diese Institutionen zugeht.

Als wichtiges Ergebnis des Umweltdiskurses und der dadurch ausgelösten Beschäftigung mit dem städtischen Geschehen in den Bereichen Fläche, Verkehr und Energie ist anzusehen, daß die Teilnehmer des Workshops (IHK, HWK, BUND, VCD, Ideenwerkstatt etc.) den unW ausdrücklich aufforderten, sich bei der Stadt energisch für die Durchführung einer Lokalen Agenda unter Beteiligung aller relevanten Grup-



pen der Stadtgesellschaft einzusetzen. Dies hat der unW inzwischen bei allen sich bietenden Gelegenheiten getan: bei der öffentlichen Übergabe des Gutachtens an den OB und den Gemeinderat, bei der Diskussion der Ergebnisse des Umweltdiskurses im Umweltbeirat und in verschiedenen Einzelgesprächen mit Mitgliedern der Verwaltung und des Gemeinderats. In seiner Sitzung am 3. November 1998 hat der Umweltbeirat schließlich auch tatsächlich (und zwar einstimmig) eine Empfehlung an den entsprechenden Fachausschuß verabschiedet zur Durchführung einer Lokalen Agenda in Ulm. Ein sehr erfolgversprechender Vorschlag zur Strukturierung des Agenda-Prozesses ist bereits bei dieser Sitzung von der Verwaltung vorgelegt worden. Es ist zu hoffen, daß der Ulmer Gemeinderat in seiner nächsten Sitzung einen entsprechenden Beschluß faßt.

Das nachhaltige Unternehmen

Auszüge aus der Rede von Prof. Dr. Helge Majer anlässlich der Verleihung der Urkunde über die Zertifizierung nach der EU-Öko-Audit-Verordnung an Horst Mayer, Geschäftsführer OSCORNA-Dünger.

Ich gratuliere OSCORNA sehr herzlich. Das ist ein wichtiger Tag für alle. Und ich freue mich auch, daß wir in diesem schönen neuen Raum feiern können. Sie haben mir ein Thema gegeben: „OSCORNA und Umweltschutz“. Soll ich wirklich darüber sprechen? Was könnte ich Neues sagen, was nicht in dieser schönen Broschüre „OSCORNA und der Umweltschutz“ steht. Und Sie haben wegen Ihres vorbildlichen Umweltschutzes nicht nur heute eine Urkunde überreicht bekommen; warum sollte ich also noch über OSCORNA und Umweltschutz sprechen? Ich möchte viel lieber über den Anstoß sprechen, den mir OSCORNA für meine wissenschaftliche Arbeit gegeben hat, und damit gebe ich Ihnen wieder etwas zurück. Vielleicht können Sie meine Gedanken für die zukünftige Entwicklung von OSCORNA verwenden.

Das Thema Nachhaltigkeit ist gut vorbereitet (worden). Herr Werner Kühl von der IHK, Ulm, hat in seiner Rede das Thema Nachhaltigkeit schon Wichtiges zur Nachhaltigkeit gesagt. Und ich weiß, daß er einiges davon versteht, denn er ist Mitglied in einem Projektbeirat, der ein Forschungsprojekt des unW über Umweltbildung in mittelständischen Firmen wissenschaftlich begleitet. An diesem Projekt arbeitet auch OSCORNA aktiv mit, und aus den „Runden Tischen“ sehe eine ganze Reihe von ganz bekannten Gesichtern. Wir haben mehrere „Runde Tische“ – auch den letzten haben wir hier in diesem Raum gehabt –, wo wir mit OSCORNA-Mitarbeitern und Ihnen, Herr Mayer und Ihrem Sohn über Nachhaltigkeit gesprochen haben. Das Thema ist also einigen nicht neu. Ich will jetzt einige Gedanken entwickeln, wie aus dieser Kommunikation zwischen Praxis und Theorie etwas geworden ist, was Sie vielleicht sogar brauchen können. Und so, wie manche Unternehmen Umweltschutz manchmal als Last und Kosten-

faktor begreifen, so ist Nachhaltigkeit vielleicht die große Chance, die den Blick und die Möglichkeiten moderner Unternehmensführung weitet.

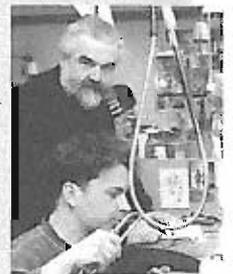
Was ist also ein nachhaltiges Unternehmen? Ich will versuchen, einige Prinzipien der Nachhaltigkeit auf Ihr Unternehmen anzuwenden. Die Frage ist, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit die Natur oder die Ökologie mit der Wirtschaft, mit der Ökonomie, lange Jahrhunderte dauerhaft existieren kann. Daß das im Moment nicht geht, das weiß jede und jeder. Wir überfordern die Natur dramatisch.

Das erste wichtige Prinzip der Nachhaltigkeit lautet, daß man z.B. nur soviel an Holz abschlagen und verbrauchen darf, wie wieder nachwächst, wenn man das Naturvermögen Wald erhalten will. Das ist genau das Prinzip des Vermögensbesitzers, der sein Vermögen erhalten will: er darf nur von den Zinsen leben. Ebenso darf eben derjenige, der Natur-Ressourcen nutzt, nur von der Ernte leben. ... Ein zweites wichtiges Prinzip ist natürlich zu schauen, daß die erschöpflichen Energievorräte und die erschöpflichen Rohstoffe, die ja nicht nachwachsen, ersetzt werden durch solche, die unerschöpflich sind, und d.h. natürlich, daß man versuchen muß, Kohle und Gas einzusparen und die Sonnenenergie im weitesten Sinne zu nutzen. Und ein drittes Prinzip lautet, daß man nicht mehr Schad- und Reststoffe in Luft, Boden und Wasser eintragen darf, als durch die natürlichen Öko-Systeme wieder abgebaut werden können. Nur wenn wir diese Prinzipien beachten, kann die Beziehung zwischen Ökologie und Ökonomie dauerhaft aufrecht erhalten werden. Diese Prinzipien muß man auf das Unternehmen übertragen, denn was für den Planeten als ganzen gilt, muß natürlich auch für seine Teile gelten, für die Unternehmen der Wirtschaft. Es gilt, diese Prinzipien in die Sprache der Wirtschaft zu „übersetzen“, sie also in den Zielen und Maßnahmen der Firma auszudrücken. Das werde ich später tun, die Nachhaltigkeitsregeln auf die Firma anwenden...



**Prof. Dr. Helge Majer,
Vorsitzender des unW Ulm**

1. Ich stelle mir vor, daß ein gutes Leben wesentlich davon bestimmt wird, wie oft wir uns zusammensetzen, um produktiv und reflexiv gemeinsam nach Lösungen für unsere alltäglichen und nicht alltäglichen Probleme zu suchen.
2. Wäre es möglich, daß wir uns dabei alle gegenseitig als Experten in Lebensfragen sehen können?
3. Das Zusammenschwitzen an Runden Tischen ist sehr symbolhaft, aber für eckige Gedanken könnten es durchaus auch eckige Tische sein. Hauptsache, alle haben Platz.



**Wolf-Peter Schwarz
Ehinger-Schwarz Ulm**

Ich wünsche mir

1. sinnvolle und kreative Dienste und Aufgaben für alle
2. in einer kultivierten, freundlichen Arbeitswelt
3. mit qualifizierter, gerechter Aufgabenverteilung und leistungsbezogener Anerkennung,
4. eingebunden in lokales und globales Denken und Handeln.

Ich habe aber noch einen zweiten Zugang zum Thema, „nachhaltiges Unternehmen“. Ich habe gesucht nach einem Unternehmen, das über Jahrtausende schon existiert. Gibt es das? Übertragen, ja: die Firma Baum AG. Wenn Sie einen Baum ansehen unter dem Blickwinkel, daß wir hier einen Produktionsapparat vor uns haben, dann stellen Sie fest, daß diese Firma mit höchster Raffinesse organisiert ist. Wenn man dann fragt, welcher Prinzipien sich diese Baum AG bedient, um so lange in seiner widrigen Umgebung zu existieren, dann kommt man auf fünf Prinzipien, die sich in dem wichtigen Buch „Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebenden Welt“ von Fritjof Capra nachlesen lassen:

Das erste Prinzip lautet, daß alles in diesem Prozess miteinander zusammenhängt, daß also das, was einer meiner Vordredner als Einheit bezeichnet hat, vorliegt. Die Ganzheitlichkeit, die dann dazu führt, daß die einzelnen Elemente sich gegenseitig beeinflussen, wechselseitig voneinander abhängig sind. Das heißt, auch das Unternehmen muß als eine Einheit gesehen werden, in der die einzelnen Mitarbeiter voneinander abhängen. Vorhin ist das Bild einer Fußballmannschaft genannt worden. Auch mit einer Fußballmannschaft wird es nichts, wenn nur einer spielt. Genau das ist der Punkt der wechselseitigen Abhängigkeit.

Das zweite Prinzip lautet Partnerschaft. Wenn die „Baum AG“ nicht kooperierte, und wenn die einzelnen Elemente und die einzelnen Stoffe nicht zusammenarbeiten würden, partnerschaftlich wären, hätte sich die Firma Baum AG niemals so entwickeln können und wäre auch niemals so dauerhaft. Dagegen predigt man uns heute, daß Konkurrenz das einzige ist, was als Gestaltungsprinzip gilt. Das ist eine völlige Verkennung der Tatsache, daß Konkurrenz und Kooperation immer zusammengehören. Wenn man Konkurrenz denkt, muß man auch Kooperation denken und umgekehrt. Das dritte Prinzip ist das des Kreislaufs. Dies ist offensichtlich: alles soll – soweit es geht – wiederverwertet werden. Alle Stoffe, Flüssigkeiten und Gase sollen so lange im Kreislauf immer wieder verwendet werden, bis sie im Kreislauf aufgehen oder nicht mehr verwendet werden können. Das vierte Prinzip ist das der Flexibilität, der Anpassungsfähigkeit: Wie kann auf Probleme, die im Wachstum und beim Strukturwandel entstehen und die auch von außen kommen, wie kann darauf

reagiert werden? Und der letzte Punkt: Vielfalt. Dies ist der Versuch, möglichst viele Ausführungen, von Autos zum Beispiel, losfahren zu lassen. Oder der Versuch, viele Arten zu schaffen, viele Wege zu probieren, im Verkauf oder in der Produktion. Bei Krisen wird sich diese Strategie, Monokulturen zu vermeiden, bewähren.

Langer Rede, kurzer Sinn: Ich hab versucht, Capras naturwissenschaftliche Prinzipien (der Baum AG) und die Nachhaltigkeits-Regeln, die sich aus dem langfristigen Zusammenwirken von Ökologie und Ökonomie ergeben, auf ein nachhaltiges Unternehmen anzuwenden. Mein Ergebnis lautet, daß das nachhaltige Unternehmen durch fünf Prinzipien gekennzeichnet werden kann.

Das erste ist das der Einheit, also das der Ganzheitlichkeit. Ich will dieses Prinzip an einigen Beispielen erläutern. Das Prinzip der Einheit kann man in drei verschiedenen Ebenen sehen, in der Sache, in der Zeit und im Raum. Diese drei Ebenen will ich im folgenden erläutern. Zunächst ein Beispiel für Einheit in der Sache. Jetzt komme ich zu dem Grund, warum ich nicht so gerne über „Umweltschutz ausschließlich“ spreche, sondern diesen Umweltschutz einbette in Nachhaltigkeit. Denn Einheit in der Sache heißt, daß bei Nachhaltigkeit das Ökonomische und das Ökologische und das Soziale zusammengebunden werden. Das macht das Entscheidende aus. Das bedeutet, daß die Entwicklungstrends aus der Vergangenheit, bei denen die Unternehmen fast ausschließlich auf Technik setzten, immer mehr Technik einsetzen und dabei den Menschen vergessen haben, der nur noch ein Produktionsfaktor ist und bei dem die Natur ebenfalls vergessen und nur noch ausgebeutet wird, und zwar möglichst rasch, gefährlich einseitig sind. Nach der „Jean production“ mit ihren Entlassungswellen wird inzwischen wieder händeringend nach qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gesucht. Und in Chinas Industriezentren ist die Natur so geschunden, daß sie massive Produktionseinbrüche bewirkt und daß viele Menschen sterben müssen. Das ist etwas, was nicht tragfähig ist, was nicht dauerhaft aufrecht erhaltbar ist. Diese Einseitigkeit ist nicht nachhaltig. Wir müssen sehen, und das ist ein wesentliches Kriterium für ein nachhaltiges Unternehmen, daß, so wie bei OSCORNA, die Menschen und die Technik und die Natur zusammengebunden werden. Daß man die Firma als Einheit sieht und diese drei

Elemente zusammen entwickelt.

Lassen Sie mich ein weiteres Beispiel geben, was die Ganzheitlichkeit in der Sache betrifft. Nachhaltigkeit und Einheit heißt, daß alle Akteure zusammenwirken. Daß man also nicht nur die Zuständigkeit von diesem und jenem betrachtet, und daß jede und jeder in seiner ach so bedeutenden Zuständigkeit tiefe Löcher gräbt und nichts weiß von den anderen, die auch übers Graben alles andere übersehen. Das sind nicht die Zustände in einem Unternehmen, das nachhaltig ist, in einem Unternehmen, in dem alle zusammenarbeiten und in dem die Beschäftigten in einer gewissen Weise als „Teilhaber“ der Firma gelten können.

Lassen Sie mich ein drittes Beispiel nennen für Einheit in der Sache. Wenn wir über Innovation sprechen, dann denkt man oft nur an technische Innovationen. Seit vielen Jahrzehnten denkt man nur an Technik, wenn es um Neuerungen geht. Jetzt stellen wir fest, wenn wir die Erfolgchancen neuer Techniken untersuchen, daß die rein technischen Innovationen in großer Anzahl stecken bleiben, daß sie scheitern. Ein wichtiger Grund ist, daß zu der neuen Technik das alte und überholte Verhalten der Leute nicht paßt. Man braucht zu einer neuen Technik fast immer auch ein neues Verhalten der Nutzer. Wenn einer ein Niedrigenergiehaus bezieht, weil er Energie sparen will, und Tag und Nacht alle Fenster aufmacht, dann passen Technik und Verhalten nicht zusammen. Und auch die Regeln oder organisatorischen Bedingungen müssen angepaßt werden. Zur Technik eines Pkw, der drei Liter Kraftstoff verbrauchen soll, gehört ein Fahrverhalten, das dazu paßt, und es gehört eine Straßenverkehrsordnung dazu, die den niedrigen Kraftstoffverbrauch fördert. Oder: Es genügt nicht, wenn in der Firma ein neuer Kopierer aufgestellt wird, der doppelseitig auf Umweltpapier kopiert. Die Nutzer müssen mitmachen und die Organisation muß stimmen. Ganzheitlichkeit in der Innovation heißt also hier, daß sich ein Unternehmen nicht nur auf die Technik verläßt, sondern daß man davon ausgeht, daß mit den neuen technischen Verfahren oder neuen technischen Produkten das Verhalten der Nutzer zusammenpassen muß, und daß man sich darüber klar sein muß, welche Regelungen die Nutzer bisher eingezwängt haben und wie die verbreitert werden müssen, damit sie die neue Technik ausfüllen. Soweit die Beispiele für Ganzheitlichkeit. Einheit in der Sache, und die Konsequenz für ein Unternehmen.



Die zweite Ebene, die Einheit in der Zeit, kann ich ganz kurz behandeln: das machen Sie bei OSCORNA geradezu vorbildlich. Hier ist gemeint, die kurze Frist einzubetten in die mittlere, und diese in die lange. Alle drei Zeitaspekte müssen zugleich beachtet werden, kurzfristig dafür zu sorgen, daß Sie liquide sind, daß Sie mittelfristig neue Produkte oder Vertriebswege anstoßen und auf-tun, und daß Sie langfristig, eben so wie Sie das gemacht haben, konsequent auf Naturprodukte setzen. Ganzheitlichkeit in der Zeit bedeutet aber auch, daß Geschwindigkeiten aufeinander abgestimmt werden. Denn Systeme (auch Abteilungen der Firma, Mitarbeiter, etc.) haben unterschiedliche Geschwindigkeiten. Die Menschen werden ihre Verhaltensweisen häufig nicht so schnell verändern, wie die Technik oder wie die Politik. Ganzheitlichkeit in der Zeit bedeutet also auch, daß man sich abstimmt im Tempo, daß man versucht, sich auch an der langsamen Geschwindigkeit der Natur zu orientieren, wie

Franklin, der Titelheld in Sten Nadolnys Roman „Entdeckung der Langsamkeit“. Das ist von diesem Aspekt her etwas außergewöhnlich Positives, daß OSCORNA sich nicht diesem olympischen Sprint hingegeben hat. Ich denke, daß ein wesentliches Strukturelement von mittelständischen Unternehmen die Maßlosigkeit der Tempi ist. Ich erinnere mich an Müller-Wipperfürth, die Älteren von Ihnen kennen diesen Textil-Tycoon noch, oder auch andere Unternehmen: diese Firmen haben in wenigen Jahren einen immensen Aufschwung genommen und expandierten in alle möglichen Märkte – und dann sind sie zusammengebrochen. So wie Müller-Wipperfürth und viele ganz tolle Mittelständler, die über viele Jahre hinweg einen rasenden Aufschwung gemacht haben und dann von ihrem eigenen Tempo überholt wurden. Man macht viele Fehler bei überhöhter Geschwindigkeit, und manche sind tödlich. Das heißt, das was OSCORNA jetzt als konsequente Unternehmenspolitik betreibt, ist in meinen Augen eine ganz sichere Politik mit Augenmaß. Soweit zu dieser zeitlichen Dimension der Geschwindigkeit.

Das dritte Element: die Ganzheitlichkeit im Raum. Das bedeutet, daß Globalisierung auf der einen Seite und Ulm oder Erbach auf der anderen kein Widerspruch sind. Wir können Fahrpläne und Flugpläne herausuchen und können sagen, wenn wir jetzt also aufbrechen, dann sind wir zu einer bestimmten Zeit in New York. Das heißt, wir sind jetzt hier und zugleich in New York. Sie können Ihr Handy herausziehen und telefonieren. Oder Sie können per e-mail überall in diese Welt schreiben. Das heißt, wir sind hier und in der Welt zugleich. Wir sollten nicht Region oder das Lokale als Folkloristisches oder als etwas, was altmodisch ist, abtun. Das Lokale ist der Platz, an dem wir unsere Kraft sammeln, wenn wir aus New York wieder zurückkommen, geistig und körperlich. Wir brauchen die Region als Standort. Das Ganzheitliche heißt also, wenn Sie hier Ihren Standort haben, Ihre anderen Aktivitäten in anderen Räumen. Das ist eine Einheit im Raum.

Das war dieser wichtige Begriff „Einheit, Ganzheitlichkeit“, mit dem Sie meiner Ansicht nach Nachhaltigkeit ohne Probleme definieren können. Sie können auch sagen: Nachhaltigkeit, nichts Neues. So war ja im Mittelalter im Grunde genommen vieles nachhaltig. Man hat im Ganzen gedacht. Im Grunde ist es durch die sogenannte



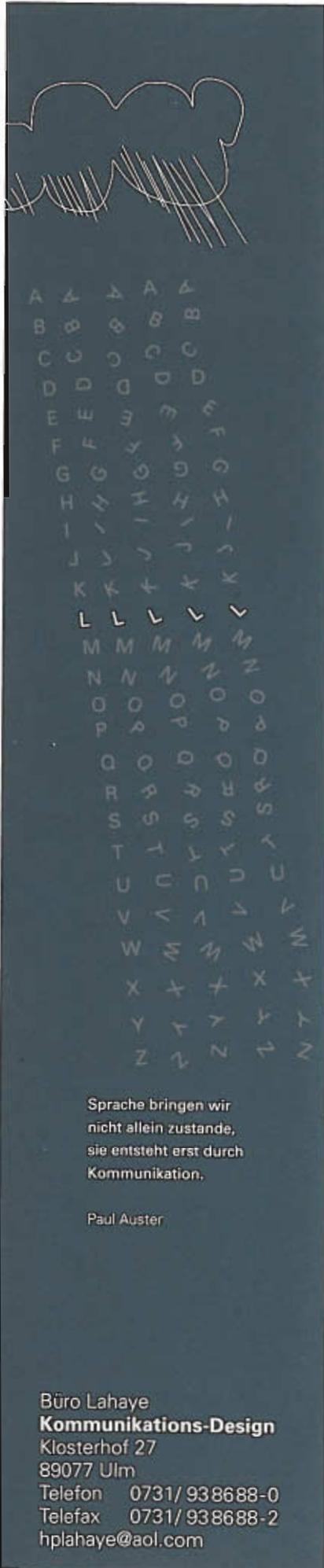
Ulrich Wildermuth
Chefredakteur im Ruhestand Ulm

1. Das Generalthema der Zeit heißt Wettbewerb. Wo immer die Bürger in der Ulmer Gesellschaft stehen, diese Zukunft im Wettbewerb verlangt von Ihnen neue Anstrengung und phantasievolle Kraft, aber sie belohnt mit Selbstbewußtsein und frischer Tüchtigkeit.
2. Die Stadtverwaltung hat in zehn Jahren ihren Bürgern die dafür notwendigen Räume geöffnet, indem sie ihre Zuständigkeiten entschieden zurückschnitt. Mehr Freiheit in die Stadt – das wird ein gutes Leben!
3. Ulm – offen für die Zukunft. Das ist das Motto.



Dr. Friederike Seydel
Naturschutzbeauftragte Ulm

1. Der Ulmer OB setzt sich dafür ein, daß Freiflächen geschont werden. Dies bewahrt Regenerationsräume für Wasser, Luft und Boden und gibt der Natur neue Entwicklungsmöglichkeiten.
2. Der Ulmer Gemeinderat und die Verwaltung schaffen neuen Raum für Wohnen und Arbeiten durch Umgestaltung erschlossener Gebiete und erhalten so die Ulmer Berge und Täler als Natur-, Kultur-, und Erholungslandschaft.
3. Ulmer und Ulmerinnen unterstützen die Vermarktung regionaler, umweltverträglich erzeugter Produkte und sichern damit Arbeitsplätze und den Standort Ulm.



Sprache bringen wir
nicht allein zustande,
sie entsteht erst durch
Kommunikation.

Paul Auster

Büro Lahaye
Kommunikations-Design
Klosterhof 27
89077 Ulm
Telefon 0731/938688-0
Telefax 0731/938688-2
hplahaye@aol.com

„Aufklärung“ und die industrielle Revolution dann dazu gekommen, daß wir immer mehr zerhackt haben (z.B. Fließbandarbeit) und immer mehr Zuständigkeiten gebildet haben. Es ist dazu gekommen, daß einzelne Wissenschaftsdisziplinen entstanden sind, die Ökonomen, die ausschließlich die Wirtschaft untersuchen, die Soziologen, die nur für die Gesellschaft, und die Politikwissenschaftler, die nur für die Politik zuständig sind. Die HNO-Ärzte und die Kinderärzte sind extrem spezialisiert, und man sagt, hoffentlich hat an dem Wochenende, an dem ich krank werde, nicht ein Kinderarzt oder ein HNO-Arzt Notdienst, weil man nicht mehr damit rechnen kann, daß ein Fachmann ein ganzheitliches Feld, den Menschen, abdeckt. Diese Sicht müssen wir wiederfinden, und zwar weltweit. Einer der Gründe, warum wir so zerhackt haben, war ja, daß wir gesagt haben, wir können das Ganze nicht auf einmal erfassen, das Ganze ist zu kompliziert ... Inzwischen haben wir Methoden (Computer etc.), wie wir diese Dinge ganzheitlich analysieren können. Das sollten wir auch nutzen.

Das zweite Prinzip für ein nachhaltiges Unternehmen neben dieser Einheit und Ganzheitlichkeit ist „Ressourcen-Sicherung“. Ein Unternehmen, das nicht langfristig seine Ressourcen sichert, kann auch seine Existenz nicht sichern. Es kann nicht überleben. Ein Unternehmen kann nur so lang leben, wie es Zugriff auf Ressourcen hat. Diese Ressourcen-Sicherung hat nun drei Elemente.

Das erste sind die Natur-Ressourcen, davon sprechen wir ja in unseren „Runden Tischen“. Bei den Natur-Ressourcen haben wir gesprochen über Rohstoff-sicherung. Das ist ganz wichtig (für OSCORNA), die Qualität zu bekommen an Rohstoffen. Dann ist es die Sicherung von Energie. Es ist aber auch die Sicherung der Natur-Ressource „Fläche“. Ich habe ja Ihre Überlegungen mitbekommen, wie OSCORNA versucht, sich an diesem Standort auszudehnen. Die Natur-Ressourcen-Sicherung, das ist also das eine. Das zweite ist die Sicherung von Human-Ressourcen, d.h. die Sicherung des Zugangs zu Mitarbeitern, zu Menschen, die in diesem Betrieb arbeiten können. Da sprechen wir jetzt auch über Lehrlingsausbildung - und jeder Unternehmer, der keine Lehrlinge ausbildet, will offenbar nicht dauerhaft leben. Er hat offenbar vor, der Wirtschaft das Essentielle zu entziehen, seine arbeitenden und quali-

fizierten Menschen. Oder jenes Unternehmen, das nicht den Arbeitsmarkt, den lokalen Arbeitsmarkt prüft und weiß, wo die qualifizierten Schulabgänger und wo die Leute, die in dem Betrieb weiter arbeiten können, zu finden sind. Was macht man auf dem Weg in die Wissensgesellschaft, wenn man dies nicht weiß und keine qualifizierten Leute findet? Human-Ressourcen-Sicherung ist ein ganz wichtiges Kennzeichen eines nachhaltigen Unternehmens. Und das dritte: „Standortsicherung“. Das haben Sie jetzt mit dem Öko-Audit ganz exemplarisch gemacht. Man braucht Verbündete an einem Standort. Es könnte ja einmal schlecht gehen, man könnte ohne eigene Schuld Probleme bekommen. Man kann sich nicht als Unternehmen hinter den Fabrikatoren einschließen und so tun, als wäre alles andere. Kirchen, Gewerkschaften, Politik, Verwaltung etc. irgendwo weit weg.



Ein Unternehmen ist eine soziale „Veranstaltung“. Ein Unternehmen ist keine Gewinnerzielungsmaschine, sondern das ist etwas, was in der Gesellschaft leben sollte. Standortsicherung, das ist also das, was Sie jetzt freiwillig gemacht haben, indem Sie durch das Öko-Audit auch den Kontakt zu anderen aufnehmen. Und, daß Sie auch in anderer Weise vorbildlich waren, indem Sie sich in das Netzwerk des unw eingeklinkt haben, und daß Sie dies Netzwerk auch nutzen können. Noch zwei Prinzipien für das nachhaltige Unternehmen: „Wie kann man die

innere, und wie kann man die äußere Anpassungsflexibilität in einem Unternehmen gewährleisten? Das klingt sehr kompliziert. 'Anpassungsflexibilität'. Aber Sie sagen häufig „Produktivität“, oder, ein Unternehmen muß ganz bestimmte betriebswirtschaftliche Kriterien und Bedingungen erfüllen, wie zum Beispiel Effizienz und Stabilität. Stabilität kann zerbrechen in einem turbulenten Umfeld. Ich sage daher, ein nachhaltiges Unternehmen muß anpassungsflexibel sein. Es muß die Fähigkeit haben, bei Krisen, bei Schwierigkeiten flexibel zu reagieren. Es muß überlebensfähig sein, und da kommt uns diese Netzwerkidee, über die wir schon gesprochen haben, sehr zustatten. Ein Unternehmen, das rein hierarchisch gegliedert ist mit mehreren Hierarchien, das ist wenig anpassungsfähig. Denn letztlich müssen dann alle Entscheidungen "oben" getroffen werden, die wichtigen und die unwichtigen. Und alle anderen wagen es nicht. Verantwortung für die Firma zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen. Ein Unternehmen, das eine klare Spitze hat für den Kurs, und dann aber sehr flach organisiert ist, in dem man sagt, viele der Mitarbeiter haben ihren eigenen Bereich, in dem sie arbeiten, für den sie verantwortlich sind, für den sie sich einsetzen, über dessen Probleme sie schlaflose Nächte haben, weil ihnen die Firma nicht aus dem Kopf geht. Solch eine Organisation, eine netzwerkartige Organisation, die ist – von innen - anpassungsflexibel. Diese Unternehmung kommt durch Krisen. In Ihrer Firma ist sehr vieles verwirklicht, was man als Unternehmenskultur bezeichnet und als flexible Unternehmensführung. Da habe ich sehr vieles kennengelernt, was ich hier nicht im Detail sagen will. Aber mir kommt es darauf an, jetzt herauszustellen, daß ein Unternehmen, das über viele hunderte von Jahren existieren will, vielfältigen Strukturwandel durchmachen muß. Strukturwandel sagt sich so leicht; das heißt auch vom Kopf her, auch von den Arbeitskräften her, von den Produktionsbedingungen her und vom Markt. Strukturwandel bewältigen können, das ist ja das, was ein Unternehmen überlebensfähig macht. Nicht übermäßige Gewinne, sondern diese Fähigkeit, den Strukturwandel anzunehmen und zu bewältigen.

Schließlich das vierte Prinzip für ein nachhaltiges Unternehmen: äußere Anpassungsflexibilität. Sehen wir uns die Produkte an: inwieweit ist es möglich, langlebige Produkte auf den Markt, zu den Kunden zu bringen und sich an

unterschiedliche Konstellationen auf den Märkten anzupassen? Jetzt geht's nicht mehr um die innere Organisation des Unternehmens, sondern darum, was „draußen“ passiert. Wie gestaltet sich der Wertewandel der Menschen? Was denken die Menschen über Umwelt, was denken sie über Gift im Garten, was denken sie über dieses und jenes? Diese Veränderungen des Umfelds zwingen das Unternehmen dazu, sich anzupassen. Das Unternehmen muß diese Veränderungen rechtzeitig erfühlen, durch den Kontakt zum Markt und den Kontakt zu den Kunden. Doch die Veränderungen bei den Kunden, den wichtigsten für die Firma, werden durch viele andere Faktoren beeinflusst, die es zu erspüren gilt und an die sich die nachhaltige Firma flexibel anpassen kann.

Ich bin am Ende meiner Beschreibung des nachhaltigen Unternehmens: Entscheidend das Ganzheitlichkeitsprinzip, dann die langfristige Sicherung der Natur-Ressourcen, Human-Ressourcen, Standort-Ressourcen, und schließlich das Ziel, innere Anpassungsflexibilität und äußere Anpassungsflexibilität herzustellen.

Großer Erfolg mit weiteren Öko-Audits

Der unw freut sich und gratuliert hier weiteren Firmen zur Zertifizierung nach der Öko-Audit-Verordnung der EU:

- Ebner Ulm (Grafische Betriebe GmbH & Co. KG)
- MOCO (J.A. Molfenter GmbH & Co. KG)
- UZIN UTZ AG
- ZWICK GmbH & Co.

Alle Firmen (einschließlich OSCORNA) nehmen an einem Forschungsprojekt „Nachhaltigkeit als Leitbild eines Umweltbildungssystems“ mit eigenen finanziellen Beiträgen teil, das die unw-Forschungsgruppe durchführt. ▀



Walter Feucht

**1. Vorsitzender der TSG
Organisator der größten Benefiz-
veranstaltung in Ulm/Neu-Ulm
Knallbonbon Ulm-Söflingen**

Ulm/Donau – Stadt der Zukunft – weil

- universal
- liebenswert und leistungsfähig
- menschlich
- dynamisch und originell

und weil es die TSG Söflingen auch im Jahr 2010 geben wird!



Professor Dr.

**Günther Hentschel
Rektor Fachhochschule Ulm**

1. Gutes Leben in Ulm - das bedeutet auch Perspektive für junge Menschen.

2. In Ulm hat sich in der Wissenschaftsstadt eine beispielhafte Symbiose von Wissenschaft und Wirtschaft entwickelt.

2. Die Fachhochschule Ulm ist Teil dieser Symbiose. Sie bietet mit ihren berufsfeldorientierten Studiengängen der jungen Generation alle Chancen, sich erfolgreich zu qualifizieren und unseren Lebensraum mitzugestalten.

unw In eigener Sache

unw-Pfiffigkeits-Preis Ulmer Spatz erstmals verliehen

Am 7.5.98 wurde im Rahmen der Stadt- hausveranstaltung „Gutes Leben in Ulm“ erstmals der unw-Pfiffigkeitspreis „Ulmer Spatz“ verliehen. Schülerinnen und Schüler sowie eine Theatergruppe hatten an Mal- und Theaterwettbewerben teilgenommen. Ausführliches hierzu und die Namen der Preisräger findet man auf Seite 23.

Neue Stifter-Broschüre

Nachhaltig heißt auch hartnäckig, und hartnäckig verfolgen wir immer noch die Idee – getrieben vom unw-Schatzmeister Prof. Dr. Achim Bubenzer – traditionelle unw-Aktivitäten und neue (Zukunftslernen) durch eine Stiftung zu fördern. Wir suchen also immer noch die Stifterin oder den Stifter, die oder der unsere gute Sache für die Zukunft sichert.

Um darüber fundiert zu informieren, haben wir nun eine Broschüre erarbeitet und wir bitten alle, die den Stiftungsgedanken für den unw unterstützen wollen, solche Broschüren anzufordern. Sie ist von Heinz Peter Lahaye entworfen und ausgeführt und schon deshalb lesenswert.

Dr. Wolfgang Klimke gibt Amt ab – Hans Peter Reichard neuer Wirtschaftsvorstand

Herr Dr. Wolfgang Klimke hat sein Amt als Wirtschaftsvorstand des unw niedergelegt. Seine berufliche Anspannung hat ihm im letzten Jahr immer mehr zu schaffen gemacht; Auslöser war dann der geforderte volle Einsatz bei einem Großprojekt in Übersee mit intensiver Reistätigkeit. Hier zeigen sich die Grenzen ehrenamtlicher Tätigkeit. Herr Dr. Klimke steht dem Vorstand nach wie vor als Berater zur Verfügung (das haben wir schon kräftig genutzt).

Bei solchen Gelegenheiten sagt man ja immer, daß das Ausscheiden bedauert wird, und so weiter. Natürlich wird uns die optimistische und von Ideen sprudelnde Art von Wolfgang Klimke in den Vorstandssitzungen fehlen. Angeblich kann man ja Unternehmer in Künstler, Handwerker und Technokraten einteilen und offensichtlich dominieren in den letzten Jahren die Technokraten immer mehr. Ich finde das schlimm und danke einem der letzten, der in unnachahmlicher Weise den Handwerker und Künstler verbindet. Herrn Dr. Wolfgang Klimke. Unvergessen bleibt, wie er zusammen mit mir fast ein dreiviertel Jahr in persönlichen Gesprächen über drei Dutzend Ulmer Unternehmer aufgesucht und die meisten in intensiven Gesprächen für die Idee der Nachhaltigkeit gewonnen hat. Dies war die Voraussetzung, daß die unw-Unternehmergespräche starten konnten, an denen regelmäßig mindestens 20 Unternehmer und Manager teilgenommen haben. Herzlichen Dank, lieber Dr. Wolfgang Klimke für Ihren außergewöhnlichen Einsatz für den unw. Von Ihnen stammt ja das schöne Wort, daß wir uns nicht aufs Zuschauen beschränken können, sondern vom Balkon herunterkommen müssen. Ich bin sicher, daß Sie weiter mitmischen werden.

Im Pech haben wir vom unw-Vorstand auch wieder großes Glück gehabt: Herr Hans Peter Reichard, Filialdirektor der Landesgirokasse Ulm, hat sich bereit erklärt, die Aufgaben des Wirtschaftsvorstands zu übernehmen. Herr Reichard hat schon seit einigen Jahren zusammen mit Dr. Klimke die unw-Unternehmergespräche betreut und ist somit bestens mit dem neuen Job vertraut. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen, lieber Herr Reichard.
(Helge Majer)

Mitgliederstruktur

Der unw zählt am 5.11.98 insgesamt 141 Mitglieder. Dabei haben sich im Laufe der letzten beiden Jahre wesentliche Verschiebungen in der Struktur ergeben, und zwar zu Lasten der Wissenschaftler und zugunsten der privaten Haushalte. Im einzelnen verteilen sich die Mitglieder auf die folgenden Gruppen in %:

Wirtschaft	34 %
Verwaltung und Politik	8 %
Wissenschaft	22 %
Private Haushalte	33 %
Stiftungen	3 %
Summe	100 %

Am 2. Juni erhielt der unw Besuch von Prof. Minouru Muranaka, Design Instructor aus Ishikawa, Japan

Seit Beginn der Achtziger Jahre bestehen freundschaftliche Kontakte zwischen den Design Centern in Stuttgart und Ishikawa, die sich zunächst auf den Austausch auf institutioneller Ebene konzentrierten.

1997 wurde das sogenannte TIDE-Programm initiiert, mit dem nun im fachlich-angewandten Bereich der Austausch ausgewählter Designer stattfinden konnte. Zwei Produkt-Designer aus Baden-Württemberg hatten die Gelegenheit, sich je einen Monat lang in der japanischen Arbeitswelt zu bewähren. Gedanken und Design-Methodik auszutauschen. Im Gegenzug entsandte das Design Center Ishikawa im Mai '98 Herrn Professor Muranaka, Design Instructor am Kanazawa College of Art.

Sowohl in seiner Lehrtätigkeit als auch in seinem freiberuflichen Schaffen sieht Muranaka-San die ökologische Orientierung zukünftiger Produkte und Dienstleistungen als Verpflichtung und Herausforderung.



Klaus Kuke
Diplom-Pädagoge Jugendberater Ulm

1. Die Verwandlung einer Stadt zur „City“, das „Facelifting“ einer Innenstadt darf nicht ausschließlich erfolgen unter dem Gesichtspunkt des „rollenden Rubels, der schnellen Mark“.
2. Jede Neugestaltung von Plätzen und Straßen, jede veränderte Nutzung von Gassen und Orten birgt in sich die Momente von Ausgrenzung und Vertreibung.
3. Es braucht die Falten im Gesicht auch der durchgestylten Innenstadt. Diese Falten sind der soziale Raum von Begegnung und Ausgleich der verschiedenen Gruppen und Schichten, der unterschiedlichen Klassen einer Stadtbevölkerung.



Christian Guther
Stadtbaumeister Ulm

1. Es gibt noch mehr Autos als heute. Sie verbrauchen halb so viel Sprit. Der kostet das Dreifache, aber einschließlich Steuer und Versicherung. Es lohnt sich also, das Auto daheim zu lassen und mit der Straßenbahn bequem und preiswert in die Innenstadt zu gleiten.
2. Dort stehen schwarz-weiß gestreifte Dreiräder mit Regenschutz bereit. Jung und Alt kutschieren damit herum und machen ihre Besorgungen.
3. Es herrscht eine himmlische Ruhe und alle sind vergnügt und grüßen freundlich.

unw gibt Erfahrungen weiter

Die Stadt Göppingen trägt sich mit dem Gedanken, nach dem Vorbild vieler anderer Städte in Deutschland eine Lokale Agenda 21 durchzuführen. Pläne hierfür sind vor allem von Mitarbeitern der VH Göppingen unter der Leitung von Dr. Rapp entwickelt und vorangetrieben worden. Auf dessen Einladung hin hat Frank Stehling in einem Vortrag „In Ulm und um Ulm herum – Der Umweltdiskurs in Ulm als Schritt zu einer Lokalen Agenda 21“ am 19. Oktober 1998 in der VH Göppingen über die Erfahrungen im Rahmen des Ulmer Umweltdiskurses 1997/98 berichtet, der im Auftrag der Stadt Ulm vom unw in Zusammenarbeit mit dem Amt für Stadtökologie und Umweltplanung und der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg durchgeführt wurde. Neben der Schilderung des Zustandekommens und des Ablaufs berichtete Frank Stehling über die Hauptschwierigkeiten, Ergebnisse und Erfolge des Ulmer Umweltdiskurses und gab Anregungen für die mögliche Struktur einer Lokalen Agenda, wie sie auch für Ulm gestaltet werden könnte. (Frank Stehling) ✍

Prof. Muranaka war lange Zeit als Designer bei NEC tätig, einem renommierten Produzenten von Elektronik-Produkten. Im umkämpften Computermarkt sind ökologische Kriterien zunehmend ausschlaggebend sowohl in den Unternehmen als auch bei den Nutzern. Ökologisch gesehen konnte in der Computerindustrie ja auch eine eindrucksvolle Effizienzsteigerung – vornehmlich durch Miniaturisierung – erreicht werden. Die positive Bilanz wird allerdings durch steigende Programmanforderungen, immer kürzere Produktzyklen, mangelnde Kompatibilität und fehlende up-date/up-grade-Möglichkeiten extrem negativ beeinflusst. (Andreas Borgolte)

Pressestimmen

Die Presse hat wieder sehr ausführlich und oft über die unW-Aktivitäten berichtet. Im folgenden einige Auszüge:

Südwestpresse vom 4. Mai 1998

Hans-Uli Thierer

Was heißt denn gut leben in Ulm?

Initiativkreis fragt und präsentiert am 7. Mai die Ergebnisse

Der unW-Kreis will niemandem überstülpen, was gut zu sein hat, sagt Helge Majer. Der Kreis selber freilich hat durchaus seine Philosophien, wie der

kehrt Majer die positiven hervor. Was Solar-Impulse oder eine „Lokale Agenda 21“ betrifft, nehme Ulm gar eine deutsche Spitzenposition ein.

Südwest Presse vom 6. Mai 1998

Fast alle wollen weg

Junge Menschen denken über ihre Zukunft nach

Gutes Leben in Ulm – mit diesem Thema setzt sich am morgigen Donnerstag im Stadthaus eine Veranstaltung des Initiativkreises nachhaltige Wirtschafts-

baren Ulm in den Köpfen herumspukte. Parallel befragte unW, das in kooperativen Verfahren Wege für eine ökologische und damit nachhaltige Wirtschaftsweise aufzeigen will, 24 „Ulmer Persönlichkeiten“ zu ihren Voraussetzungen und Wünschen eines „guten Lebens in Ulm“. Hier ist das Spektrum wesentlich breiter. „Bier nach dem Reinheitsgebot“ wurde ebenso genannt wie gesellschaftliche und soziale Stabilität, lebenslanges Lernen, Abbau von Arbeitslosigkeit, Akzeptanz von Behinderten, medizinischer Fortschritt oder auch Offenheit und Wißbegierde.



Untertitel der Veranstaltung verrät: „Ökologisch, sozial, wirtschaftlich“ heißt es lapidar. Drei Vorgaben, die – nach herkömmlichen Betrachtungsweisen – kaum unter einen Hut zu kriegen sind. Aber dafür setzt sich der unW, der sich als unabhängiger Beraterkreis von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entscheidungsträgern versteht, ja gerade ein: Für nachhaltige Lebensstile und Wirtschaftsweisen. Grundgedanke: Der Erde dürfen nur so viele Rohstoffe entnommen werden, wie nachwachsen; nur soviel Fläche darf zugebaut werden, wie anderswo wieder freigelegt wird.

Schwäbische Zeitung vom 6. Mai 98

Thomas Vogel

Mit Ennsicht und Freiwilligkeit zum besseren Leben in Ulm

Im Gespräch

Noch eines unterscheidet unW von Gruppierungen, deren Ziele gleichfalls nahezu identisch sind: unW „denkt positiv“. Statt über all die unerledigten, kontraproduktiven Dinge zu lamentieren,

entwicklung auseinander (Beginn 16 Uhr). Was heißt gutes Leben für junge Leute? Wir fragten einige von ihnen. Familie. Haus. Auto – das gehört immer noch zur Lebensplanung. Doch ganz genau möchte sich die Jugend nicht festlegen. In Ulm bleibt laut unserer Umfrage sowieso keiner.

Schwäbische Zeitung vom 8. Mai 98

Thomas Vogel

Ulmer Dschungel und reines Bier

Tagung: „Gutes Leben“

Das Überraschende: Bei den Vorstellungen der Jugendlichen ergeben sich große Schnittmengen zu den Wünschen und Sehnsüchten der Erwachsenen. Das dicke Auto, der gestählte Body, das Fertighäusle im Grünen zählen zum „Besseres-Leben-Repertoire“ auf so manchem Bild, das Schüler vom Anna-Essinger und vom Scholl-Gymnasium angefertigt haben. Andere Autoren schweifen da schon mehr in utopische Gefilde ab, wobei öfters mal die urbane oder grüne „Verdschungelung“ des bekanntermaßen noch recht überschau-

Südwest Presse vom 8. Mai 1998

Gerlinde Buck

„Alle sind vergnügt“

Wie sieht gutes Leben in Zukunft aus?

„Gutes Leben in Ulm“ ist ein Thema, das in der Bürgerschaft diskutiert werden muß, findet der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (unW).

Welche Chancen bietet die Zukunft? Welche Möglichkeiten gibt es, die Zukunft zu gestalten? Wie wird „gutes Leben“ in Ulm in zehn Jahren aussehen? Mit solchen Fragen möchte sich der von Wissenschaftlern und Unternehmern gegründete Initiativkreis, dem mittlerweile fast 140 Mitglieder angehören, nicht nur vereinsintern auseinandersetzen. „Gutes Leben“, sagt der unW-Vorsitzende Professor Helge Majer, „ist kein Thema, das man im stillen Kämmerlein ausdenken kann. Wir brauchen den Austausch-Gedanken und Meinungen.“ Der Austausch von Zukunftsvisionen, „ein Markt der Meinungen“, sollte denn auch im Mittelpunkt der unW-Veranstaltung stehen.

Südwest Presse vom 9. Mai 1998

Sven Kaufmann

Ist weniger mehr?

Auf der Suche nach dem guten Leben

Wo die Ulmer Prominenten gestern im Stadthaus schon höchst unterschiedliche Ansichten über die schönen Dinge des Lebens äußerten, waren sich die Theoretiker erst recht uneins. Bei der Veranstaltung „Gutes Leben in Ulm – Ulms Zukunft sichern“ vom Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (unw) legten drei Referenten unterschiedliche Konzepte vor.

lichkeit der Ressourcen. Linz verwies auf einen Versuch, bei dem nach Meinung der meisten Teilnehmer die Gesundheit, das Glück in der Familie und in der Partnerschaft oder „gebraucht zu werden“ zu einem guten Leben gehören. Auch eine schöne Wohnung und Geld wurden genannt; „aber nicht vor allem“, betonte der Wissenschaftler.

Im Grunde wüßten die Menschen, was ihnen tatsächlich wichtig ist, denn „wir sind nicht nur Autofahrer, sondern auch Atmer, Esser und Schläfer“, sagte Linz. „Verlustangst und Unsicherheit“ ließen den Abstand zwischen dem, was man einsieht, und dem, was man daraus macht, im Normalfall ziemlich weit auseinander klaffen. Seiner Meinung nach steht die Gesellschaft an einem Übergang. „Es wird etwas ausgebrütet, denn die Starre wird nicht auf Dauer geduldet“, plädiert Linz auf Veränderung zu setzen, die „uns gut bekommen wird“. Doch die Zukunft lasse sich nicht herbeiplanen, jedoch vorbereiten.

Dazu gehört zum Beispiel die Bewahrung der Natur oder die Erwerbsarbeit so aufzuteilen, daß alle zu ihr Zugang haben. Linz ermutigte die Menschen, aufzuwachen und sich etwas zuzutrauen. „Es ist nahezu unmöglich, jemanden aufzuwecken, der sich schlafend stellt“, zitierte Linz ein afrikanisches Sprichwort. ▬

Zwischen den Vorträgen führte Caroline Gebert-Khan indische Tänze auf, und bevor das Publikum sich zu den wahren Genüssen des Lebens, nämlich einem Plausch bei Bier und Butterbrot, im Foyer traf, kam der Kabarettist Eisi Gulp zu dem Schluß: „Wo es Gutes im Leben gibt, da ist immer auch Schlechtes. Ich hatte da nämlich mal eine neue Freundin. Das war gut für mich, aber für meine Frau . . .“.

Schwäbische Zeitung vom 9. Mai 98

Franz Glogger

„Überfluß erzeugt eigene Begrenztheit“

Tagung „Gutes Leben“

Daß ein „gutes“ oder „besseres“ Leben nicht mit „mehr haben“ zu erreichen ist, waren sich sowohl Rolf Engelhardt, Theologe von der Evangelischen Akademie Bad Boll, als auch Dr. Manfred Linz vom „Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie“ einig. Linz hält den „noch nie dagewesenen Massenwohlstand“ für nicht zukunftsfähig. „Der Überfluß erzeugt seine eigene Begrenztheit“, warnte er vor der End-



Thomas Mayer

Vertrieb/Marketing

OSCORNA-DÜNGER GmbH & Co. Ulm

1. Ulm ist die Stadt, deren Bürger, Wirtschaft und Politik es gelungen ist, im Einklang mit der Umwelt und durch Kompromisse und Verständnis die Weichen für die moderne, umweltbewußte und erfolgreiche Region in Europa zu stellen.

2. Die Stadtqualität ist durch Verkehrsberuhigung, gepflegte Park- und Grünflächen, einem reichen kulturellen und gastronomischen Angebot, und Dank der großen Servicebereitschaft und Freundlichkeit der Menschen beispielhaft.

3. Erfolgreiche Unternehmen konnten durch Erschließung neuer, zukunftsfähiger Produktfelder Arbeitsplätze sichern und schaffen und Ökonomie mit Ökologie verbinden.



Hans Robold

Geschäftsführender Schulleiter für die Grund-Haupt-Real- und Sonderschulen in Ulm

Ich hoffe,

1. daß Lehrer und Schüler im Jahr 2008 noch miteinander sprechen und diskutieren und sich diese Beziehung nicht vom Computer nehmen lassen, und

2. daß unsere Jugendlichen in zehn Jahren noch einen handfesten Streit persönlich miteinander austragen und sich nicht nur in einem virtuellen Kampf messen

Veröffentlichungen

Die folgenden Veröffentlichungen können in der Geschäftsstelle bestellt oder angefordert werden. Soweit mit tragbaren Kopierkosten verbunden, für Mitglieder kostenlos.

1. Helge Majer, Wirtschaftswachstum und nachhaltige Entwicklung, 3., vollständig neu bearbeitete Auflage von: Wirtschaftswachstum. Paradigmenwechsel vom quantitativen zum qualitativen Wachstum, 2. Aufl., München-Wien 1998
2. Helge Majer, Friederike Seydel (Hrsg.), Pflastersteine. Ulmer Wege zur Nachhaltigkeit, Schriftenreihe des unw, Bd. 4, Sternenfels-Berlin 1998
3. Helge Majer, Institutionen II, in: Majer/Seydel (Hrsg.), S. 39–44
4. Helge Majer, Agenda und Privatwirtschaft: Kurswechsel. in: Garten + Landschaft 9/1997, S. 15–17
5. Helge Majer, Kai Weinmüller, Der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V., in: UmweltWirtschaftsForum, 5. Jg. 3/97, S. 89–91
6. Helge Majer, Umsetzung von regionalem Wirtschaften. Überblick über den Stand der Forschung und vorrangige Forschungsthemen. Ergebnisbericht über den Expertenworkshop „Regionale Ansätze nachhaltigen Wirtschaftens“ des BMBF, Reihe Ökologische Forschung, Ulm 1997
7. Helge Majer, Nationale und regionale Innovationssysteme – Wissenschaftsstadt Ulm, in: Blättel-Mink, Ortwin Renn (Hg.), Zwischen Akteur und System. Die Organisierung von Innovation, Opladen 1997, S. 139–175
8. Helge Majer, Institutionentheoretische Aspekte nachhaltiger Entwicklung, in: Hans-Walter Lorenz, Bernd Mayer (Hrsg.), Evolutorische Ökonomie IV, im Druck
9. Helge Majer, Stimmt die Richtung? in: unw-nachrichten, Heft 5/1997, S. 3–6
10. Helge Majer, Regionale Umsetzungsstrategien für nachhaltige Entwicklung, in: Dieter Beschorner, Frank Stehling (Hrsg.), Umweltschutz und Krisenmanagement. Die Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung als internationale Herausforderung. Deutsch-Japanische Akademische Burse der Universität Ulm, Ulm 1997, S. 185–198
11. Helge Majer, Umsetzungsstrategien für regionale Nachhaltigkeit, in: Hans-Dieter Feser, Michael von Hauff, Beate Kruse (Hrsg.), Umweltverträgliche Logistik- und Verkehrskonzepte, Regensburg 1997, S. 55–84
12. Helge Majer, Autoverkehr im Ballungsraum Stuttgart, in: Andreas Brunold (Hrsg.), Stuttgart – Stadt im Wandel. Vom 19. ins 21. Jahrhundert. Silberburg Verlag Tübingen/Stuttgart 1997, S. 142–151
13. Helge Majer, Mediations-basierte Runde Tische, in: Adelheid Bies-ecker, Klaus Grenzdörffer, Christiane Vocke (Hg.), Neue institutionelle Arrangements für eine zeitgemäße Wohlfahrt, Pfaffenweiler 1997, S. 125–142
14. Nachhaltige Entwicklung – Vom globalen Konzept zur regionalen Werkstatt, in: Nürtingen 2046. Zukunft der Mittelstadt. Dokumentation Symposium 1996, Stadt Nürtingen 1997, S. 18–25
15. Helge Majer, Das nachhaltige Unternehmen. Vortrag gehalten am 21.2.98 anlässlich eines Workshops des Max-Planck-Instituts. Zur Erforschung von Wirtschaftssystemen, Jena, Manuskript 1998
16. Helge Majer, Regionale und lokale Umsetzungsmöglichkeiten. Das Beispiel Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, in: Der Bürger im Staat. Schwerpunkt-heft Nachhaltige Entwicklung, 48. Jg. Heft 2/1998, S. 109–113
17. Helge Majer, Wege zur Nachhaltigkeit: Ein regionales Netzwerk. in: Jahrbuch Ökologie 1999, München 1998.
18. Diskette mit SDR-Gespräch von Helge Majer in „Leute von heute“ über den unw und Nachhaltigkeit (2 Stunden).
19. Frank Stehling, Brigitte Dahlbender, Stellungnahmen Ulmer Institutionen im Umweltdiskurs. Darstellung der Ergebnisse der Befragung durch den unw (Gutachten im Auftrag der Stadt Ulm), Ulm 1998. ▀

Impressum

unw-nachrichten

Redaktion, redaktionelle Bearbeitung:
Prof. Dr. Frank Stehling
Prof. Dipl.-Ing. Peter Obert

Entwurf, Layout und Koordinierung:
Büro Lahaye Kommunikations-Design
Fotos Stadthausveranstaltung:
Heinz-Peter Lahaye, Ulm
Foto Titel: Gerhard Kolb, Blaustein

Technische Abwicklung und Druck:
Graphische Betriebe GmbH & Co KG,
Ulm; Offsetdruck Martin, Blaustein.

Herausgeber: unw
Sedanstraße 10/Gbde 8, 89077 Ulm,
Telefon 0731/93579-141,
Fax 0731/93579-111
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Helge Majer

Bürgerbefragung 2010

Redaktion, Interviews: Helge Majer
Fotos: Simon Resch, Ulm
Power Point Präsentation:
Manfred Helzie

Kennen Sie schon jedes dieser Markenzeichen?

Die **HONOLD-Firmengruppe:**

Hier finden Sie für jede Aufgabe den zuverlässigsten Partner:



Der regionale
HONOLD-
Flächenverkehr
und **HONOLD-**
Europa-Verkehr



Luftfracht-Service
weltweit. Seefracht



Die schnellen,
sicheren Pakete



Der Express-
Dienst mit Über-
nacht-Service



Der Schnell-Lieferdienst
mit Übernacht-Service



Die **HONOLD**
Umzugs-
Spezialisten



Logistik
Beschaffungs-
Distributions-
Lagerlogistik –
aus einer Hand



Die neue Qualität
in der Konsumgüter-
Logistik

Jeder dieser Fachbereiche steht für Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit
und Sorgfalt. Machen Sie die Probe auf's Exempel...

Mehr Infos?

Telefon: (0731) 97 54-236

Honold GmbH & Co. KG · Ernst-Abbe-Straße 5–7 · 89231 Neu-Ulm

HONOLD

Internationale Spedition



Dr.-Ing. Karl Roth
Technischer Geschäftsführer
der Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm

1. Gesundheit, Glück und Zufriedenheit
sind unverzichtbare Bestandteile guten
Lebens.

2. Die individuelle Lebensqualität wird im
wesentlichen geprägt durch Wohnraum,
Arbeitsplatz und Freizeitangebot.

3. Möglichst umweltverträgliche Energie
in ausreichender Menge, einwandfreies
Trinkwasser und ein Mindestmaß an
organisierter Mobilität (ÖPNV) ist hierfür
Grundlage.

4. Diese nicht nur zu erhalten, sondern
durch stetige Verbesserung im Sinne der
Nachhaltigkeit zu optimieren, ist unser
aller Aufgabe in der Zukunft.



**Ralf Rainer
Reimann**
Leiter der Akademie für Darstellende
Kunst Ulm-Söflingen

1. Zukunft bedeutet für mich in erster
Linie Förderung und Erweiterung von
inneren Räumen.

2. Gute Lebensbedingungen zu schaffen
heißt, Ermöglichungs-Räume gestalten,
die innere und äußere Lebens- und Ar-
beitsbedingungen weder ausbeuten noch
schädigen.

3. Was die seelisch-körperliche Verbin-
dung fördert, ist Maßstab für das äußere
Leben und dessen Zukunftsgestaltung.

- ◆ Solaranlagen (Photovoltaik) für Auf-Dachmontage, Dachintegration, Überdachungen, Flachdach, Solarfassaden ...
- ◆ Solarstromversorgung für Wochenendhäuser, Wohnmobile, Bewässerung ...
- ◆ MEGAWATT-Solarstrom-Initiative (Solarbeteiligung mit hoher Rendite) ...

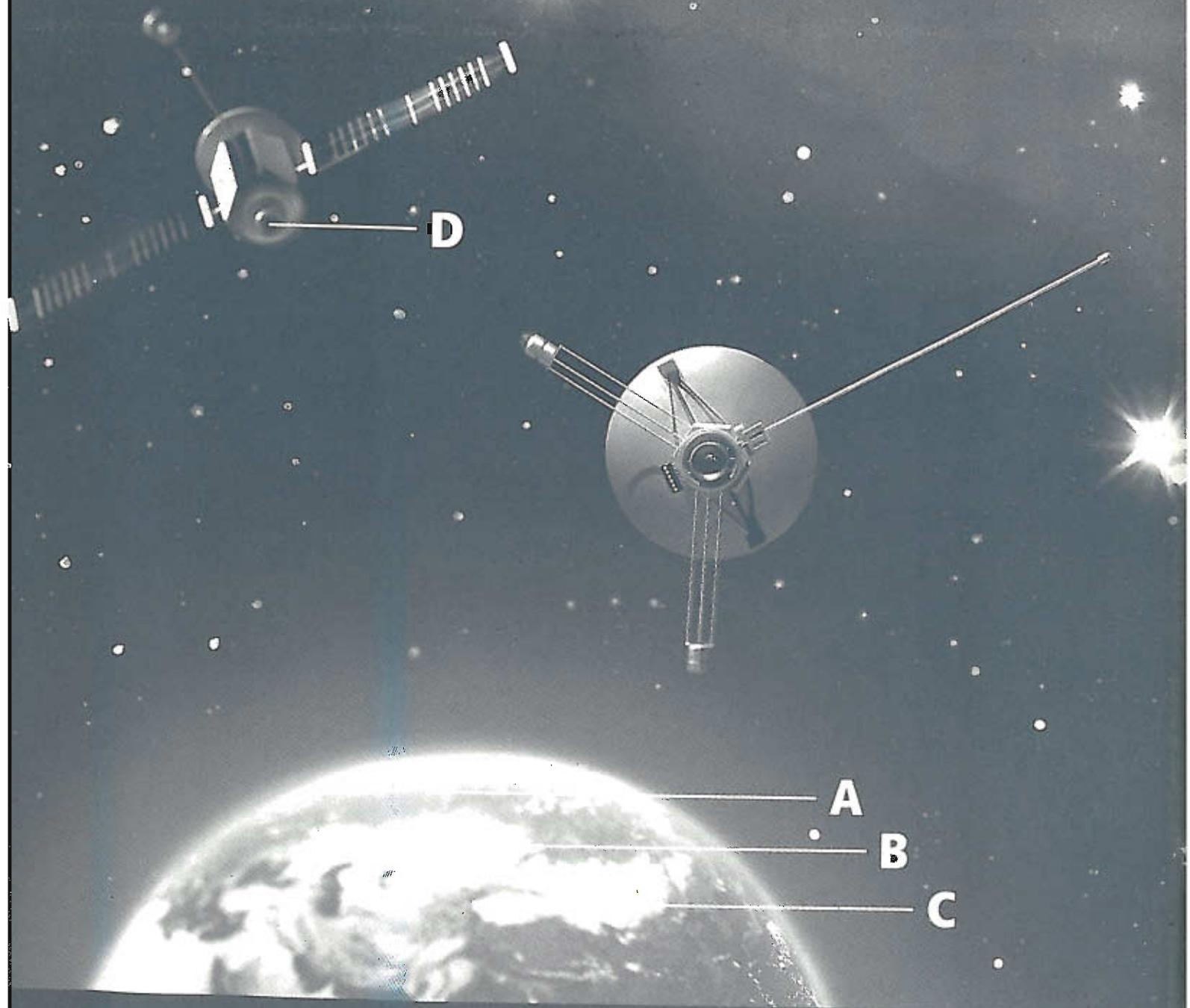


**MHH
Solartechnik
GmbH**

◆ Prittwitzstraße 100
89075 Ulm
Fon 0731/6020-885
Fax 0731/6020-887
[http://www.
MHH-Solartechnik.de](http://www.MHH-Solartechnik.de)
e-mail [mhh_solartechnik
@von.ulm.de](mailto:mhh_solartechnik@von.ulm.de)



Typisch
Regionalbank –
überall
vor Ort.



Egal, ob Sie aus Tokio **A**, Dubai **B** oder Ditzingen **C** mit uns sprechen wollen – wir sind immer für Sie da. Rund um die Uhr und rund um den Globus. Jetzt auch übers Internet <http://www.lgbank.de> und unseren Online-Service LG Direkt **D** *LG#.



Landesgirokasse